



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Zwischen Stabilisierung und Neuorientierung: Gesundheitliche Auswirkungen geförderter Erwerbsarbeit bei Langzeiterwerbslosen - Sekundäranalyse des Pilotprojekts MAGMA

verfasst von | submitted by

Ines Veronika Knollmüller

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Jörg Flecker

Over fifteen years
a house of cards.
An earthquake,
no house - just cards.
Three years, hard work.
Together - not alone.
No house, no cards.
A home.

– by Ines K. 2026

Danke an alle, die mich nicht aufgegeben haben, die mir geholfen haben, die mir beigestanden sind, die mir Hoffnung, Zeit und ein Lächeln geschenkt haben. Die mich lieben, so wie ich bin und nie aufgehört haben, an mich zu glauben. Meine Freunde, meine Familie, meine Kolleg*innen und mein Betreuer.

Vielen Dank, dass ihr in mein Leben getreten seid!

Ebenso möchte ich dem österreichischem Gewerkschaftsbund – ÖGB für die Zusage des Johann-Böhm-Stipendiums – danken. Durch ihre Unterstützung war es mir möglich meine Arbeit, ohne weitere Komplikationen, erfolgreich abzuschließen.

Abstract – Deutsch

Die vorliegende Masterarbeit untersucht, wie sich der Wiedereinstieg in geförderte Erwerbsarbeit auf die Gesundheit von Langzeiterwerbslosen auswirkt. Datengrundlage ist eine Sekundäranalyse der wissenschaftlichen Begleitstudie „Marienthal.reversed“ der Universität Wien, die das österreichische Modellprojekt MAGMA evaluierte. MAGMA bot ab Oktober 2020 allen Langzeiterwerbslosen der niederösterreichischen Gemeinde Gramatneusiedl eine garantierte Beschäftigung und kehrt damit die Ausgangsfrage der klassischen Marienthal-Studie von 1933 gezielt um. Die Analyse folgt einem Mixed-Methods-Design und verknüpft qualitative Längsschnittinterviews mit quantitativen Erhebungsdaten. Theoretisch rahmen Jahodas *Deprivationsmodell*, Warrs *Vitaminmodell*, Honneths *Anerkennungstheorie* sowie die Kompetenz-Erweiterung nach Zechmann und Paul die Interpretation.

Die Ergebnisse zeigen überwiegend positive Effekte auf die psychische Gesundheit, während die Effekte auf die physische Gesundheit ambivalent ausfallen: Die Anzahl körperlicher Beschwerden sinkt substanziell, das subjektive Gesundheitsempfinden nimmt jedoch leicht ab – eine Erkenntnis, die sich als gestiegene Gesundheitssensibilität im strukturierten Arbeitsalltag deuten lässt. Aus der qualitativen Typologie gehen drei Transformationswege hervor: die Gefestigten, deren vorhandene Ressourcen zu moderater Stabilisierung führen; die Gestärkten, die deutliche Zugewinne an Wohlbefinden, Teilhabe und Zukunftsorientierung erleben; und die Neuorientierten, für die die geförderte Beschäftigung eine transformative Wirkung entfaltet und grundlegende berufliche wie persönliche Neuausrichtung ermöglicht.

Die Ergebnisse bestätigen, dass nicht nur Einkommen, sondern die Wiederherstellung psychosozialer Ressourcen – Zeitstruktur, soziale Kontakte, Anerkennung, Sinn und Kompetenzerleben – den Kern der gesundheitlichen Wirkung geförderter Erwerbsarbeit ausmacht.

Schlüsselwörter: Langzeiterwerbslosigkeit, geförderte Beschäftigung, psychische Gesundheit, physische Gesundheit, Sekundäranalyse, Mixed-Methods, Jahoda, MAGMA, Marienthal

Abstract – Englisch

This thesis examines how re-entry into subsidized employment affects the health of long-term unemployed individuals. The analysis draws on a secondary analysis of “Marienthal.reversed”, the scientific accompanying study of the Austrian pilot project MAGMA conducted at the University of Vienna. Launched in October 2020 in the Lower Austrian municipality of Gramatneusiedl, MAGMA offered a guaranteed job to all long-term unemployed residents, deliberately inverting the research question of the seminal 1933 Marienthal study.

The study adopts a mixed-methods design that combines qualitative longitudinal interviews with quantitative survey data. Theoretically, the interpretation is grounded in Jahoda's *deprivation model*, Warr's *vitamin model*, Honneth's *theory of recognition*, and the extension of Jahoda's framework by Zechmann and Paul, who add competence as a further latent function of employment.

The findings indicate predominantly positive effects on mental health, while effects on physical health are more ambivalent: the reported number of physical symptoms declines substantially, yet subjective health assessments show a slight decrease — a pattern interpreted as heightened health awareness within a structured working day. The qualitative typology reveals three pathways of transformation: the Stabilized, whose existing resources translate into moderate stabilization; the Strengthened, who report clear gains in well-being, social participation and future orientation; and the Reoriented, for whom subsidized employment has a transformative impact, enabling fundamental professional and personal reorientation.

Taken together, the findings confirm that the health benefits of subsidized employment are driven not mainly by income but by the restoration of psychosocial resources — time structure, social contacts, recognition, meaning and a sense of competence.

Keywords: long-term unemployment, subsidized employment, mental health, physical health, secondary analysis, mixed methods, Jahoda, MAGMA, Marienthal

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	8
1.1 Erwerbsarbeit als gesellschaftliche Institution	9
1.2 Erwerbslosigkeit als strukturelles Phänomen	11
1.3 Aufbau der Arbeit	12
2. Theoretischer Rahmen	13
2.1 Die Marienthal-Studie	13
2.1.1 Kontext und Forschungsdesign	13
2.1.2 Die müde Gemeinschaft	15
2.1.3 Die Haltung	16
2.1.4 Die Zeit	18
2.1.5 Bedeutung und Nachwirkung der Marienthal-Studie	19
2.2 Die latenten Funktionen der Erwerbsarbeit: Jahodas Deprivationsmodell	20
2.3 Kompetenz als erweiterte Dimension	23
2.4 Warrs Vitaminmodell	25
2.5 LAMB und LAMB-S: Operationalisierung der Jahoda-Theorie	27
2.6 Gesundheitliche Auswirkungen von Erwerbslosigkeit	28
2.6.1 Psychische Gesundheit: Identität, Anerkennung und Stress	28
2.6.2 Physische Gesundheit und Verhaltensmechanismen	29
2.6.3 Präventions- und Interventionsstrategien: Ein integrativer Ansatz	30
2.7 Soziale Auswirkungen und Ausgrenzung durch Erwerbslosigkeit	32
2.7.1 Soziale Ausgrenzung	32
2.7.2 Erwerbslosigkeit als soziale Norm	32
2.7.3 Materielle und soziale Teilhabe	33
2.8 Anerkennung und Zugehörigkeit	34
2.9 Qualität von Erwerbsarbeit und das Konzept "Decent Work"	35
2.10 Langfristige Auswirkungen und staatliche Interventionen	36
2.11 Fazit	38
3. Forschungsstand: Wirkungen geförderter Beschäftigung	39
3.1 Internationale Studien: Das deutsche Förderprogramm „Teilhabe am Arbeitsmarkt“	41
3.2 Österreich: Die Aktion 20.000	44
3.3 Das Modellprojekt MAGMA – „Marienthal.reversed“	47
3.3.1 Die experimentelle Evaluation von Kasy und Lehner (2023)	47

3.3.2 Die qualitative Längsschnittevaluation „Marienthal.reversed“	48
3.4 Fazit.....	50
4. Fragestellung	52
5. Methodik.....	54
5.1 Das Modellprojekt MAGMA – Arbeitsplatzgarantie Marienthal	54
5.1.1 Hintergrund und Zielsetzung.....	54
5.1.2 Aufbau und Ablauf des Projekts	55
5.1.3 Zielgruppe und Heterogenität der Teilnehmenden	56
5.1.4 Finanzierung und Kostenstruktur	56
5.2 Die Begleitstudie „Marienthal.reversed“	57
5.3 Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit: Sekundäranalyse	58
5.3.1 Datengrundlage und Sampleauswahl	58
5.3.2 Qualitative Auswertungsmethoden	59
5.3.3 Quantitative Auswertung	61
5.3.4 Methodische Reflexion	62
6. Qualitative Ergebnisse – Mixed-Methods-Design.....	64
6.1 Fallbeschreibungen.....	65
Typus I: Die Gefestigten.....	65
Typus II: Die Gestärkten.....	66
Typus III: Die Neuorientierten.....	67
Nicht-Typisierbare.....	69
6.2 Die sechs Schlüsselkategorien der gesundheitlichen Transformation	70
6.2.1 Das Gesundheitsverhalten (inkl. finanzieller Reaktivierung)	70
6.2.2 Das Gesundheitsbewusstsein.....	70
6.2.3 Der Gesundheitsstatus.....	71
6.2.4 Das Gesundheitsempfinden (Wohlbefinden und latente Funktionen)	72
6.2.5 Anerkennung und sozialer Status	72
6.2.6 Kompetenzbasierte Selbstwirksamkeit und Sinnerleben	73
6.3 Typologiebildung: Die drei Wege der Transformation	74
Typus I: Die Gefestigten.....	74
Typus II: Die Gestärkten.....	76
Typus III: Die Neuorientierten.....	77
6.4 Die Nicht-Typisierbaren: Celine Kleister und Isabella Dietl.....	78
6.5 Fazit: Die Erwerbsarbeit als soziale Medizin	79

7. Quantitative Ergebnisse	81
7.1 Fazit.....	88
8. Diskussion und Schlussfolgerungen	88
8.1 Beantwortung der Forschungsfragen	89
8.1.1 Teilfrage a: Veränderungen im psychischen Wohlbefinden	89
8.1.2 Teilfrage b: Auswirkungen auf die physische Gesundheit.....	91
8.1.3 Teilfrage c: Die latenten Funktionen der Erwerbsarbeit	94
8.1.4 Teilfrage d: Begünstigende und hemmende Faktoren	96
8.2 Einordnung in den theoretischen Rahmen.....	98
8.2.1 Jahodas Deprivationsmodell	98
8.2.2 Warrs Vitaminmodell	99
8.2.3 Honneths Anerkennungstheorie	101
8.2.4 Kompetenz als latente Funktion nach Zechmann und Paul	103
8.3 Einordnung in den Forschungsstand zu geförderter Beschäftigung	104
8.4 Implikationen für Praxis und künftige Forschung	107
8.5 Limitationen der Studie.....	109
8.6 Fazit und Ausblick	111
Literaturverzeichnis	113
Abbildungsverzeichnis	118

1. Einleitung

Erwerbsarbeit ist weit mehr als ein Mittel zur Einkommenssicherung. Sie strukturiert den Alltag, vermittelt soziale Zugehörigkeit, verleiht Identität und ermöglicht gesellschaftliche Teilhabe. Für denjenigen Teil der Bevölkerung, dem der Zugang zu Erwerbsarbeit verwehrt bleibt, bedeutet Erwerbslosigkeit daher nicht nur materielle Einbuße, sondern einen tiefen Einschnitt in die soziale Existenz. Dies gilt in besonderem Maße für Langzeiterwerbslose, die dauerhaft vom zentralen Integrationsmechanismus moderner Gesellschaften ausgeschlossen sind.

Die vorliegende Masterarbeit setzt an genau diesem Punkt an. Sie untersucht, welche Auswirkungen der Wiedereinstieg in die Erwerbsarbeit im Rahmen geförderter Beschäftigung auf die psychische und physische Gesundheit von Langzeiterwerbslosen hat. Als empirische Grundlage dient das Modellprojekt MAGMA – „Marienthal.reversed“ – ein innovatives arbeitsmarktpolitisches Projekt, das ab Oktober 2020 in der niederösterreichischen Gemeinde Gramatneusiedl allen Langzeiterwerbslosen eine garantierte Beschäftigung anbot. Damit knüpft MAGMA bewusst an die berühmte Marienthal-Studie von 1933 an, die erstmals systematisch die psychosozialen Folgen von Massenerwerbslosigkeit dokumentierte – und kehrt deren Fragestellung gewissermaßen um: Kann Erwerbsarbeit, wenn sie durch eine Arbeitsplatzgarantie gezielt ermöglicht wird, die negativen Folgen der Erwerbslosigkeit rückgängig machen?

Die Arbeit basiert auf einer Sekundäranalyse der qualitativen und quantitativen Interviewdaten der wissenschaftlichen Begleitstudie „Marienthal.reversed“ der Universität Wien unter der Leitung von Jörg Flecker, an der die Autorin mitgearbeitet hat. Der gesundheitliche Fokus stellt dabei eine eigenständige Perspektive dar, die in der Primärstudie zwar angelegt war, aber nicht im Zentrum stand.

1.1 Erwerbsarbeit als gesellschaftliche Institution

Bevor die Folgen von Langzeiterwerbslosigkeit in den Blick genommen werden können, ist es notwendig, die gesellschaftliche Bedeutung von Erwerbsarbeit zu klären. Jörg Flecker hat in seinem Werk *Arbeit und Gesellschaft* deutlich gemacht, dass Arbeit keineswegs eine zeitlose, einheitliche Praxis ist, sondern vielmehr ein historisch und gesellschaftlich wandelbares Phänomen: „die meisten Menschen in unserer Gesellschaft wenden einen großen Teil ihrer Zeit für die Arbeit auf“ – sei es in Form von Erwerbsarbeit, Ausbildung oder Regeneration – so ist doch das, was jeweils als Arbeit gilt, historisch sehr unterschiedlich bestimmt worden (2017, 15).

Im Zentrum steht heute die kapitalistische Lohnarbeit, die jedoch nur einen Ausschnitt aller gesellschaftlich notwendigen Tätigkeiten darstellt. Flecker betont, dass „wichtige Teile der in der Gesellschaft geleisteten Arbeit“ – wie Haus- und Sorgearbeit – im klassischen Arbeitsbegriff nicht enthalten sind, ohne sie sei jedoch „keine Gesellschaft vorstellbar“ (2017, 16). Durch diese Perspektive wird deutlich: Erwerbsarbeit ist nicht deckungsgleich mit der tatsächlichen Arbeit die Menschen leisten, allerdings ist sie jene Form, die gesellschaftlich anerkannt, entlohnt und mit Status verbunden wird.

Erwerbsarbeit keineswegs immer positiv besetzt. Sie galt lange als etwas Mühevolleres, gar Schändliches, das man besser den Unfreien überließ. Erst durch tiefgreifende gesellschaftliche, ökonomische und kulturelle Umbrüche wurde Erwerbsarbeit zum zentralen Lebensbereich. Max Weber zeigt in seiner Analyse der protestantischen Ethik, wie Erwerbsarbeit im Zuge religiöser Sinngebung zur sittlichen Pflicht wurde. In der calvinistischen Vorstellung wurde „rastlose Berufsarbeit“ (Weber 2006, zit. n. Flecker 2017, 36) zum Zeichen göttlicher Auserwähltheit, wodurch sich eine neue „innerweltliche Askese“ (ebd. 2006 [1920], 66, zit. n. Flecker 2017, 37) etablierte. Weber resümiert: „Der Puritaner wollte Berufsmensch sein, wir müssen es sein“ (ebd. 2006 [1920], 200f, zit. n. Flecker 2017, 38).

Flecker greift diese Tradition auf und zeigt, wie sich durch Industrialisierung, Bildungsexpansion und sozialen Wandel Erwerbsarbeit immer stärker zum Medium der Selbstverwirklichung und sozialen Anerkennung entwickelt hat. Erwerbsarbeit sei „aus soziologischer Sicht definitiv kein randständiges Thema“ (2017, 15), sondern werde als zentraler Ort der Teilhabe, der Statusvergabe und der Identitätsbildung verstanden. Oskar Negt bringt es auf den Punkt: „Nach wie vor

gilt Arbeit in Form der Berufstätigkeit als wesentliches Medium der sozialen Anerkennung, der Kontakte und der individuellen Identitätsbildung" (Negt 1985, 46, zit. n. Flecker 2017, 42).

Zugleich zeigt sich: Die Arbeitswelt ist heute vielfältiger und ungleicher denn je. Flecker hält fest, dass Beschäftigte „*auf der einen Seite in relativer Autonomie*" (2017, 241) arbeiten und ihre Tätigkeiten selbst organisieren, während auf der anderen Seite „*Tätigkeiten mit eng vorgegebenen, repetitiven Verrichtungen keineswegs ausgestorben*" (ebd.) sind. Er beschreibt eine „*Polarisierung*" der Qualifikationsstruktur – mit einer Zunahme sowohl hoch- als auch niedrigqualifizierter Tätigkeiten und einer „*Ausdünnung der Mitte*" (ebd.). Die oft beschriebene „*Krise des Normalarbeitsverhältnisses*" (ebd.) ist Ausdruck einer Entwicklung, in der atypische Beschäftigung zunimmt, ohne dass klassische Arbeitsverhältnisse vollständig verschwinden (vgl. ebd.). Digitalisierung und neue Formen der Arbeitsorganisation verstärken diese Offenheit weiter.

Erwerbsarbeit bildet somit nicht nur die Grundlage für Einkommen, sondern auch für Status, Selbstachtung und gesellschaftliche Zugehörigkeit. Sie bestimmt darüber, wer dazugehört – und wer nicht. Mit gutem Grund lässt sich daher von einer Erwerbsarbeitsgesellschaft sprechen, in der „*Erwerbsarbeit nach wie vor eine so große Bedeutung für die Identität der Menschen und ihre Inklusion in die Gesellschaft hat*" (ebd., 16). Zygmunt Bauman bringt die gesellschaftliche Norm auf den Punkt: „*To work is good, not to work is evil*" (Bauman 2005, 5, zit. n. Flecker 2017, 39) – und doch werde befriedigende, stabile Erwerbsarbeit zunehmend zum Privileg weniger (vgl. ebd.).

1.2 Erwerbslosigkeit als strukturelles Phänomen

Nachdem die gesellschaftliche Funktion von Erwerbsarbeit dargelegt wurde, stellt sich unweigerlich die Frage nach denjenigen, die keinen Zugang zu dieser zentralen gesellschaftlichen Institution haben. Erwerbslosigkeit ist dabei kein individuelles Schicksal, sondern ein strukturelles und gesellschaftlich erzeugtes Phänomen. Jörg Flecker weist darauf hin, dass sie *„eines ihrer Grundmerkmale und keineswegs eine immer wieder auftretende, aber vorübergehende Randerscheinung“* der kapitalistischen Arbeitsgesellschaft darstellt (2017, 66). Vollbeschäftigung war historisch gesehen die Ausnahme – nicht die Regel.

Besonders problematisch wird Erwerbslosigkeit in einer Gesellschaft, in der Erwerbsarbeit als zentrales Medium sozialer Inklusion gilt. Wer nicht erwerbstätig ist, läuft Gefahr, sozial ausgegrenzt und stigmatisiert zu werden – sowohl durch institutionelle Mechanismen als auch durch gesellschaftliche Zuschreibungen. Damit verschärft sich die ökonomische Belastung der Erwerbslosen um eine psychosoziale Dimension, die tief in das Selbstbild und die Lebensführung eingreift. Langzeiterwerbslosigkeit verstärkt diese Dynamiken: Je länger eine Person aus dem Erwerbsleben ausgeschlossen ist, desto gravierender werden die Folgen für Gesundheit, soziale Teilhabe und die Chancen auf Wiedereingliederung.

Vor diesem Hintergrund gewinnen Interventionen, die Langzeiterwerbslosen einen strukturierten Weg zurück in die Erwerbsarbeit eröffnen, besondere Relevanz. Geförderte Beschäftigung – wie sie in Deutschland durch das Teilhabechancengesetz (§16i SGB II), in Österreich durch die Aktion 20.000 oder das Modellprojekt MAGMA erprobt wurde – zielt nicht nur auf Arbeitsmarktintegration ab, sondern setzt an den psychosozialen Folgen der Erwerbslosigkeit an. Die Frage, ob und wie solche Programme tatsächlich zur Verbesserung der Gesundheit der Teilnehmenden beitragen, ist dabei bislang erst in Ansätzen empirisch untersucht worden – und bildet den Kern der vorliegenden Arbeit.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut: Kapitel 2 legt den theoretischen Rahmen dar. Ausgehend von der Marienthal-Studie als historischem Ausgangspunkt werden die zentralen theoretischen Modelle zur Erklärung der psychosozialen Folgen von Erwerbslosigkeit vorgestellt: Jahodas *Deprivationsmodell*, Warrs *Vitaminmodell* sowie die Erweiterung um die Dimension Kompetenz (vgl. Zechmann/Paul 2019). Ergänzt wird dieser Zugang durch die Anerkennungstheoretische Perspektive und Konzepte zur Qualität von Erwerbsarbeit (vgl. Honneth 2008/2010; Baumeister/Lary 1995).

Kapitel 3 gibt einen Überblick über den empirischen Forschungsstand zur geförder-ten Beschäftigung. Im Mittelpunkt stehen evaluierte Programme aus Deutschland (§16i SGB II), Österreich (Aktion 20.000) sowie die wissenschaftlichen Erkenntnisse aus der MAGMA-Evaluation. Kapitel 4 formuliert auf dieser Basis die übergeordnete Forschungsfrage sowie die spezifischen Teilfragen der vorliegenden Arbeit.

Kapitel 5 beschreibt das methodische Vorgehen: die Anlage der Sekundäranalyse, die Datengrundlage, das Samplingverfahren sowie die qualitative und quantitative Auswertungsstrategie. In Kapitel 6 werden die qualitativen Ergebnisse präsentiert – gegliedert nach sechs Schlüsselkategorien der gesundheitlichen Transformation und einer Typologisierung der Teilnehmenden. Kapitel 7 stellt die quantitativen Ergebnisse vor, bevor Kapitel 8 die Befunde beider methodischer Zugänge vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen und des Forschungsstands diskutiert und Implikationen für die Arbeitsmarkt- und Gesundheitspolitik ableitet.

2. Theoretischer Rahmen

In diesem Kapitel werden die theoretischen Grundlagen dargestellt, die für das Verständnis der Auswirkungen von Langzeiterwerbslosigkeit und geförderter Wiederbeschäftigung auf die Gesundheit zentral sind. Den Ausgangspunkt bildet die Marienthal-Studie, die als erste systematische Untersuchung der psychosozialen Folgen von Erwerbslosigkeit gilt. Aufbauend auf deren Erkenntnissen werden die wichtigsten theoretischen Modelle vorgestellt: Marie Jahodas latentes *Deprivationsmodell*, Peter Warrs *Vitaminmodell* sowie die darauf aufbauenden Erweiterungen. Ergänzt wird dieser Zugang durch die anerkennungstheoretische Perspektive und eine Begriffsklärung zur Qualität von Erwerbsarbeit.

2.1 Die Marienthal-Studie

Die Marienthal-Studie von Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel (1933) gilt als einer der wichtigsten Meilensteine der empirischen und qualitativen Sozialforschung. Sie entstand im Kontext der Weltwirtschaftskrise, die Ende der 1920er Jahre weltweit erhebliche ökonomische und soziale Probleme verursachte. Besonders betroffen von der Krise waren stark industrialisierte Gemeinden wie Marienthal, ein kleines Industriedorf in Österreich nahe Wien, das bis dahin wirtschaftlich vollständig von einer einzigen großen Textilfabrik abhängig war.

2.1.1 Kontext und Forschungsdesign

Marienthal entstand ursprünglich Anfang des 19. Jahrhunderts durch die Ansiedlung der Textilfabrik im Jahre 1830, die rasch wuchs und viele Arbeitskräfte anzog. *„Wie andere Orte um einen Markt, eine Kirche oder eine Burg herum entstehen, so ist Marienthal um die Fabrik herum entstanden. Die Geschichte dieser Fabrik ist zugleich die Geschichte des Ortes.“* (Jahoda et al. 2015 [1933], 33). Die Gemeinde entwickelte sich zu einem Dorf inmitten eines Industriegebiets, in dem die meisten Bewohner direkt oder indirekt wirtschaftlich von der Fabrik abhängig waren. Das wirtschaftliche und soziale Leben florierte jahrzehntelang dank der guten wirtschaftlichen Lage. Doch als Folge der Weltwirtschaftskrise wurde die Fabrik Anfang der 1930er Jahre abrupt geschlossen. *„Aber das war eine rasch vorübergehende Besserung, eine letzte Anstrengung, der Mitte 1929 der Absturz folgte: im Juli wird die Spinnerei geschlossen, im August die Druckerei, im September die Bleiche. Zuletzt im Februar 1930 sperrt die Weberei, und nun werden die Turbinen stillgelegt. Wenige Tage nachher beginnen unter großer Erregung der Bevölkerung die*

Liquidationsarbeiten.“ (Jahoda et al. 2020 [1933], zit. n. Heiser 2024, 64). Von 478 Haushalten waren ca. 75 Prozent von abrupter Erwerbslosigkeit betroffen. Zu dem Zeitpunkt der Studie waren 1.486 Personen (774 Frauen/712 Männer) in Marienthal zugegen und ca. 300 Personen waren zudem unter 14 Jahre alt. Diese drastische und plötzliche wirtschaftliche Krise führte zu einer außergewöhnlichen sozialen Situation, die die Forschenden heranzogen, um die Auswirkungen von Langzeiterwerbslosigkeit zu untersuchen.

Durchgeführt wurde die Studie von einem interdisziplinären Forschungsteam unter der Leitung des österreichischen Sozialforschers Paul Felix Lazarsfeld, der Sozialpsychologin Marie Jahoda und dem Juristen und Sozialwissenschaftler Hans Zeisel. Unterstützt wurde das Kernteam von zahlreichen weiteren wissenschaftlichen Mitarbeitenden und Hilfskräften, die maßgeblich zur Datenerhebung und -analyse beitrugen. Durch das interdisziplinäre Team konnte eine umfassende und vielseitige Betrachtung des sozialen Phänomens ermöglicht werden.

Die Marienthal-Studie zeichnete sich durch ein innovatives Forschungsdesign aus, das quantitative und qualitative Methoden kombinierte, um ein möglichst umfassendes Bild der sozialen und psychologischen Lage der Bewohner*innen zu erhalten. Zu den quantitativen Methoden gehörten statistische Auswertungen der demografischen Daten, Analysen von Veränderungen im Vereinswesen, der Wahlbeteiligung und der Nutzung öffentlicher Einrichtungen. Qualitativ arbeiteten die Forschenden mit narrativen Interviews, Expert*inneninterviews, teilnehmender Beobachtung und detaillierter Dokumentenanalyse persönlicher Materialien wie Tagebücher und Briefe. Eine Besonderheit war die bewusste Anwendung der Triangulation, nämlich die Erforschung eines Untersuchungsgegenstandes aus mehreren Perspektiven. Bei der Marienthal-Studie handelt es sich um die Form der Daten-Triangulation, also das Heranziehen von unterschiedlichem Datenmaterial, in diesem Fall qualitatives und quantitatives, um die Validität der Ergebnisse zu erhöhen (vgl. Heiser 2024).

	Quantitative Datenquellen	Qualitative Datenquellen
Sekundäranalyse	• Bevölkerungsstatistik (Demografie, Migration, Eheschließungen) • Wahlstatistik • Beschwerden (bei der Industriellen Bezirkskommission)	
Standardisierte Befragung	• Inventarlisten (von 40 Familien) • Zeitverwendungsbögen (von 80 Personen für je einen Tag)	
Inhaltsanalyse von Dokumenten	• Bibliotheksbesuche • Zeitungsabonnements • Vereinsmitglieder	• Tagebücher • Schulaufsätze (über die Wünsche von Volks- und Hauptschülern) • Preisausschreiben (Aufsätze von Jugendlichen über Zukunft)
(Teilnehmende) Beobachtung	• Messung der Gehgeschwindigkeit	• Kleidersammlung (selbst organisierte Sammlung und Verteilung) • Ärztesprechstunden (wöchentliche Sprechstunde organisiert) • Erziehungsberatung (Vorträge organisiert) • Turn- und Schnitzzeichenkurse (selbst veranstaltet) • Politisches Engagement (aller politischen Vereinigungen)
Experteninterviews		• Lehrer • Pfarrer • Bürgermeister • Ärzte • Geschäftsleute • Vereinsfunktionäre
Narrative Interviews		• Arbeitslose (mit 32 Männern und 30 Frauen)

Vgl. Jahoda et al. 1933, S. 26 ff.

Abbildung 1 – Forschungsdesign Marienthal-Studie

(vgl. Jahoda et al. 1933, 26ff., zit. n. Heiser 2024, S. 62-63)

Die Ergebnisse der Studie wurden im Forschungsbericht von 1933 in vier zentrale Kapitel gegliedert: *Die müde Gemeinschaft, die Haltung, die Zeit* und *die Widerstandskraft*.

2.1.2 Die müde Gemeinschaft

Im Kapitel *Die müde Gemeinschaft* beschreiben die Forschenden den allgemeinen Zustand der Dorfbewohner*innen als geprägt von Antriebslosigkeit, Rückzug und schwindender Lebensfreude. Trotz des Zugewinns an freier Zeit infolge der Erwerbslosigkeit wurden Aktivitäten wie Vereinsleben, Theaterbesuche oder Bibliotheksnutzung stark reduziert: „*Trotzdem jetzt viel mehr Zeit ist, ist nicht mehr die richtige Lust vorhanden*“ (Jahoda et al. 2015 [1933], 57). Diese Entwicklung zeigte sich auch im Verfall öffentlicher Orte, etwa des früher gepflegten Parks. Das kulturelle und soziale Leben brach weitgehend zusammen. Theaterbesuche gingen zurück, weil den Leuten schlicht und ergreifend die Lust nach Unterhaltung fehlte. Auch die Entlehnung von Büchern der nahegelegenen Bibliothek ging stark zurück, so beschrieb eine der Betroffenen, dass sie nun

andere Sorgen und damit nicht den Nerv für das Bücherlesen habe. Das politische Engagement und die damit einhergehenden Auseinandersetzungen, reduzierten sich so sehr, dass Ruhe ins Dorf einkehrte. Nur Vereine, die unmittelbar materielle Vorteile boten – etwa durch Zugang zu Fahrrädern, Kindergärten oder geringe Bestattungskosten wie der Verein „die Flamme“ – konnten ihre Mitgliederzahlen halten oder sogar ausbauen. *„Mit steigender Not entwickelt sich die Mitgliedschaft bei Vereinen aus einer Gesinnungssache zu einer Interessensangelegenheit. Aber man verstehe richtig: Die Gesinnung wird nicht geändert, sie verliert nur, gegenüber den Sorgen des Alltags, an gestaltender Kraft. Es ist, als ob die kulturellen Werte, die im politischen Kampf stecken, erstarrt wären oder sogar wieder primitiveren Formen des Kampfes Platz machten“* (ebd., 61). Trotz der Not und damit einhergehenden Interessensverschiebungen blieb das soziale Miteinander aufrecht. Die Forschenden konnten beobachten, wie sich Nachbarn bei Problemen berieten und sich gegenseitig unterstützten.

2.1.3 Die Haltung

Die Forschenden stellen in diesem Kapitel vier Haltungstypen vor, die auf Grundlage ausführlicher Beobachtungen und Interviews mit allen Familien des Ortes ermittelt wurden. Um mit ihnen ins Gespräch zu kommen, organisierten sie eine Kleidersammlung als niederschweligen Kontaktpunkt. Es wurde etwa danach gefragt, welche Kleidungsstücke denn benötigt würden, um diese in späterer Folge gezielt verteilen zu können. Bei der Verteilung wurde die aufgebaute Beziehung genutzt, um ausführlichere Gespräche zu führen. Auf Basis dieser Besuche wurden Gesprächs- und Beobachtungsprotokolle erstellt und anschließend narrative Interviews geführt. Hinzu kam, dass diese Familien auch außerhalb verdeckt beobachtet wurden, um weitere Eindrücke zu gewinnen. Mit der Verdichtung der Daten wurden im Laufe der Forschung vier Haltungstypen entwickelt:

Die **Resignierten** bildeten die größte Gruppe mit 48 Prozent. *„Das gleichmütig erwartungslose Dahinleben, die Einstellung: man kann ja doch nichts gegen die Arbeitslosigkeit machen, dabei eine relativ ruhige Stimmung, sogar immer wieder auftauchende heitere Augenblicksfreude, verbunden mit dem Verzicht auf eine Zukunft, die nicht einmal mehr in der Phantasie als Plan eine Rolle spielt, schien uns am besten gekennzeichnet durch das Wort ‚Resignation‘.“* (Jahoda et al. 2020 [1933], 70). Sie führten ein strukturiertes, aber perspektivloses Leben. Obwohl der Haushalt geführt und die Kinder versorgt wurden, herrschte eine Grundstimmung von Gleichgültigkeit und

Erwartungslosigkeit. Pläne für die Zukunft existierten nicht, die Aktivitäten wurden auf das Allernotwendigste beschränkt. Dennoch empfanden die Resignierten ihre Situation nicht als zutiefst belastend, sondern lebten in einer Art routinierter Anpassung an die neuen Gegebenheiten.

Die **Ungebrochenen**, 16 Prozent, hingegen zeigten ein aktives Lebenskonzept trotz der schwierigen wirtschaftlichen Situation. Sie entwickelten Pläne, hegten Hoffnungen und versuchten aktiv, wieder Arbeit zu finden. *„Ihre Haushaltsführung ist ebenso geordnet wie die der Resignierten, aber ihre Bedürfnisse sind weniger reduziert, ihr Horizont ist weiter, ihre Energie größer.“* (ebd., 71). Auch im sozialen Leben waren sie stärker eingebunden. Ihr subjektives Wohlbefinden war vergleichsweise hoch, ihre Lebensfreude weitgehend erhalten. Die Ungebrochenen bewahrten sich ein Stück Autonomie und Zukunftsorientierung, was sie deutlich von den anderen Typen unterschied.

Die **Verzweifelten** stellten eine kleinere (11 Prozent), aber besonders bedeutsame Gruppe dar. Äußerlich unterschieden sie sich kaum von den Resignierten – ihre Wohnungen waren gepflegt, die Kinder versorgt. *„Diese Menschen sind völlig verzweifelt, und nach dieser Grundstimmung erhielt die Verhaltensgruppe ihren Namen. Wie die Ungebrochenen und Resignierten halten auch sie in ihrem Haushalt noch Ordnung, pflegen auch sie ihre Kinder.“* (ebd., 71). Doch innerlich litten sie unter starker psychischer Belastung. Gefühle von Sinnlosigkeit, Depression und Vergeblichkeit durchzogen ihren Alltag. Sie hatten die Hoffnung auf Verbesserung bereits aufgegeben, bemühten sich aber noch, eine äußerliche Normalität aufrechtzuerhalten.

Die **Apathischen** stellten den härtesten Fall der Haltungstypen dar. Bei ihnen war jegliche Ordnung des Lebens aufgelöst – Wohnungen waren ungepflegt, Kinder vernachlässigt, Budgetführung irrational. *„Mit apathischer Indolenz läßt man den Dingen ihren Lauf, ohne den Versuch zu machen, etwas vor dem Verfall zu retten. [...] Das Hauptkriterium für diese Haltung ist das energielose, tatenlose Zusehen. Wohnung und Kinder sind unsauber und ungepflegt, die Stimmung ist nicht verzweifelt, sondern indolent.“* (ebd., 71f). Es herrschte ein Zustand völliger Passivität und Indolenz. Dieser Typ machte ca. 25 Prozent der beobachteten Haushalte aus und symbolisierte in besonderer Weise den Endpunkt einer psychischen und sozialen Desintegration.

Die Haltungstypen stehen in einem engen Zusammenhang zur finanziellen Lage der Familien. Mit abnehmender finanzieller Stabilität verschlechterte sich auch die Stimmung und die Gesundheit der Haushalte. *„Die Verschlechterung der ökonomischen Lage bringt also eine im Mittel fast*

errechenbare Veränderung der Stimmung mit sich. Diese Wirkung wird noch dadurch erhöht, daß ja im Zusammenhang damit auch die Gesundheit sich verschlechtern. Es scheint ein ganz unmittelbarer Zusammenhang zwischen Einkommen und Gesundheit zu bestehen.“ (ebd., 97). Im Schnitt verfügten die Ungebrochenen über die höchsten Mittel mit durchschnittlich 34 Schilling pro Monat, während die Apathischen mit dem geringsten Budget, lediglich 19 Schilling pro Monat, auskommen mussten. Die Haltungstypen lassen sich somit auch als Stadien einer psychischen Reaktion auf soziale Not interpretieren.

2.1.4 Die Zeit

Im Kapitel *Die Zeit* fokussierten sich die Forschenden auf die Veränderung der Zeitstruktur im Alltag. Die Erwerbslosigkeit führte zu einem Zerfall des Tagesrhythmus. Während vorher der Arbeitsalltag Struktur gab, fehlte nun jede zeitliche Orientierung. *„Wer weiß, mit welcher Zähigkeit die Arbeiterschaft seit den Anfängen ihrer Organisation um die Verlängerung der Freizeit kämpft, der könnte meinen, dass in allem Elend der Arbeitslosigkeit die unbegrenzte freie Zeit für den Menschen doch ein Gewinn sei. Aber bei näherem Zusehen erweist sich diese Freiheit als tragisches Geschenk. Losgelöst von ihrer Arbeit und ohne Kontakt mit der Außenwelt, haben die Arbeiter die materiellen und moralischen Möglichkeiten eingebüßt, die Zeit zu verwenden. Sie, die sich nicht mehr beeilen müssen, beginnen auch nichts mehr und gleiten allmählich ab aus einer geregelten Existenz ins Ungebundene und Leere“* (Jahoda et al. 2020 [1933], 83). Männer verbrachten Stunden mit Nichtstun; ihre Tätigkeiten waren meist passiv und zogen sich in die Länge. Frauen hingegen behielten durch ihre Aufgaben im Haushalt und der Kinderbetreuung eine gewisse Tagesstruktur bei: *„Doppelt verläuft die Zeit in Marienthal, anders den Frauen und anders den Männern. Für die letzteren hat die Stundeneinteilung längst ihren Sinn verloren. Aufstehen – Mittagessen – Schlafengehen sind die Orientierungspunkte, die übriggeblieben sind.“* (ebd., 84). Dennoch wünschten sich viele Frauen eine Rückkehr zur Erwerbsarbeit, da sie sich durch die Isolation in ihren Wohnungen sozial stark eingeschränkt fühlten.

Im letzten Kapitel *Die Widerstandskraft* diskutierten die Autor*innen, wie lange eine solche Situation aufrechterhalten werden könne. Sie beobachteten eine schleichende Erosion des psychosozialen Zustands der Bevölkerung. Die (Krisen-)Situation wirkte sich unterschiedlich auf die Ehen aus - während einige Partnerschaften zerbrachen, festigten sich andere. Unabhängig davon stand das Wohl der Kinder immer im Fokus. Der soziale Rückhalt innerhalb der Gemeinschaft blieb in

Teilen bestehen, etwa durch gegenseitige Nachbarschaftshilfe. Doch das Selbstverständnis über Arbeit und soziale Identität veränderte sich fundamental: Erwerbslosigkeit wurde allmählich als Dauerzustand akzeptiert, und viele Menschen gaben zunehmend den Versuch auf, ihre Situation eigenständig verändern zu wollen. Die Haltungstypen entwickelten sich dabei zunehmend zu Phasen eines psychischen und sozialen Verfalls, bei dem die völlige Verzweiflung als das Endstadium gilt.

2.1.5 Bedeutung und Nachwirkung der Marienthal-Studie

Die Marienthal-Studie hat die Forschung nachhaltig geprägt und bildet bis heute einen zentralen Referenzpunkt in verschiedenen Disziplinen – von der Soziologie über die Psychologie bis hin zur Arbeitsmarktforschung. Ihre methodische Innovation lag in der konsequenten Kombination verschiedener Erhebungsverfahren und legte damit den Grundstein für die moderne Mixed-Methods-Forschung. Die inhaltlichen Erkenntnisse flossen direkt in Marie Jahodas spätere Theoriebildung ein, insbesondere in ihr *latentes Deprivationsmodell*. Darüber hinaus inspirierte die Studie zahlreiche Folgeuntersuchungen, welche die grundlegenden Ergebnisse der Marienthal-Studie in unterschiedlichen Kontexten replizierten und erweiterten.

Eisenberg und Lazarsfeld (1938) fassten die bis dahin vorliegenden Erkenntnisse zu den psychologischen Folgen von Erwerbslosigkeit zusammen und identifizierten das Phasenmodell der Reaktionen: Schock, Anpassungsversuche, Resignation und schließlich Apathie. Dieses Modell wurde später vielfach aufgegriffen und bildete einen Rahmen für das Verständnis der psychologischen Prozesse, die mit Erwerbslosigkeit verbunden sind. Paul und Moser (2009) sowie McKee-Ryan et al. (2005) bestätigen über eine Vielzahl von Studien, dass Erwerbslosigkeit die psychische und physische Gesundheit auf vielerlei Hinsicht beeinträchtigt, und dass der Grad der Beeinträchtigung proportional zur Dauer der Erwerbslosigkeit zunimmt.

Die Marienthal-Studie ist auch in ihrer kritischen Perspektive auf Erwerbslosigkeit bedeutsam. Sie dokumentiert nicht nur die psychosozialen Folgen, sondern stellt auch implizit die Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortung für Erwerbslose. Während die Unterstützung durch die Arbeitslosenversicherung zwar die materielle Not lindern konnte, offenbarte die Studie, dass ohne Erwerbsarbeit soziale Desintegration unvermeidlich folgen würde. Dies führt zu folgender Erkenntnis: Die bloße Bereitstellung von Einkommen kann die psychosozialen Folgen von Erwerbslosigkeit nicht aufwiegen. Dies ist ein Punkt, der bis heute in der Arbeitsmarktpolitik kontrovers

diskutiert wird und auf dessen Basis eine Debatte über Arbeitsplatzgarantien und aktive Arbeitsmarktpolitik entstand.

Für die vorliegende Arbeit ist die Marienthal-Studie in doppelter Hinsicht relevant: Einerseits liefert sie die historische und theoretische Grundlage für das Verständnis der psychosozialen Folgen von Erwerbslosigkeit, andererseits knüpft das Projekt MAGMA und die Begleitstudie „Marienthal.reversed“ explizit an die Tradition der Studie an. Quinz und Flecker (2023) betonen, dass MAGMA als bewusste Spiegelung der Marienthal-Studie verstanden werden kann: Während die ursprüngliche Studie dokumentierte, wie der Verlust der Erwerbsarbeit eine Gemeinschaft zerstört, untersucht MAGMA den umgekehrten Prozess – ob eine Arbeitsplatzgarantie die negativen Folgen umkehren und die Gemeinschaft revitalisieren kann. Diese wissenschaftshistorische Parallele verleiht dem MAGMA-Projekt besondere Bedeutung und unterstreicht die anhaltende Aktualität der Fragestellungen, die Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel vor fast einem Jahrhundert aufwarfen.

2.2 Die latenten Funktionen der Erwerbsarbeit: Jahodas Deprivationsmodell

Aufbauend auf den Erkenntnissen der Marienthal-Studie entwickelte Marie Jahoda (1982) ihr latentes *Deprivationsmodell*, das bis heute als eines der einflussreichsten theoretischen Rahmenwerke zur Erklärung der negativen Auswirkungen von Erwerbslosigkeit gilt. Das Modell unterscheidet zwischen der manifesten und den latenten Funktionen von Erwerbsarbeit. Die manifeste Funktion besteht im Einkommenserwerb, also der materiellen Existenzsicherung. Darüber hinaus erfüllt Erwerbsarbeit nach Jahoda fünf latente Funktionen, deren Entzug bei Erwerbslosigkeit zu psychischer Belastung führt (vgl. Wood/Burchell 2018).

Die fünf latenten Funktionen umfassen: Erstens die Zeitstruktur – Erwerbsarbeit gibt dem Tag eine feste Struktur und ermöglicht eine regelmäßige Rhythmisierung des Alltags. Zweitens den sozialen Kontakt – regelmäßige Interaktionen mit Menschen außerhalb der Kernfamilie. Drittens gemeinsame Ziele und Zwecke – die Einbindung in kollektive Unternehmungen, die über individuelle Belange hinausgehen. Viertens soziale Identität und Status – der Beruf als wesentliches Element der Selbstdefinition in modernen Gesellschaften. Fünftens erzwungene Aktivität – Erwerbsarbeit wirkt einer Tendenz zur Passivität entgegen (vgl. Paul/Batinic 2010). Entscheidend ist, dass diese Funktionen nicht das bewusste Ziel der Erwerbstätigkeit sind, sondern als Nebenprodukte der Arbeitsorganisation anfallen – weshalb Jahoda sie als „latent“ bezeichnet.

Jahoda argumentiert, dass Erwerbslosigkeit dazu führt, dass alle fünf latenten Funktionen gleichzeitig entzogen werden. Entscheidend dabei ist, dass der Verlust der latenten Funktionen unabhängig von finanziellen Einbußen wirkt – auch bei ausreichender materieller Absicherung können die psychosozialen Folgen gravierend sein. „*Die Eingliederung in den kollektiven Arbeitsprozess bestimmt den Platz in der Gesellschaft.*“ (Beham-Rebanser et al. 2022, 36). Dieser definiert maßgeblich das Selbstverständnis und die soziale Identität einer Person (vgl. Paul/Batinic 2010). Der Gedanke macht deutlich, warum Erwerbslosigkeit weit über den Einkommensverlust hinauswirkt.

Die erste Funktion, die Zeitstruktur, ist zentral für die Aufrechterhaltung eines funktionsfähigen Alltags. Erwerbsarbeit zerlegt die Zeit in verschiedene Sequenzen – Arbeitszeit, Pausen, Freizeit – die es dem Individuum ermöglichen, seinen Tag zu strukturieren und zu planen. Ohne diese externe Struktur verfallen viele Erwerbslose in chaotische Tagesabläufe, in denen die Zeit ihre Bedeutung verliert. Die zweite Funktion, der soziale Kontakt, bezieht sich nicht auf Kontakte allgemein, sondern auf die regelmäßigen, wiederkehrenden Interaktionen mit Kolleg*innen, die über die Familie hinausgehen. Diese Kontakte sind oft nicht emotional intensiv, sondern gerade in ihrer Regelmäßigkeit bedeutsam. Die dritte Funktion, gemeinsame Ziele und Zwecke, meint die Einbindung in Prozesse, die über das Individuum hinausgehen – die Teilhabe an einer kollektiven Unternehmung, die einen übergeordneten Sinn hat. Die vierte Funktion, soziale Identität und Status, bezieht sich darauf, dass der Beruf in modernen Gesellschaften ein zentrales Merkmal der Selbstdefinition ist. Wenn jemand gefragt wird „Was machst du?“, ist die Antwort meist eine Berufsbezeichnung. Erwerbslose verlieren diesen unmittelbaren Zugang zu einer stabilen sozialen Identität. Die fünfte Funktion, erzwungene Aktivität, bedeutet, dass die Erwerbsarbeit eine konstante (wenn auch nicht immer willkommene) Anforderung darstellt, sich zu bewegen und aktiv zu sein – ein Gegenpol zur Passivität und Inaktivität, die mit längeren Phasen der Erwerbslosigkeit verbunden sind.

Paul und Batinic (2010) überprüften die einzelnen latenten Funktionen empirisch anhand einer repräsentativen Stichprobe von 998 Erwerbstätigen und Erwerbslosen in Deutschland und fanden Bestätigung für alle fünf latenten Funktionen: Erwerbslose wiesen signifikant niedrigere Werte bei Zeitstruktur, sozialem Kontakt, kollektivem Zweck, Status und erzwungener Aktivität auf als Erwerbstätige. Dies macht die universelle Bedeutung der von Jahoda identifizierten Dimensionen deutlich. Interessanterweise zeigte sich, dass vier der fünf Dimensionen durch andere

Aktivitäten (wie Vereinsmitgliedschaften, Vereinigung, Ehrenamt) teilweise kompensiert werden können – aber nicht alle gleichzeitig, und nicht in vergleichbarem Ausmaß. Dies erklärt, warum Erwerbslose, die sich in sozialen Projekten engagieren oder in Vereinen aktiv sind, trotzdem unter psychischen Belastungen leiden: Die kompensierenden Aktivitäten können die Gesamtheit des Verlusts nicht ausgleichen.

Trotz der breiten Rezeption und empirischen Unterstützung wurde das Modell vielfach kritisiert. Wood und Burchell (2018) nennen drei zentrale Kritikpunkte: Erstens behandelt das Modell die manifeste Funktion des Einkommens als nachrangig und unterschätzt damit die Bedeutung finanzieller Deprivation. Diese Kritik ist berechtigt, denn materielle Armut ist nicht nur ein Nebeneffekt von Erwerbslosigkeit, sondern ein eigenständiger und erheblicher Stressor, der das Wohlbefinden direkt beeinträchtigt. Strandh (2001) zeigt empirisch, dass ökonomischer Stress einen bedeutenden Mediator zwischen Erwerbslosigkeit und psychischer Belastung darstellt, was die Gleichrangigkeit der manifesten Funktion nahelegt. Eine Person, die auf der Straße schläft oder nicht weiß, wie sie ihre Kinder ernähren soll, kann die psychosozialen Funktionen der Erwerbsarbeit kaum kompensieren. Zweitens vernachlässigt das Modell die Heterogenität der Erwerbsarbeit – nicht jede Beschäftigung erfüllt die latenten Funktionen gleichermaßen, und schlecht gestaltete Erwerbsarbeit kann die psychische Gesundheit sogar beeinträchtigen. Ein Beispiel: Eine Person in prekärer Beschäftigung mit ständiger Kündigungsunsicherheit hat zwar Zeitstruktur und erzwungene Aktivität, aber möglicherweise weder sozialen Kontakt noch Autonomie noch Sinnhaftigkeit ihrer Tätigkeit. Drittens wird kritisiert, dass das Modell den Menschen als passives Opfer des Funktionsverlusts darstellt und individuelle Bewältigungsstrategien sowie die Möglichkeit, latente Funktionen auch außerhalb der Erwerbsarbeit zu befriedigen, unberücksichtigt lässt (vgl. Wood/Burchell 2018). Allerdings ist diese Kritik nur bis zu einem Punkt berechtigt: Während es stimmt, dass Menschen Bewältigungsstrategien entwickeln, können diese den Verlust aller fünf latenten Funktionen der Erwerbsarbeit nur teilweise kompensieren. Trotz dieser Kritik bleibt Jahodas *Deprivationsmodell* das meistzitierte und meistgeprüfte theoretische Rahmenwerk der Arbeitslosigkeitsforschung und behält auch heute noch seine konzeptionelle Kraft.

Als Reaktion auf die Kritik entwickelte Strandh (2001) das *PEN-Modell* (*Psychosocial and Economic Need for employment*), das drei Bedürfniskategorien unterscheidet: psychosoziale Funktionen (entsprechend Jahodas latenten Funktionen), ökonomische Kontrolle (die manifeste Funktion aufgewertet zu einem eigenständigen Faktor) sowie Lebenslaufvorhersehbarkeit. Durch die

Gleichstellung ökonomischer und psychosozialer Bedürfnisse adressiert das PEN-Modell einen der zentralen Kritikpunkte an Jahoda. Für die vorliegende Arbeit ist diese Unterscheidung relevant, da das MAGMA-Programm idealerweise beide Dimensionen adressieren sollte – sowohl die Bereitstellung latenter Funktionen durch sinnvolle Beschäftigung als auch die Sicherung einer angemessenen materiellen Grundlage durch kollektivvertragliche Entlohnung.

2.3 Kompetenz als erweiterte Dimension

In einem Beitrag schlugen Zechmann und Paul (2019) eine Erweiterung von Jahodas Modell um eine sechste latente Funktion vor: Kompetenz. Sie argumentieren, dass Erwerbsarbeit einen Ort für den Erwerb, die Anwendung und die Weiterentwicklung von Fähigkeiten darstellt. Erwerbslosigkeit führt demnach nicht nur zum Entzug der fünf von Jahoda identifizierten latenten Funktionen von Erwerbsarbeit, sondern auch zu einem Verlust von Kompetenzerleben und Möglichkeiten zur Kompetenzentwicklung.

Der kumulative Charakter des Kompetenzverlusts ist besonders problematisch: Mit zunehmender Dauer der Erwerbslosigkeit erodieren nicht nur bestehende Fähigkeiten, sondern auch das Vertrauen in die eigene Kompetenz. Dies führt zu einem Teufelskreis, in dem der Glaube an die eigene Fähigkeit zur Rückkehr auf den Arbeitsmarkt schwindet, was wiederum die Bewältigungsfähigkeit reduziert. Dieser Aspekt ist bei Langzeiterwerbslosen besonders relevant, da mit zunehmender Dauer vorhandene Kompetenzen verkümmern und die Kluft zum Arbeitsmarkt größer wird (vgl. Zechmann/Paul 2019). Gerade deshalb sind bei Langzeiterwerbslosen, die oft Jahre außerhalb des Arbeitsmarktes verbracht haben, Kompetenzentwicklung und die Wiederherstellung des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten zentral für eine erfolgreiche Rückkehr zur Erwerbsarbeit.

Zechmann und Paul (2019) stützen ihre Argumentation auf die Selbstbestimmungstheorie (Self-Determination Theory, SDT) von Deci und Ryan, die ein weit verbreitetes Modell in der Motivationspsychologie ist. Nach der SDT sind Kompetenz, Autonomie und soziale Eingebundenheit drei fundamentale psychologische Bedürfnisse. Wenn eines dieser Bedürfnisse nicht erfüllt ist, sinkt die intrinsische Motivation und das psychische Wohlbefinden. Während Jahoda die Autonomie (durch fehlende Kontrolle über den Tagesablauf) und soziale Eingebundenheit (durch Verlust von sozialen Kontakten) berücksichtigt, hatte sie Kompetenz als eigenständiges Bedürfnis nicht explizit modelliert. Zechmann und Paul füllen diese Lücke und zeigen empirisch, dass das

Kompetenzerleben – also das Gefühl, Anforderungen bewältigen zu können und Fortschritt zu machen – ein eigenständiger Prädiktor für psychische Gesundheit ist.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Studie ist die Differenzierung zwischen verschiedenen Typen von Langzeiterwerbslosen. Sie zeigen, dass bei Personen mit längerer Erwerbslosigkeitsdauer das Kompetenzerleben besonders kritisch ist, weil nicht nur die unmittelbare Handlungsfähigkeit beeinträchtigt ist, sondern auch der Glaube daran, dass man noch fit für den Arbeitsmarkt ist. Viele Langzeiterwerbslose berichten von einer Art psychologischem Rückzug, in dem sie sich selbst als zu alt, zu lange weg vom Arbeitsmarkt oder ohne relevante Qualifikationen sehen. Diese Selbstwahrnehmung ist oft realistisch, aber auch selbstverstärkend: Der Glaube an fehlende Kompetenz führt zu passiverer Jobsuche und reduziertem Engagement in Bewerbungsprozessen, was wiederum die Chancen auf Beschäftigung reduziert. Gerade deshalb ist die Schaffung von konkreten Erfahrungen von Kompetenzerleben – durch kleine Erfolgserlebnisse, positive Rückmeldungen und die Möglichkeit, Fähigkeiten zu entwickeln – ein zentraler Mechanismus, über den Beschäftigungsprogramme wirken könnten.

Daraufhin entwickeln sie eine erweiterte Version der *LAMB-Skala* – die *LAMB-S (LAMB-Skills)* – die auch Kompetenz erfasst. Sie fanden, dass Kompetenz einen eigenständigen Beitrag zur Erklärung der psychischen Gesundheit leistet, der über die fünf klassischen latenten Funktionen hinausgeht. „*We therefore suggest extending the original latent deprivation model by the previously neglected latent function of competence.*“ (ebd. 2019, 655). Die Ergebnisse zeigen: kollektiver Zweck (*collective purpose*) war dabei die wichtigste Dimension von Erwerbsarbeit, gefolgt von Zeitstruktur, Status, Aktivität und Kompetenz. Ein geringerer jedoch signifikanter Effekt wurde auch für soziale Kontakte gemessen. Materielles Einkommen war ebenfalls bedeutsam, aber nicht dominierend, was Jahodas ursprüngliche These teilweise bestätigt. Besonders interessant ist, dass Kompetenz einen eigenständigen Beitrag zur Erklärung der psychischen Gesundheit leistet, der über die fünf klassischen latenten Funktionen von Erwerbsarbeit hinausgeht. Mit anderen Worten: Selbst, wenn alle fünf latenten Funktionen erfüllt sind, trägt das Gefühl von Kompetenz zusätzlich zur Verbesserung des Wohlbefindens bei (vgl. ebd.). Dies legt nahe, dass Beschäftigungsprogramme nicht nur Tagesstruktur und soziale Kontakte bieten, sondern auch Möglichkeiten zur Kompetenzentwicklung und zum Erleben von Fortschritt schaffen sollten – ein Aspekt, der im MAGMA-Projekt berücksichtigt wird.

2.4 Warrs Vitaminmodell

Während Jahodas *Modell auf die Deprivation* durch den Verlust von Erwerbsarbeit fokussiert, bietet Peter Warrs (1987) *Vitaminmodell* einen differenzierteren Rahmen, der auch die Qualität der Erwerbsarbeit berücksichtigt. Warr identifiziert neun Umweltmerkmale, die das psychische Wohlbefinden beeinflussen: Möglichkeiten zur persönlichen Kontrolle, Möglichkeiten zum Einsatz von Fähigkeiten, extern generierte Ziele, Abwechslung, Umweltklarheit, Verfügbarkeit von Geld, physische Sicherheit, interpersoneller Kontakt sowie eine wertgeschätzte soziale Position (vgl. Wood/Burchell 2018).

Die zentrale Innovation des *Vitaminmodells* liegt in der Annahme eines nichtlinearen Zusammenhangs. *“Warr claims that the three vitamins relating to money, physical security and valued social position have constant effects and the other vitamins have additional decrements.”* (ebd., 240). Ähnlich wie *Vitamine* in der Ernährung sind diese Merkmale in einem gewissen Maß förderlich, können aber bei übermäßiger Ausprägung unterschiedliche Effekte haben. Warr unterscheidet zwischen AD-Merkmalen (*additional decrement*), die bei Überdosierung schaden können – zum Beispiel extern generierte Ziele, die bei übermäßigem Druck zu Überforderung führen – und CE-Merkmalen (*constant effect*), die ab einem bestimmten Niveau keinen weiteren Nutzen bringen, aber auch nicht schaden, wie etwa die Verfügbarkeit von Geld. Die notwendige Dosierung der *Vitamine* kann von Individuum zu Individuum differenzieren, braucht zum Beispiel eine introvertierte Person nicht so viel soziale Kontakte wie eine Extrovertierte (vgl. ebd.).

Dieser nichtlineare Ansatz ermöglicht es, jenseits des binären Gegensatzes von Erwerbsarbeit und Erwerbslosigkeit zu denken. Er macht deutlich, dass nicht nur der völlige Mangel an Arbeit, sondern auch schlecht gestaltete oder übermäßig belastende Beschäftigung das Wohlbefinden beeinträchtigen kann. Eine Person, die unter zu hohem zeitlichem Druck arbeitet oder keine Autonomie hat, kann ähnliche Beeinträchtigungen des Wohlbefindens erleben wie eine erwerbslose Person. Umgekehrt ist nicht jede Form von mehr Kontrolle oder höherem Einkommen zwangsläufig besser – irgendwann tritt ein Plateau ein, ab dem weitere Verbesserungen keinen zusätzlichen Nutzen mehr bringen.

Ein konkretes Beispiel für die AD/CE-Unterscheidung verdeutlicht die Bedeutung des Modells: Extern generierte Ziele (wie Leistungsanforderungen oder Fristen) sind in mittlerem Ausmaß förderlich. Sie geben Menschen ein Gefühl von Zielverfolgung und Sinnhaftigkeit. Aber wenn diese

Ziele übermäßig hoch sind oder ständig Deadline-Druck herrscht, kann dies zu chronischem Stress und Burnout führen. Dies ist ein AD-Merkmal. Demgegenüber ist finanzielle Sicherheit ein CE-Merkmal: Ein angemessenes Einkommen fördert das Wohlbefinden, aber wenn jemand sehr viel verdient, führt mehr Geld nicht zu proportional mehr Glück oder Wohlbefinden – es gibt ein Plateau. Dieses nichtlineare Denken ist konzeptionell sehr wertvoll, weil es zeigt, dass mehr Erwerbsarbeit oder bessere Bezahlung nicht automatisch zu mehr Wohlbefinden führt (vgl. Warr 1987).

Warrs Modell wird oft als komplementär zu Jahoda verstanden: Während Jahoda erklärt, warum Erwerbslosigkeit schadet (durch Entzug latenter Funktionen), erklärt Warr, unter welchen Bedingungen Erwerbsarbeit förderlich ist und unter welchen sie schadet. Eine kritische Lektüre des *Vitaminmodells* zeigt auch seine Grenzen: Die neun Merkmale sind teilweise ineinander verschränkt und nicht unabhängig voneinander. Außerdem ist unklar, wie die verschiedenen Merkmale gewichtet werden sollten – ist *Möglichkeiten zur Kontrolle* wichtiger als *interpersoneller Kontakt*? Warr selbst hat diese Fragen nicht vollständig beantwortet, weshalb spätere Forschung versucht hat, das Modell zu spezifizieren und zu testen. Wood und Burchell (2018) merken an, dass Warr trotz dieser Kritik für die Arbeitslosigkeitsforschung wichtig bleibt, weil er einen Weg bietet, Erwerbsarbeit nicht als monolithisches Gut, sondern als multidimensionales Phänomen zu verstehen.

Für die vorliegende Arbeit hat das *Vitaminmodell* eine wichtige Implikation: Es verdeutlicht, dass nicht nur der Verlust von Erwerbsarbeit, sondern auch eine schlecht gestaltete oder übermäßig belastende Beschäftigung das Wohlbefinden beeinträchtigen kann. Eine Rückkehr in den Arbeitsmarkt allein reicht nicht aus, wenn die Arbeitsbedingungen inadäquat sind. Im Projekt MAGMA wurde explizit darauf geachtet auf die – vor allem gesundheitlichen – Bedürfnisse der Teilnehmenden, im Rahmen des Möglichen, Rücksicht zu nehmen. Das Modell ermöglicht damit eine differenziertere Betrachtung als Jahodas Ansatz, der lediglich zwischen Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit unterscheidet. Eine Person, die aus längerer Erwerbslosigkeit in eine Beschäftigung unter stark restriktiven Bedingungen zurückkehrt (hohe externe Kontrolle, niedrige Autonomie, niedrige Bezahlung, keine Entwicklungsmöglichkeiten), könnte tatsächlich weniger Wohlbefinden erleben als in der Erwerbslosigkeit – zumindest kurzfristig. Für die vorliegende Arbeit ist diese Differenzierung wichtig: Die Frage ist nicht nur, ob und wie sich die Wiederbeschäftigung von Langzeiterwerbslosen auf die Gesundheit auswirkt, sondern ob die angebotene

Beschäftigung in dem Projekt MAGMA - die den Anspruch hat nicht nur Arbeitsplätze zu schaffen, sondern auch in ihrer Qualität Autonomie, Kompetenzentwicklung, angemessene Bezahlung und einen anerkannten Status bereitstellen - verstärkte Auswirkungen auf die Gesundheit der Teilnehmenden hat.

2.5 LAMB und LAMB-S: Operationalisierung der Jahoda-Theorie

Das Modell der latenten und manifesten Vorteile von Erwerbsarbeit (*Latent and Manifest Benefits of Work, LAMB*) wurde von Muller, Creed, Waters und Machin (2005) als Operationalisierung der Jahoda-Theorie entwickelt und stellt einen wichtigen methodischen Fortschritt dar. Die *LAMB-Skala* ermöglicht erstmals eine systematische und vergleichbare Messung der einzelnen Jahoda-Funktionen, wie Wood und Burchell (2018) hervorheben: „*A standardised scale has been developed by Muller et al. (2005) to aid the systematic investigation of Jahoda’s theory. Known as the Latent and Manifest Benefits (LAMB) scale, it enables researchers to use standardised measures for all six of Jahoda’s (1982) original latent and manifest functions of employment.*“ (ebd., 244-245).

Die Entwicklung der *LAMB-Skala* war notwendig, da frühe Überprüfungen der Jahoda-Theorie oftmals nur unspezifische Masse für das Wohlbefinden verwendeten. Mit dem Instrument von Muller et al. wurde es möglich, die fünf spezifischen Dimensionen - Zeitstruktur, soziale Kontakte, Ziele, Identität und Tätigkeit - direkt zu erfassen und ihre jeweiligen Beiträge zur psychischen Gesundheit zu quantifizieren. In der Begleitstudie von Kasy und Lehner (2023) kommt die *LAMB-Skala* zur Anwendung: „*The LAMB scale measures these “latent” benefits (time structure, activity, social contact, collective purpose, and social recognition), in addition to the “manifest” material benefits (income) resulting from employment.*“ (ebd., 24).

Kovacs et al. (2019) adaptierten und validierten die *LAMB-Skala* für den deutschsprachigen Raum und entwickelten eine ökonomische Kurzversion mit guter psychometrischer Qualität. Diese *LAMB-S* verkürzte Form ermöglicht eine praktischere Anwendung in Evaluationsstudien, ohne dabei die Messgenauigkeit wesentlich zu beeinträchtigen.

2.6 Gesundheitliche Auswirkungen von Erwerbslosigkeit

Die empirische Forschung der vergangenen Jahrzehnte hat umfangreiche Evidenz dafür erbracht, dass Erwerbslosigkeit mit erheblichen negativen Folgen für die psychische und physische Gesundheit einhergeht. Diese Auswirkungen manifestieren sich nicht nur kurzfristig, sondern können dauerhafte Konsequenzen haben und die Teilhabechancen nachhaltig beeinträchtigen. Hollender und Wildner (2019) verdeutlichen die Schwere dieser Problematik: „Für Erwerbslose ist in Relation zu Erwerbstätigen eine 5,44-fach erhöhte Wahrscheinlichkeit für eine chronische Gesundheitseinschränkung [...] zu konstatieren.“ (ebd., 1086). Da sich diese Gesundheitsunterschiede zwischen Erwerbstätigen und Erwerbslosen in den letzten Jahren weiter vergrößert haben, ist eine detaillierte Betrachtung der pathogenetischen Wirkprinzipien unerlässlich, um die Bedeutung des Wiedereinstiegs ins geförderte Erwerbsleben zu verstehen.

2.6.1 Psychische Gesundheit: Identität, Anerkennung und Stress

Erwerbslosigkeit ist ein tiefgreifendes soziales Problem, das weit über ökonomische Folgen hinausgeht und das Risiko für Depressionen, Angststörungen und psychosomatische Leiden drastisch steigert. Ein zentraler Erklärungsansatz ist das *Modell der latenten Deprivation* nach Marie Jahoda (1982). Sie argumentiert, dass Erwerbsarbeit fundamentale psychologische Bedürfnisse befriedigt, die durch andere Institutionen kaum ersetzt werden können (vgl. ebd.).

Diese theoretische Grundlage wurde durch Paul und Batinic empirisch gestützt, wobei vier der fünf Dimensionen – Zeitstruktur, soziale Kontakte, kollektive Ziele und regelmäßige Aktivität – signifikant bestätigt wurden: „As expected, employees reported high levels of time structure, social contact, collective purpose, and activity not only in comparison to unemployed persons but also in comparison to persons who are out of the labor force (i.e., students, homemakers, retirees). Even unskilled manual workers reported more access to these “latent functions” than persons without employment.“ (ebd. 2010, 45). Lediglich bei der Dimension Identität/Status zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zu Nichterwerbstätigen, obwohl Erwerbslose subjektiv ein geringeres Statusgefühl berichteten. Zechmann und Paul (2019) erweiterten diese Perspektive und identifizierten den Kompetenzverlust als weiteren kritischen Faktor für die psychische Verschlechterung.

Ein weiterer Belastungsfaktor ist die soziale Stigmatisierung. Da Erwerbsarbeit eine Hauptquelle für Status ist, führt ihr Wegfall oft zu einem sozialen Anerkennungsverlust. Clark (2003) stellt fest,

dass Erwerbslose in Gesellschaften, in denen Beschäftigung die Norm ist, besonders negativ wahrgenommen werden, was das Selbstwertgefühl massiv schädigt. Dieser Effekt reduziert sich jedoch, wenn die Erwerbslosigkeit im Umfeld steigt und somit als normaler erlebt wird. Dennoch warnt Clark (2003) davor, Personen in Langzeitlosigkeit verharren zu lassen, da der Bewerbungswille sinkt, auch wenn Langzeiterwerbslose teils weniger akute Verzweiflung zeigen als frisch Entlassene: *„[...]people who have been unemployed a long time show less distress than those who have recently lost their jobs. In this sense, the long-term unemployed are somewhat 'happier' than the short-term unemployed.“* (Clark 1994, 658).

Die psychische Belastung wird durch finanziellen Stress und emotionale Instabilität verschärft, was langfristig zu einer *allostatic load* führen kann. McKee-Ryan et al. dokumentierten einen signifikanten Anstieg von Stresssymptomen, wobei Frauen oft stärker betroffen sind: *„[...]unemployed women displayed lower mental health and life satisfaction than their male counterparts“* (ebd. 2005, 69). Haushofer und Fehr beschreiben zudem eine psychologische Feedback-Schleife der Armut: *„Poverty causes stress and negative affective states which in turn may lead to short-sighted and risk-averse decision-making, possibly by limiting attention and favoring habitual behaviors at the expense of goal-directed ones.“* (ebd. 2014, 862). Sie resümieren, dass dieser Kreislauf den Ausstieg aus der Armut massiv erschwert: *„We have outlined a feedback loop in which poverty reinforces itself through exerting an influence on psychological outcomes, which may then lead to economic behaviors that are potentially disadvantageous. This feedback loop may prolong the climb out of poverty for poor individuals, or even make the escape from poverty impossible if the relationships described above are strong enough.“* (ebd., 866). Zechmann und Paul (2019) fassen zusammen, *„[...] dass Arbeitslosigkeit ein ernsthaftes Risiko für die psychische Gesundheit darstellt. Die negativen Folgen dieses Effekts für Individuum und Gesellschaft werden zudem noch verstärkt durch weitere schädliche Einflüsse von Arbeitslosigkeit auf das Gesundheitsverhalten der Betroffenen, ihre physische Gesundheit und schließlich die Mortalität.“* (ebd., 495).

2.6.2 Physische Gesundheit und Verhaltensmechanismen

Die physischen Folgen resultieren aus einer Kombination von direktem physiologischem Stress und indirekten Verhaltensänderungen. Weber, Hörmann und Heipertz konstatieren hierzu: *„Pathogenetisch spielen darüber hinaus auch durch Stress bedingte emotionale Beeinträchtigungen,*

wie Angst und Resignation, und gesundheitsschädigendes Eigenverhalten, beispielsweise erhöhter Alkohol- und/oder Nikotinkonsum als inadäquate Bewältigungsstrategie, eine wichtige Rolle.“ (ebd. 2007, 6). Hollederer (2002) beschreibt dies als einen *circulus vitiosus*: Erwerbslosigkeit führt zu einer Einschränkung des Gesundheitsverhaltens, was wiederum den Gesundheitszustand verschlechtert und damit die Chancen auf Wiederbeschäftigung senkt (vgl. ebd.).

Neben Verhaltensänderungen spielt die materielle Deprivation eine Rolle. Gundert und Pohlen (2022) zeigen, dass der Arbeitsplatzverlust das Haushaltseinkommen im Schnitt um 190 Euro monatlich reduziert, was den Zugang zu gesunder Ernährung und sportlichen Aktivitäten einschränkt. Zechmann und Paul führen aus: *„Als Gründe für diese negativen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf das Gesundheitsverhalten sind neben einer Selbstmedikation zur Senkung des psychischen Leidens mittels Alkohol und Drogen auch Armutseffekte denkbar: Die angespannte finanzielle Situation führt möglicherweise zum vermehrten Konsum preisgünstiger, aber weniger gesunder Nahrung sowie zur Aufgabe sportlicher Tätigkeiten, die Geld erfordern (z. B. für Mitgliedsbeiträge oder Ausrüstung).“* (ebd. 2019, 494). Gleichzeitig steigt der Bedarf an medizinischer Versorgung, während der Zugang finanziell erschwert sein kann: *„Das vermehrte Auftreten psychischer Beeinträchtigungen spiegelt sich auch im statistischen Material der Krankenkassen bei der Inanspruchnahme medizinischer Dienstleistungen wider. So nimmt bei Arbeitslosen die Zahl der Arbeitsunfähigkeitstage wegen psychischer Erkrankungen [...] seit Jahren zu.“* (Weber et al. 2007, 4).

2.6.3 Präventions- und Interventionsstrategien: Ein integrativer Ansatz

Um diese Folgen zu bekämpfen, sind integrative Strategien notwendig, die Arbeitsmarkt- und Gesundheitspolitik verknüpfen. Hollederer fordert: *„Dringend erforderlich ist deshalb die Entwicklung von Ansätzen arbeitsmarktintegrierender Gesundheitsförderung.“* (Hollederer 2002, 411) sowie zielgruppenorientierte Maßnahmen: *„Die Maßnahmen für Erwerbslose erfolgen idealerweise zielgruppenorientiert nach einem vorgeschalteten Profilingverfahren und reichen von Prävention und Gesundheitsförderung für Gesunde bis zu Fallmanagementkonzepten für Erkrankte oder Behinderte“* (Hollederer 2011, 246-247).

Weber et al. betonen, dass bereits die Vermittlung scheinbar banaler Anforderungen heilend wirken kann: *„Wichtige Bereiche sind hierbei unter anderem Stärkung des Selbstwertes, Vermeidung sozialer Isolation, regelmäßige körperliche Aktivität, ausgewogene Ernährung und*

Suchtprävention. Insbesondere bei Menschen, die noch nie in ihrem Leben in einem geregelten Arbeitsverhältnis standen, kann bereits die Vermittlung vermeintlich banaler Anforderungen der Erwerbsarbeit, beispielsweise Tagesstrukturierung, Disziplin, Durchhaltevermögen und Regelmäßigkeit, Schwierigkeiten bereiten.“ (ebd. 2007, 4). Sie führen fort, dass die Aufrechterhaltung einer Tagesstruktur eine Präventionsmaßnahme bei Erwerbslosen ist, um psychischen Erkrankungen entgegenzuwirken (vgl. ebd.).

Dass Wiederbeschäftigung die effektivste Medizin ist, zeigen McKee-Ryan et al. (2005) mit einer signifikanten Verbesserung der psychischen Gesundheit (Effektstärke $d = 0,82$) bei Rückkehr in Erwerbsarbeit. Für eine volle Wirksamkeit müssen Beschäftigungsprogramme jedoch qualitativen Kriterien entsprechen, wie Zechmann und Paul darlegen: *„Mit anderen Worten sollten die Teilnehmer eine aktive Rolle einnehmen und nicht nur an passivierenden Maßnahmen teilnehmen, indem sie z. B. nur Vorträge rezipieren. Die in einer Maßnahme angebotenen Aktivitäten sollten den Teilnehmenden zudem ein Gefühl von Sinnhaftigkeit vermitteln [...]“* (ebd. 2019, 494).

Sie fassen die Kernkomponenten abschließend zusammen:

Effektive Interventionen sollten mehrere Komponenten umfassen: Erstens eine aktive Rolle der Teilnehmenden bei der Gestaltung ihrer Beschäftigung, um ein Gefühl von Kontrollierbarkeit zu vermitteln. Zweitens die Möglichkeit, Fähigkeiten zu nutzen und zu entwickeln, um den Kompetenzverlust aufzuhalten. Drittens die Vermittlung von Sinnhaftigkeit der Tätigkeit, um intrinsische Motivation zu fördern. Viertens die Ermöglichung sozialer Kontakte und Integration in eine Arbeitsgruppe. Und schließlich fünftens die Bereitstellung von Struktur durch regelmäßige und vorhersagbare Tagesabläufe. Nur wenn alle diese Komponenten zusammenkommen, können Beschäftigungsprogramme ihre volle Wirkung entfalten (vgl. ebd.).

2.7 Soziale Auswirkungen und Ausgrenzung durch Erwerbslosigkeit

Erwerbslosigkeit führt nicht nur zu individuellen Gesundheitsbeeinträchtigungen, sondern auch zu Prozessen sozialer Ausgrenzung, die die gesellschaftliche Teilhabe der Betroffenen einschränken. Diese sozialen Auswirkungen sind eng mit den psychischen und physischen Gesundheitsfolgen verknüpft und verstärken diese wechselseitig, weshalb sie für diese Arbeit relevant sind.

2.7.1 Soziale Ausgrenzung

Pohlan (2019) beschreibt die Mechanismen der sozialen Ausgrenzung und warnt vor einem *vicious circle* von Erwerbslosigkeit und sozialer Desintegration: „Overall, I find some evidence that social exclusion can worsen the employment prospects for unemployed individuals. This could be the beginning of a vicious circle: low reemployment probabilities may again foster social exclusion.“ (ebd., 288). Gundert und Pohlan (2022) zeigen empirisch, dass das gesellschaftliche Zugehörigkeitsgefühl den stärksten negativen Effekt des Arbeitsplatzverlusts darstellt.

Pohlan (2019) warnt besonders vor den Langzeitfolgen: Die Effekte von Erwerbslosigkeit auf soziale Teilhabe sind nicht reversibel, sondern nehmen mit fortdauernder Erwerbslosigkeit zu. Dies bedeutet, dass je länger eine Person erwerbslos ist, desto schwächer werden ihre sozialen Netzwerke, desto niedriger wird ihr soziales Kapital, und desto geringer werden ihre Chancen auf eine Rückkehr in den regulären Arbeitsmarkt. Besonders problematisch ist die Eingrenzung von Freundschaften und familiären Beziehungen bei fortdauernder Erwerbslosigkeit. Sie argumentiert für soziale Arbeitsmarktprojekte wie beispielsweise MAGMA, um einer Abwärtsspirale von Erwerbslosigkeit in Langzeiterwerbslosigkeit entgegenzuwirken „Programs that positively influence the perceived social status and the self-efficacy might prevent individuals from feeling rejected by society and thus avoid the onset of a downward spiral ending in long-term unemployment.“ (ebd., 289).

2.7.2 Erwerbslosigkeit als soziale Norm

Ein wichtiger Moderator der negativen Effekte von Erwerbslosigkeit ist deren Häufigkeit in einer Region oder sozialen Gruppe. Clark liefert einen wichtigen Beitrag zur Frage der sozialen Normen: „The main implication of unemployment as a social norm is that the psychological (or utility) impact of an individual's own unemployment will be reduced by a higher level of unemployment among relevant others.“ (2003, 325). Dieser sogenannte *reputation effect* impliziert, dass

Erwerbslosigkeit nicht nur ein objektiver Zustand ist, sondern in ihrer psychischen Wirkung stark von der sozialen Norm und damit der Häufigkeit in der Umgebung abhängt.

Zusätzlich warnt er vor einer potenziellen Nachwirkung: Wenn Erwerbslosigkeit lange andauert und weit verbreitet ist, kann sich die soziale Norm verschieben und das Stigma der Erwerbslosigkeit abschwächen. Dies kann kurzfristig zu weniger psychischem Leid führen, aber langfristig die Aktivierung zur Jobsuche reduzieren und damit eine Verfestigung von Langzeiterwerbslosigkeit fördern (vgl. ebd.).

2.7.3 Materielle und soziale Teilhabe

Gundert und Pohlen (2022) bieten eine umfassende Analyse der verschiedenen Dimensionen sozialer Teilhabe bei Erwerbslosigkeit. Sie dokumentieren, dass sich negative Effekte auf materielle Teilhabe, soziale Kontakte, Freizeit und kulturelle Partizipation bereits innerhalb eines Jahres nach dem Arbeitsplatzverlust messbar abzeichnen. *„Dass sich in dieser relativ kurzen Zeitspanne negative Effekte in mehreren Teilhabedimensionen abzeichnen, ist bemerkenswert, denn soziale Teilhabe beziehungsweise Exklusion gelten als Prozesse, die sich mit der Zeit verstärken und mehr und mehr Lebensbereiche erfassen können.“* (ebd., 9). Die Einschränkung von Teilhabe betrifft somit nicht nur ökonomische Dimensionen, sondern auch kulturelle und soziale Aspekte des Lebens.

Die Mechanismen dieser Ausgrenzung sind vielfältig: Materielle Deprivation führt zu einer Einschränkung von kostenpflichtigen Aktivitäten. Psychische Belastung und Stigmatisierung führen zu sozialer Isolation. Verlust von Tagesstruktur führt zu Zeitverschwendung und Hoffnungslosigkeit. All diese Faktoren zusammen führen zu einer kumulativen Ausgrenzung, bei der sich soziale, psychische und ökonomische Faktoren wechselseitig verstärken (vgl. ebd.).

2.8 Anerkennung und Zugehörigkeit

Über die funktionalistischen Modelle von Jahoda und Warr hinaus lässt sich die Bedeutung von Erwerbsarbeit auch aus anerkennungstheoretischer Perspektive erschließen. Axel Honneth entwickelt in seiner Theorie der Anerkennung ein normatives Rahmenwerk für die Erklärung von menschlicher Identität und Wohlbefinden.

Grundlegend unterscheidet Honneth in seinem erstmals 1992 erschienenen Hauptwerk *Kampf um Anerkennung - Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte* (2010) drei Sphären wechselseitiger Anerkennung, die jeweils eine spezifische Form des praktischen Selbstverhältnisses ermöglichen. Die erste Sphäre ist die der *Liebe*, also der emotionalen Zuwendung in Nahbeziehungen wie Familie, Freundschaft oder Partnerschaft. Sie bildet die Grundlage für Selbstvertrauen – das grundlegende Vertrauen in die eigenen Bedürfnisse und den eigenen Körper. Die zweite Sphäre ist die des *Rechts*: Indem Individuen als gleichberechtigte Rechtspersonen anerkannt werden, entwickeln sie Selbstachtung, also das Bewusstsein, moralisch zurechnungsfähiges und autonomes Mitglied einer Gemeinschaft zu sein. Die dritte Sphäre ist die der *sozialen Wertschätzung oder Solidarität*: Hier werden Menschen für ihre individuellen Fähigkeiten, Leistungen und Beiträge zum gesellschaftlichen Ganzen anerkannt, was die Ausbildung von Selbstwertgefühl ermöglicht (vgl. Honneth 2010). Gerade diese dritte Sphäre ist es, in der Erwerbsarbeit ihre zentrale Bedeutung entfaltet, denn in modernen, Arbeitsgesellschaften ist sie der privilegierte Ort, an dem individuelle Leistungen sichtbar und wechselseitige Wertschätzung erfahren werden können.

Honneths zentrales Argument ist vor diesem Hintergrund, dass der kapitalistische Arbeitsmarkt von Anfang an auf moralischen Normen der wechselseitigen Anerkennung beruht. Wer arbeitet, leistet einen Beitrag zum allgemeinen Wohl — und hat deshalb ein legitimes Recht darauf, als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft anerkannt zu werden. Diese Anerkennung drückt sich nicht nur im Lohn aus, sondern auch darin, dass die eigene Tätigkeit komplex und sinnvoll genug ist, um den eigenen Beitrag zur Gemeinschaft überhaupt erkennen zu können.

Fehlt diese Anerkennung — durch Dequalifizierung, Prekarisierung oder Erwerbslosigkeit — entsteht nicht bloß materielle Not, sondern ein Verlust an sozialer Zugehörigkeit und, im Lichte der drei Sphären, eine Beschädigung des Selbstwertgefühls. Der Arbeitsmarkt ist damit nicht nur ein Effizienzinstrument, sondern ein Medium sozialer Integration — und das Leiden der

Beschäftigten an schlechten Arbeitsbedingungen ist im Kern ein Leiden an verweigerter Anerkennung und Zugehörigkeit (vgl. ebd. 2008).

Baumeister und Leary (1995) ergänzen diese anerkennungstheoretische Perspektive durch ihre *Belongingness-Hypothese*. Sie argumentieren, dass die fundamentale menschliche Notwendigkeit, sich zu einer sozialen Gruppe zugehörig zu fühlen, ein zentraler Motivator für Verhalten ist. Der Verlust der Erwerbsarbeit gefährdet diese sozialen Bindungen in mehrfacher Hinsicht: Zum einen reduzieren sich die institutionellen Kontakte (zu Kolleg*innen, zur Arbeitsorganisation), zum anderen kann der soziale Status-Verlust zu Scham und sozialer Isolation führen.

Quinz und Flecker (2023) formulieren die anerkennungstheoretische Dimension des MAGMA-Projekts folgendermaßen: Die Arbeitsplatzgarantie stellt nicht nur eine arbeitsmarktpolitische Maßnahme dar, sondern kann als Umsetzung eines grundlegenden sozialen Rechts verstanden werden, das die gesellschaftliche Anerkennung und Zugehörigkeit der Betroffenen sicherstellt. Das Gefühl der Zugehörigkeit ist dabei nicht nur ein Nebeneffekt der Beschäftigung, sondern ein zentrales Ziel des Programms.

2.9 Qualität von Erwerbsarbeit und das Konzept "Decent Work"

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass Erwerbsarbeit wesentliche psychosoziale Funktionen erfüllt und deren Verlust zu erheblichen gesundheitlichen Beeinträchtigungen führt. Daraus folgt jedoch nicht automatisch, dass jede Form von Erwerbsarbeit gleich wirksam ist. Das international zunehmend rezipierte Konzept der *Decent Work* bietet einen normativen Rahmen für die Bestimmung von Qualitätsstandards in der Erwerbsarbeit.

Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) definiert *Decent Work* (2021) als Erwerbsarbeit, die Produktivität, Einkommen, Sicherheit und soziale Schutzmaßnahmen, Chancen für persönliche Entwicklung und soziale Integration, Freiheit bei der Entscheidungsfindung sowie Würde und Respekt bietet. Ferraro, Pais und Santos (2015) operationalisieren dieses Konzept entlang mehrerer Dimensionen, darunter grundlegende Rechte am Arbeitsplatz, angemessene Entlohnung, soziale Sicherheit, Gesundheitsschutz und Möglichkeiten zur persönlichen Entwicklung. Diese Dimensionen weisen deutliche Überschneidungen mit den von Jahoda und Warr identifizierten Funktionen auf.

Kalleberg (2011) unterscheidet zwischen *good jobs* und *bad jobs* und zeigt, dass diese unterschiedliche Auswirkungen auf das Wohlbefinden und die Gesundheit haben. Selbst wenn ein *bad*

job formal eine Erwerbstätigkeit darstellt, kann er dem Wohlbefinden der Person schaden, wenn die Arbeit von mangelnder Autonomie, geringen Entwicklungschancen und fehlender sozialer Unterstützung gekennzeichnet ist - also den latenten Funktionen der Erwerbsarbeit beraubt ist. Für MAGMA ist dies eine zentrale Einsicht: Das Projekt bietet nicht einfach nur irgendeine Beschäftigung, sondern legt bewusst Wert auf die Qualität der Erwerbsarbeit. Die geförderte Beschäftigung soll den Teilnehmenden Gelegenheiten zur Kompetenzentwicklung bieten, soll sinnvoll und von den Betroffenen als bedeutsam wahrgenommen werden, soll soziale Integration ermöglichen und soll Chancen auf Übergang in den ersten Arbeitsmarkt schaffen. Dies unterscheidet MAGMA von reinen Beschäftigungsstrategien, die zwar Einkommen bieten, aber nicht die latenten Funktionen der Arbeit erfüllen.

2.10 Langfristige Auswirkungen und staatliche Interventionen

Ein wichtiger Aspekt der Arbeitslosigkeitsforschung ist die Frage nach den langfristigen Folgen von Erwerbslosigkeit und der Rolle von staatlichen Interventionen bei der Mitigation dieser Folgen. Die Forschung zeigt, dass die negativen Auswirkungen von Erwerbslosigkeit nicht einfach mit Wiederbeschäftigung enden, sondern dass es Langzeiteffekte – sogenannte *scarring effects* „*long-run well-being effects that persist for many years*“ – gibt (Mousteri et al. 2018, 158).

Clark (1994) dokumentiert, dass der negative Effekt von Erwerbslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit größer ist als der von anderen negativen Lebensereignissen: Erwerbslose haben sogar eine niedrigere Lebenszufriedenheit als Geschiedene, was die extreme Belastung durch Erwerbslosigkeit unterstreicht.

Wood und Burchell (2018) zeigen, dass schlecht gestaltete Arbeit - gekennzeichnet durch geringe Autonomie, mangelnde Möglichkeiten zur Kompetenzentwicklung, fehlende soziale Unterstützung und Unsicherheit - langfristig ähnlich schädlich für die Gesundheit sein kann wie Erwerbslosigkeit. Dies unterstreicht die Bedeutung von Qualität in Interventionsprogrammen.

Hussam et al. (2021) untersuchen die Arbeitsbereitschaft von Flüchtlingen in widrigsten Verhältnissen, und dokumentieren, dass Personen in extremer wirtschaftlicher Unsicherheit bereit sind, zu sehr niedrigen Löhnen zu arbeiten, was ihre Verhandlungsposition schwächt und langfristig zu prekären Beschäftigungsverhältnissen führt. Dies zeigt, dass ohne adäquate Unterstützung und Programmstruktur der Druck zur raschen Reintegration zu schlechteren Beschäftigungsbedingungen führen kann, da lieber unter schlechten Bedingungen als gar nicht gearbeitet wird.

Brand (2015) untersucht systematisch die langfristigen Auswirkungen von Jobverlust und stellt folgendes fest: *"As job displacement has significant, long-term effects on workers' socioeconomic status and psychological and physical well-being, we reasonably expect these consequences to impact the families of displaced workers."* (ebd., 11). Dies zeigt, dass die Intervention bei Langzeiterwerbslosigkeit nicht nur ein kurzfristiges, sondern ein langfristiges Investment in die Gesundheit und die Lebensperspektiven der Betroffenen ist.

Korpi (1997) findet in seiner Studie, dass die Teilnahme an aktiven Arbeitsmarktprogrammen die Chancen auf Wiederbeschäftigung signifikant erhöht und auch langfristig positive Effekte auf die Einkommensentwicklung hat. Dies unterstreicht die Bedeutung von Programmen wie MAGMA, die Langzeiterwerbslose nicht nur in den Arbeitsmarkt integrieren, sondern dies durch ein strukturiertes, qualitatives Programm tun.

Strandh (2001) zeigt in einer norwegischen Studie, dass staatliche Unterstützung für Erwerbslose und die Verfügbarkeit von Arbeitsmarktprogrammen einen signifikanten positiven Effekt auf die mentale Gesundheit haben, unabhängig vom Erfolg bei der Jobfindung. Diese Erkenntnis suggeriert, dass das Gefühl von staatlicher Unterstützung und die Verfügbarkeit von Strukturen selbst bereits eine schützende Wirkung haben.

Selenko et al. (2011) dokumentieren, dass die sogenannten latenten Vorteile der Arbeit - wie Zeitstruktur und soziale Kontakte - auch bei unbezahlten oder gering bezahlten Tätigkeiten vorhanden sein können. Sie zeigen jedoch, dass diese Effekte bei Erwerbslosen verringert sind, wenn die Aktivitäten unfreiwillig sind. Dies unterstreicht die Bedeutung von Partizipation und Mitsprache bei der Gestaltung von Programmen.

2.11 Fazit

Zusammenfassend lässt sich der theoretische Rahmen dieses Kapitels als eine multidisziplinäre Analyse verstehen, die verdeutlicht, dass Erwerbslosigkeit kein rein ökonomisches Defizit darstellt, sondern tiefgreifende psychosoziale, gesundheitliche und soziale Krisen auslöst. Das Fundament bilden die Erkenntnisse der Marienthal-Studie, die bereits früh dokumentierte, dass der Verlust der Arbeit zum Zerfall der Zeitstruktur führt: *„Sie, die sich nicht mehr beeilen müssen, beginnen auch nichts mehr und gleiten allmählich ab aus einer geregelten Existenz ins Ungebundene und Leere“* (Jahoda et al. 2020 [1933], 83).

Diese psychosoziale Deprivation wurde durch Marie Jahodas Modell der latenten Funktionen von Erwerbsarbeit theoretisch präzisiert. Arbeit erfüllt demnach über das Einkommen hinaus essenzielle Bedürfnisse nach Zeitstruktur, sozialen Kontakten, kollektiven Zielen, Status und Aktivität. Zechmann und Paul (2019) erweiterten dieses Modell um die Dimension der Kompetenz, da Langzeiterwerbslose häufig unter einer Erosion ihrer Fähigkeiten und einem schwindenden Selbstwirksamkeitsgefühl leiden. Dass nicht jede Form der Beschäftigung automatisch förderlich ist, zeigt Warrs *Vitaminmodell* (1987) sowie das Konzept der *Decent Work*. Schlecht gestaltete Erwerbsarbeit mit geringer Autonomie und hoher Unsicherheit kann demnach ähnlich gesundheitsschädigend wirken wie Erwerbslosigkeit selbst.

Die gesundheitlichen Folgen sind massiv: Erwerbslose tragen ein erhöhtes Risiko für chronische Gesundheitseinschränkungen (vgl. Holleder/Wildner 2019). Dieser Zustand wird durch einen psychologischen *„feedback loop“* (Haushofer/Fehr 2014, 866) der Armut und soziale Ausgrenzungsprozesse verstärkt, die oft in einem *„vicious circle“* (Pohlan 2019, 288) aus Rückzug und schwindenden Netzwerken münden. Anerkennungstheoretisch bedeutet dies für Betroffene den Entzug einer zentralen Quelle gesellschaftlicher Wertschätzung (vgl. Honneth 2008).

Abschließend verdeutlicht Kapitel 2.10, dass die negativen Folgen der Erwerbslosigkeit oft über die Phase der Erwerbslosigkeit hinaus bestehen bleiben. Diese sogenannten *Scarring effects* (Mousteri et al. 2018) führen dazu, dass Erfahrungen der Erwerbslosigkeit Narben hinterlassen, die einen längeren Zeitraum brauchen, um zu verheilen. Der negative Effekt auf die Lebenszufriedenheit ist dabei oft gravierender als bei anderen Krisenereignissen wie einer Scheidung (vgl. Clark 1994). Vor diesem Hintergrund kommt staatlichen Interventionen eine entscheidende Rolle hinzu: *“Our results also highlight potential additional benefits of successful labour market*

activation policies and skills enhancement programmes, which aim to foster resilience, compensate for impaired well-being, and ameliorate the psychological effects of unemployment." (Mousteri et al. 2018, 158). Programme wie MAGMA bieten nicht nur materielle Absicherung, sondern wirken bereits durch die Bereitstellung von Struktur und Unterstützung präventiv auf die mentale Gesundheit (vgl. Strandh 2001). Sie zielen darauf ab, den Teufelskreis der Deprivation zu durchbrechen und den Teilnehmenden durch qualitative Arbeit wieder Status, Kompetenz und soziale Zugehörigkeit zu ermöglichen.

3. Forschungsstand: Wirkungen geförderter Beschäftigung

Das vorangegangene Kapitel hat die theoretischen Grundlagen dargelegt, die erklären, warum Erwerbsarbeit eine zentrale Bedeutung für das psychische und physische Wohlbefinden von Menschen hat. Ausgehend von der Marienthal-Studie und den darauf aufbauenden Modellen – insbesondere Jahodas *Deprivationsmodell*, Warrs *Vitaminmodell* und der *LAMB-S-Skala* – wurde deutlich, dass der Verlust von Erwerbsarbeit nicht nur ökonomische, sondern auch tiefgreifende psychosoziale Konsequenzen nach sich zieht. Der nun folgende Forschungsstand richtet den Blick auf die empirische Evidenz: Welche Wirkungen hat geförderte Beschäftigung tatsächlich auf die Lebenssituation von Langzeiterwerbslosen? Können die im Theoriekapitel beschriebenen Deprivationseffekte durch gezielte arbeitsmarktpolitische Maßnahmen umgekehrt werden?

Um diese Fragen zu beantworten, werden im Folgenden drei zentrale Evaluationsstudien zu Programmen geförderter Beschäftigung vorgestellt, die sich explizit an langzeiterwerbslose Personen richten und deren Wirkungen empirisch untersucht wurden: das deutsche Förderprogramm „Teilhabe am Arbeitsmarkt“ (§ 16i SGB II), die österreichische Aktion 20.000 sowie das Modellprojekt Arbeitsplatzgarantie Marienthal (MAGMA). Alle drei verfolgen das Ziel, Langzeiterwerbslosen durch geförderte Beschäftigung nicht nur eine Einkommensquelle, sondern auch Zugang zu den latenten Funktionen der Erwerbsarbeit zu eröffnen. Sie stehen damit exemplarisch für eine internationale Wiederbelebung der Debatte um garantierte Beschäftigung als arbeitsmarkt- und sozialpolitisches Instrument. Eine prominente Stimme in dieser Debatte ist die Ökonomin Pavlina R. Tcherneva, die das Konzept einer öffentlich finanzierten Jobgarantie (*Job Guarantee*) seit mehreren Jahren programmatisch ausgearbeitet hat und MAGMA ausdrücklich, als eines der internationalen Referenzmodelle für eine Arbeitsplatzgarantie benennt: „*There are many large*

and small programs around the world that could inform the design and implementation of the program. MGNREGA in India, Plan Jefes y Jefas in Argentina, and EPWEP in South Africa, have been implemented with considerable success in developing countries. More recent examples, such as the Youth Guarantee in Brussels, Future Jobs Fund in the U.K., Zero Long Term Unemployment Areas in France, and the Job Guarantee pilot in Marienthal, Austria, provide a blueprint for implementation in the developed world." (Tcherneva 2024, 15). Tcherneva versteht Erwerbslosigkeit dabei nicht als rein ökonomisches, sondern als soziales und gesundheitliches Problem – als „*social determinant of health*“ (ebd., 10) – dessen physische wie psychische Folgekosten präventiv durch eine strukturelle Beschäftigungsgarantie abgefangen werden könnten. Ihr Argument knüpft implizit an Jahodas *Deprivationsmodell* an: Die gesundheits- und integrationsstabilisierende Wirkung garantierter Beschäftigung resultiere demnach nicht primär aus dem Einkommenseffekt, sondern aus der Wiederherstellung psychosozialer Ressourcen. Das MAGMA-Projekt lässt sich vor diesem Hintergrund als lokal begrenzte, aber konzeptionell gut anschlussfähige Umsetzung einer Jobgarantie-Logik lesen, die die empirische Tradition der Marienthal-Studie mit einer aktuellen internationalen sozialpolitischen Debatte verbindet. Die sozialpolitische Relevanz solcher Projekte erschließt sich freilich erst vor dem Hintergrund der Forschungslage zu den gesundheitlichen Folgen von Erwerbslosigkeit und Wiederbeschäftigung. Die Metaanalyse von Paul und Moser (2009) fasst die Ergebnisse von 237 Querschnitts- und 87 Längsschnittstudien zusammen und zeigt, dass Erwerbslosigkeit mit signifikant schlechterem psychischem Wohlbefinden einhergeht; betroffen sind insbesondere Depressionen, Angst, psychosomatische Beschwerden und das Selbstwertgefühl. Zentral für den vorliegenden Forschungsstand ist der Befund, dass der Übergang in Beschäftigung die negativen Effekte zum Teil umkehren kann – allerdings nicht vollständig und nicht bei allen Personengruppen gleichermaßen (vgl. ebd.). McKee-Ryan et al. (2005) bestätigen in ihrer Analyse, dass die psychische und physische Gesundheit von Erwerbslosen signifikant schlechter ist als jene von Beschäftigten und dass die Dauer der Erwerbslosigkeit die Belastungen verstärkt.

Diese Befunde bilden den empirischen Hintergrund, vor dem die im Folgenden dargestellten Programme – die deutsche Teilhabe am Arbeitsmarkt, die österreichische Aktion 20.000 und das im Zentrum dieser Arbeit stehende Pilotprojekt MAGMA – eingeordnet werden.

3.1 Internationale Studien: Das deutsche Förderprogramm „Teilhabe am Arbeitsmarkt“

Zum Jahresbeginn 2019 wurde in Deutschland mit dem *Teilhabechancengesetz* die Regelinstrumente *Eingliederung von Langzeitarbeitslosen* (§16e SGB II) sowie *Teilhabe am Arbeitsmarkt* (§16i SGB II) eingeführt. Die beiden Förderinstrumente richten sich an langzeiterwerbslose Leistungsberechtigte, die auch bei guter Arbeitsmarktlage nur geringe Aussichten auf eine Erwerbstätigkeit auf dem ersten Arbeitsmarkt und damit auf ein Leben jenseits staatlicher Transferzahlungen haben (vgl. IAB-Forschungsbericht 03/2021). Die Untersuchungen von Bömmel et al. (2024) über die Wirkung geförderter Beschäftigung auf Gesundheit und Wohlbefinden beziehen sich auf das Programm *Teilhabe am Arbeitsmarkt* (TA). Ziel der Evaluation war es, die Auswirkungen langfristiger öffentlich geförderter Beschäftigung auf verschiedene Dimensionen des subjektiven Wohlbefindens, der gesundheitlichen Verfassung und der materiellen Lebenssituation von vormals langzeiterwerbslosen Personen zu untersuchen. Das Programm TA richtet sich an Menschen, die über viele Jahre hinweg Leistungen nach dem SGB II bezogen haben und kaum Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt besitzen. Entsprechend setzt das Programm auf langfristige, öffentlich geförderte Beschäftigung, die den Teilnehmenden eine Rückkehr in einen strukturierten Arbeitsalltag ermöglichen soll.

Die Studie basiert auf einem kombinierten Forschungsdesign aus administrativen Daten der Bundesagentur für Arbeit und zwei standardisierten Befragungswellen, die 2020 und 2021 durchgeführt wurden. Untersucht wurde eine Stichprobe von Personen, die zwischen April und Dezember 2019 ins Programm eingetreten waren. Die Evaluation verfolgte einen quasi-experimentellen Ansatz mit einem *Propensity-Score-Matching-Verfahren*, um die Gruppe der Teilnehmenden mit einer vergleichbaren Kontrollgruppe zu kontrastieren, die keine Förderung erhalten hatte. Zusätzlich wurden Subgruppenanalysen durchgeführt, um Differenzen in den Effekten in Bezug auf Alter, Geschlecht, gesundheitliche Vorbelastungen und den zeitlichen Umfang der geförderten Beschäftigung zu analysieren.

Im Zentrum der Analyse standen vier zentrale Indikatoren: die Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit, die gesundheitsbezogene Lebensqualität (Health-related Quality of Life), die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard sowie der Besitz materieller Ressourcen. Bereits nach einem Jahr zeigten sich signifikante Verbesserungen in der gesundheitlichen Einschätzung der Teilnehmenden: Die Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit stieg im Durchschnitt um einen ganzen Punkt

auf einer Skala von 0 bis 10. Ebenso konnte ein Zuwachs bei der gesundheitsbezogenen Lebensqualität von rund 9,4 Prozentpunkten im ersten Jahr und 6,2 Prozentpunkten im zweiten Jahr nachgewiesen werden. Die Autor*innen schreiben dazu: „*Our findings show that 1 and 2 years after programme start, participation had significant positive effects on all indicators of health and standards of living.*“ (Bömmel et al. 2024, 1).

Die stärksten positiven Effekte konnten dabei bei älteren Teilnehmenden (über 50 Jahre) sowie bei Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen festgestellt werden. Auch Beschäftigte mit einem höheren wöchentlichen Stundenumfang profitierten überdurchschnittlich stark – ein Hinweis darauf, dass nicht nur die Teilnahme an sich, sondern auch die konkrete Ausgestaltung der Beschäftigung (insbesondere deren zeitlicher Umfang) entscheidend für gesundheitsförderliche Effekte ist. Dies lässt sich mit Jahodas *Deprivationsmodell* gut erklären: Erwerbsarbeit vermittelt nicht nur Einkommen (manifeste Funktion), sondern auch Tagesstruktur, soziale Anerkennung, Sinn und Zugehörigkeit (latente Funktionen), die für das psychische Gleichgewicht zentral sind. Die geförderte Beschäftigung im Programm TA scheint diese Funktionen zumindest teilweise zu erfüllen.

Auch hinsichtlich des materiellen Wohlbefindens konnten substantielle Verbesserungen festgestellt werden. Die Zufriedenheit mit dem eigenen Lebensstandard stieg bei den Programmteilnehmenden durchschnittlich um 1,4 Punkte im ersten und um 1,08 Punkte im zweiten Jahr – wiederum auf einer Skala von 0 bis 10. Der sogenannte Material Partizipationsindex, der den Zugang zu Konsumgütern, Mobilität und finanzieller Flexibilität abbildet, verbesserte sich deutlich. Besonders auffällig war der Anstieg eines Indexwerts zur sozialen Teilhabe und finanziellen Resilienz um etwa 15 Prozentpunkte gegenüber der Kontrollgruppe. Auch in dieser Dimension zeigten sich besonders starke Effekte bei älteren Personen und jenen mit gesundheitlichen Belastungen.

Die Autor*innen weisen darauf hin, dass diese Effekte auch dann bestehen bleiben, wenn es sich nicht um reguläre, stabile Beschäftigungsverhältnisse handelt. Die Ergebnisse zeigen, dass selbst einfache, niedrighschwellige Tätigkeiten – sofern sie eingebettet sind in ein sinnstiftendes, unterstützendes Arbeitsumfeld – eine relevante Verbesserung des subjektiven Wohlbefindens bewirken können. Dies betonen Bömmel et al. mit Blick auf die psychosoziale Wirkung von Erwerbsarbeit: „*Against this background, our study investigated whether entering jobs subsidised*

by TA can positively affect health and material well-being, despite the non-standard nature of the subsidised jobs." (ebd. 2024, 14).

Darüber hinaus legen die Ergebnisse nahe, dass diese Effekte nicht nur kurzfristiger Natur sind. Auch ein Jahr nach Beginn der Maßnahme konnten viele der positiven Veränderungen weiterhin nachgewiesen werden. Die Analyse zeigt, dass sowohl psychische als auch materielle Verbesserungen in verschiedenen Subgruppen konsistent auftreten, insbesondere bei jenen, die aufgrund ihres Alters besonders benachteiligt gelten: „[...] *older participants usually benefit more from participation in the TA programme than younger participants.*“ (ebd. 2024, 14).

Insgesamt zeigt die Studie, dass geförderte Beschäftigung nicht nur eine Maßnahme zur Reduktion von Erwerbslosigkeit ist, sondern darüber hinaus ein bedeutendes Instrument zur Stärkung psychosozialer Ressourcen darstellen kann. Sie betont die Notwendigkeit, den gesundheitlichen Nutzen arbeitsmarktpolitischer Interventionen systematisch mitzudenken – insbesondere vor dem Hintergrund der kumulativen Belastung, die Langzeiterwerbslosigkeit für viele Betroffene darstellt.

Ergänzend zu den Befunden von Bömmel et al. untersuchen Gottschall et al. (2022) die Beschäftigungsförderung für Langzeiterwerbslose als Beitrag zum Abbau sozialer Ungleichheiten. Die Autor*innen argumentieren, dass geförderte Beschäftigung nicht nur individuelle Wohlfahrtseffekte erzielt, sondern auch eine strukturelle Dimension hat: Sie kann dazu beitragen, die durch Langzeiterwerbslosigkeit verstärkten sozialen Ungleichheiten abzumildern. Insbesondere für Personengruppen, die aufgrund von Alter, gesundheitlichen Einschränkungen oder niedrigem Bildungsniveau auf dem regulären Arbeitsmarkt kaum Chancen haben, stellt die öffentlich geförderte Beschäftigung eine Möglichkeit dar, wieder an gesellschaftlicher Teilhabe und den latenten Funktionen von Erwerbsarbeit zu partizipieren (vgl. ebd.).

3.2 Österreich: Die Aktion 20.000

„Die Aktion 20.000 war ein Lotto-Sechser. Ich wünsche jedem, so eine Chance zu bekommen!“ (Teilnehmender Klaus, 55 Jahre)

Die Aktion 20.000 wurde im Sommer 2017 als Projekt im österreichischen Nationalrat beschlossen, um nur wenige Monate später sistiert zu werden. Dennoch wurden alle in diesem Zeitraum beantragten Förderungen umgesetzt und somit waren knapp 4.000 Menschen für die nächsten ein bis zwei Jahre in einem Beschäftigungsverhältnis abgesichert. Ziel war es insbesondere, arbeitsmarktpolitisch vulnerable Personengruppen – darunter Langzeiterwerbslose, gesundheitlich Eingeschränkte, über 50-Jährige, Frauen, Menschen mit niedrigem Bildungsabschluss sowie Personen mit Migrationshintergrund – beim Wiedereinstieg ins Berufsleben zu unterstützen. Die Maßnahme verfolgte das Ziel, die Erwerbslosigkeit dieser Gruppen, um die Hälfte zu senken. Die Teilnahme war freiwillig und richtete sich an erwerbslose bzw. erwerbslose Personen ab dem vollendeten 50. Lebensjahr. Die Umsetzung erfolgte in mehreren Regionen in ganz Österreich, wobei Wien als einziges Bundesland bereits ab der Pilotphase als Gesamtregion eingebunden war.

Trotz der kurzen Projektdauer konnten insbesondere arbeitsmarktpolitische Effekte beobachtet werden: *„So waren 3.824 Zielgruppenpersonen, die vor der geförderten Beschäftigung durchschnittlich 2,8 Jahre arbeitslos waren, im Rahmen der Aktion 20.000 durchschnittlich 1,3 Jahre in Beschäftigung. Knapp ein Drittel (31,7 %) der geförderten Personen befindet sich auch 3 Monate nach Förderungsende noch in einem ungeforderten Dienstverhältnis am 1. Arbeitsmarkt oder ist selbständig erwerbstätig (n = 3.806).“* (Hausegger/Krüse 2019, 6).

Wer sind diese 31,7 Prozent, die trotz der kurzen Laufzeit in den ersten Arbeitsmarkt wechselten und dort verblieben? Es handelt sich dabei überwiegend um jüngere, gesündere und zufriedene Personen, die kürzer erwerbslos waren, die österreichische Staatsbürgerschaft besaßen und AMS-Schulungsmaßnahmen absolviert hatten.

Demgegenüber stehen rund 20 Prozent der Teilnehmenden, die das Dienstverhältnis vorzeitig abbrachen. Laut einer telefonischen Befragung durch *prospect* gaben diese Personen als Hauptgründe gesundheitliche Belastungen (47 Prozent) oder soziale Konflikte – etwa mit Kolleg*innen oder Vorgesetzten (41 Prozent) – an. Weitere häufig genannte Ursachen waren schlechtes Arbeitsklima (39 Prozent), Unterforderung (38 Prozent) oder mangelnde Freude an der Tätigkeit

(34 Prozent). Auch strukturelle Probleme wie unzureichende Einschulung, fehlende Begleitung oder ein *Mismatch* zwischen den Anforderungsprofilen und vorhandenen Kompetenzen führten zu einem vorzeitigen Ausstieg.

Trotz aller Unterschiede eint beide Gruppen ein zentrales Element: die hohe Wertschätzung für das Programm. „Insgesamt waren 93% der Befragten (sehr bzw. eher) begeistert, als sie von dieser Arbeitsmarktförderung hörten. Besonders auffallend ist dabei, dass dieses Stimmungsbild gleichsam von TeilnehmerInnen und AbbrecherInnen gezeichnet wird. Ein wesentlicher Hintergrund für dieses positive Bild dürfte darin gelegen sein, dass rund die Hälfte der TeilnehmerInnen die Hoffnung, jemals wieder auf dem Arbeitsmarkt Fuß fassen zu können, bereits aufgegeben hatte.“ (ebd., 80).

Auffällig dabei ist, dass dieses positive Stimmungsbild sowohl von Verbleibenden als auch Abbrechenden gezeichnet wurde. Die Motivation, wieder arbeiten zu wollen, war ausgesprochen hoch: 55,6 Prozent der gesamten Stichprobe gaben dies als zentrales Motiv an – bei den Abbrechenden war dieser Anteil mit 65,5 Prozent sogar um 13 Prozentpunkte höher als bei den Verbleibenden (52,5 Prozent). Diese Ergebnisse lassen sich im Sinne Jahodas interpretieren: Selbst jene, die die Maßnahme vorzeitig verließen, hatten ein starkes Bedürfnis nach den latenten Funktionen der Erwerbsarbeit – Tagesstruktur, sozialer Kontakt, Sinnstiftung – konnten dieses aber aufgrund gesundheitlicher oder struktureller Hindernisse nicht dauerhaft realisieren.

Neben klassischen arbeitsbezogenen Faktoren wie Beschäftigungssicherheit, Arbeitsklima und Bezahlung spielte insbesondere die inhaltliche Identifikation mit der Tätigkeit eine wichtige Rolle – insbesondere für Frauen. Auch das vorgesehene Arbeitsausmaß von mindestens 30 Wochenstunden erwies sich für gesundheitlich beeinträchtigte Personen teilweise als zu hoch, was ebenfalls zum vorzeitigen Ausstieg beitrug. Diese fehlende Flexibilität wurde von den Evaluierenden als wichtiger Lernpunkt hervorgehoben.

Obwohl die Frage, warum die Motivation zur Rückkehr in den Arbeitsmarkt bei den Abbrechenden besonders hoch war, nicht abschließend geklärt wurde, bewerten die Autor*innen das Projekt insgesamt als Erfolg. Denn 93 Prozent waren begeistert, wieder arbeiten zu können – für viele bedeutete die Teilnahme an der Aktion 20.000 nicht nur einen beruflichen Neustart, sondern auch neue Zuversicht (69 Prozent), soziale Teilhabe nach langer Isolation (59 Prozent) und das gute Gefühl, mit ihrer Erwerbsarbeit etwas Sinnvolles für die Allgemeinheit zu leisten (94

Prozent). Besonders das vorangehende *Matching* – also die Abstimmung zwischen individuellen Kompetenzen und konkreten Stellenanforderungen – wurde als gelungen beschrieben. Dass fast ein Drittel der Teilnehmer*innen den Übergang in den ersten Arbeitsmarkt schaffte, gilt als Beleg für das Potenzial geförderter Beschäftigung zur nachhaltigen (Re-)Integration benachteiligter Erwerbsloser.

Zusätzliche Erkenntnisse liefert die fiskalische Analyse des Instituts für Höhere Studien (IHS), dass die Kosten-Nutzen-Relation der Aktion 20.000 untersuchte. Dabei wurde eine Vergleichsgruppe definiert, die aus ebenfalls über 50-jährigen, langzeiterwerbslosen Personen bestand, welche nicht an der Aktion teilnahmen. Diese wurden hinsichtlich Erwerbsbiografie, gesundheitlicher Einschränkungen, Bildungsstand und AMS-Historie statistisch gematcht, um valide Vergleichsdaten zu generieren. Während die geförderte Gruppe während der Projektlaufzeit aufgrund der Lohnsubventionen höhere öffentliche Kosten verursachte (durchschnittlich 1.387 Euro/Monat), zeigte sich im sechsmonatigen Nachbeobachtungszeitraum eine klare fiskalische Entlastung: Die Nettokosten lagen bei dieser Gruppe nur noch bei 302 Euro pro Monat, während sie in der Vergleichsgruppe 679 Euro betrugen – eine monatliche Differenz von 377 Euro zugunsten der Geförderten (vgl. Walch/Dorofeenko 2020). Auch in Bezug auf den Refinanzierungsgrad (Einsparungen nach Maßnahme im Verhältnis zu den Mehrkosten während der Maßnahme) schnitt die Interventionsgruppe deutlich besser ab: 47 Prozent vs. 9 Prozent. Die durchschnittliche Amortisationszeit – der Zeitraum, in dem die Kosten durch die Ersparnisse gedeckt werden – der Maßnahme wurde mit rund 45 Monaten berechnet. Diese Ergebnisse sprechen nicht nur für die soziale, sondern auch für die langfristig ökonomische Wirksamkeit der Aktion 20.000.

Auch wenn die ursprüngliche Zielgröße verfehlt wurde, zeigt die Evaluation der Aktion 20.000 klar positive Effekte: Sie führte zu kurzfristiger Arbeitsmarktintegration, hoher Zufriedenheit bei Teilnehmenden und fiskalischen Entlastungen nach dem Programmende – insbesondere bei älteren Langzeiterwerbslosen. Die Maßnahme wirkt somit ähnlich wie eine erste Form einer staatlichen Jobgarantie für Benachteiligte, die perspektivisch weiterentwickelt werden könnte.

3.3 Das Modellprojekt MAGMA – „Marienthal.reversed“

Das Modellprojekt Arbeitsplatzgarantie Marienthal (MAGMA) wurde im Oktober 2020 vom Arbeitsmarktservice (AMS) Niederösterreich in der Gemeinde Gramatneusiedl ins Leben gerufen (vgl. Hergovich 2022). Im Unterschied zu bisherigen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen richtet sich MAGMA nicht an eine ausgewählte Zielgruppe, sondern bietet allen langzeitbeschäftigungslosen Personen der Region ein Arbeitsplatzangebot – eine geförderte Beschäftigung wird für die Dauer von dreieinhalb Jahren garantiert. Damit verfolgt MAGMA ein Ziel, das über die bloße Vermittlung in den allgemeinen Arbeitsmarkt hinausgeht: den direkten Schutz vor Langzeiterwerbslosigkeit durch sinnvolle und sozial eingebundene Tätigkeiten (vgl. Quinz/Flecker 2023; Kasy/Lehner 2023). Die ausführliche Darstellung des Projekts, seiner organisatorischen Struktur und des Forschungsdesigns erfolgt im Methodenkapitel dieser Arbeit.

3.3.1 Die experimentelle Evaluation von Kasy und Lehner (2023)

Die ökonomische Evaluation von Kasy und Lehner (2023) stellt eine der methodisch rigorosesten Untersuchungen einer Arbeitsplatzgarantie in einem Industrieland dar. Die Studie kombiniert drei Evaluationsansätze: eine experimentelle paarweise Randomisierung innerhalb der Teilnehmenden, eine synthetische Kontrollmethode auf Gemeindeebene sowie einen Vergleich mit ähnlichen Personen in Kontrollgemeinden. Dieses Mehrmethodendesign ermöglicht es, direkte Programm-, Antizipations- und *Spillover*-Effekte voneinander zu unterscheiden.

Die zentralen Ergebnisse der Studie lassen sich in drei Bereiche gliedern. Erstens finden die Autor*innen große positive Effekte auf das ökonomische Wohlbefinden: Beschäftigung, Einkommen und ökonomische Sicherheit verbessern sich signifikant. Das durchschnittliche Monatseinkommen der Teilnehmenden lag bei rund 1.280 Euro, verglichen mit 890 Euro in der Kontrollgruppe – eine Differenz von etwa 30 Prozent. Zweitens zeigen sich starke Effekte auf nicht-ökonomische Dimensionen des Wohlbefindens. Die Autor*innen messen diese anhand des *LAMB*-Index (*Latent and Manifest Benefits of Work*), der auf Jahodas Theorie der latenten Funktionen aufbaut. Die Programmteilnahme verbessert Zeitstruktur, Aktivität, soziale Kontakte, kollektiven Zweck und soziale Anerkennung signifikant. Drittens finden Kasy und Lehner – wie erwartet – keine Effekte auf physische Gesundheit oder ökonomische Präferenzen, was sie als Placebotestergebnis werten und als Bestätigung, dass die gefundenen positiven Effekte nicht durch die soziale Erwünschtheit des Interviewers verzerrt sind.

Auf Gemeindeebene zeigt die synthetische Kontrollanalyse eine nahezu vollständige Beseitigung der Langzeiterwerbslosigkeit in Gramatneusiedl, ohne dass es zu negativen *Spillover*-Effekten – etwa einer Verdrängung regulärer Beschäftigung oder einer Zunahme der Kurzzeiterwerbslosigkeit – gekommen wäre. Bemerkenswert sind zudem die positiven Antizipationseffekte: Bereits zukünftige Teilnehmende, die zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht im Programm waren, aber wussten, dass sie in Kürze eintreten würden, berichteten über verbessertes subjektives Wohlbefinden, höheren sozialen Status und stärkere soziale Inklusion. Die über die Zeit beobachteten Effekte erwiesen sich als weitgehend stabil, was darauf hindeutet, dass die positiven Wirkungen einer Arbeitsplatzgarantie über den unmittelbaren Teilnahmezeitraum hinaus bestehen bleiben (vgl. ebd.).

3.3.2 Die qualitative Längsschnittevaluation „Marienthal.reversed“

Ergänzend zur experimentellen Evaluation wurde das Projekt MAGMA im Rahmen der Begleitstudie „Marienthal.reversed“ am Institut für Soziologie der Universität Wien über einen Zeitraum von zwei Jahren qualitativ und quantitativ evaluiert (vgl. Quinz/Flecker 2023). Diese Längsschnittstudie kombinierte standardisierte Befragungen (N=25) mit qualitativen leitfadengestützten Interviews in mehreren Erhebungswellen. Im Zentrum standen die Veränderungen in den Dimensionen Selbstwirksamkeit, Gesundheit, finanzielle Situation, soziale Kontakte, Wertschätzung, Zugehörigkeitsgefühl sowie Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden.

In Bezug auf die Selbstwirksamkeit zeigten sich besonders deutliche Wirkungen: Zu Projektbeginn berichtete weniger als die Hälfte der Teilnehmenden über eine hohe Selbstwirksamkeit, nach zwei Jahren waren es fast drei Viertel. Die Zahl jener mit mittlerer oder niedriger Selbstwirksamkeit ging entsprechend zurück. Dieser Befund ist zentral, da Langzeiterwerbslosigkeit häufig mit einer Verschlechterung des Selbstwertgefühls und einem zunehmenden Gefühl der Hilflosigkeit einhergeht (vgl. Paul/Moser 2009). Im Sinne der von Zechmann und Paul (2019) vorgeschlagenen Erweiterung des *Deprivationsmodells* um die Dimension Kompetenz zeigt sich hier, dass geförderte Beschäftigung nicht nur die klassischen latenten Funktionen nach Jahoda wiederherstellt, sondern auch das Erleben eigener Handlungsfähigkeit stärkt.

Hinsichtlich der Gesundheit brachte MAGMA den Teilnehmenden vor allem im Hinblick auf das psychische Wohlbefinden Verbesserungen. Nach zwei Jahren gaben weniger Personen an, sich oft krank zu fühlen, und mehr Personen pflegten einen gesünderen Lebensstil als während der

Erwerbslosigkeit. Ein besonderes Merkmal des Projekts war die Rücksichtnahme auf die gesundheitliche Situation der Teilnehmenden bei der Festlegung der Wochenarbeitszeit und der Tätigkeiten. Daraus wird deutlich, dass auch Personen, denen aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen der Zugang zum regulären Arbeitsmarkt verschlossen bleibt, in eine Beschäftigung integriert werden können. Der Eintritt in ein gefördertes Beschäftigungsverhältnis verringerte, allen voran finanzielle Sorgen, sodass sich die Teilnehmenden unter anderem mehr auf ihre Gesundheit fokussieren konnten. An seine Grenzen stieß das Konzept allerdings, wenn längere krankheitsbedingte Ausfälle eine Teilnahme verhinderten, aber auch wenn ein Spannungsfeld zwischen gesundheitsbedingter kürzerer Arbeitszeit und dem Ziel einer finanziellen Besserstellung bestand (vgl. Quinz et al. 2023).

Die finanzielle Situation der Teilnehmenden verbesserte sich deutlich. Nach zwei Jahren stieg der Anteil der Teilnehmenden die Rücklagen bilden konnten, von 28 auf 64 Prozent an. Niemand sah sich nach Ablauf dieser Zeit noch in ernsten finanziellen Schwierigkeiten; Einkommensarmut und materielle Deprivation gingen merklich zurück. Die Verbesserung der finanziellen Lage wirkte sich positiv auf den Lebensstil aus: Schulden konnten zurückgezahlt, kostenpflichtige Freizeitaktivitäten wieder aufgenommen und Ausgaben für Kinder getätigt werden. Geregelte Tagesstrukturen, sinnvolle Tätigkeiten und soziale Kontakte durch das Projekt unterstützten zusätzlich die Stabilisierung des Alltags (vgl. ebd.).

Im Bereich der sozialen Kontakte und Wertschätzung nahm sowohl die Häufigkeit als auch die Qualität sozialer Beziehungen im Projektverlauf zu. Viele Teilnehmende erfuhren während ihrer Arbeitslosigkeit Abwertung: Nur 40 Prozent fühlten sich während ihrer Erwerbslosigkeit von anderen wertgeschätzt, waren es nach zwei Jahren Projektteilnahme 84 Prozent. Auch die Wahrnehmung von außen – also die Einschätzung, wie sie von Bürger*innen der Gemeinde gesehen werden – verbesserte sich deutlich. Zudem entwickelten die Teilnehmenden ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl zur Gemeinde Gramatneusiedl (vgl. ebd.).

Auf Basis der qualitativen Interviews wurde eine Typologie der subjektiven Wahrnehmung und Bewertung des Projekts entwickelt. Drei Typen konnten identifiziert werden: Mehr als die Hälfte der Teilnehmenden zählte zu den „immer Zufrieden(er)en“, die von Beginn an positiv eingestellt waren und deren Zufriedenheit sich im Projektverlauf weiter steigerte. Eine kleinere Gruppe, „die mit der Zeit durch Erfolge Überzeugten“, war anfänglich skeptisch, änderte aber ihre Einstellung

grundlegend, als die eigenen Kompetenzen erweitert wurden und subjektiv sinnvolle Tätigkeiten gefunden werden konnten. Knapp ein Viertel der Teilnehmenden gehörte zum Typus der „im Projekt beruflich Unerfüllten“, die höheren Qualifikationen oder langjährige Berufserfahrung mitbrachten und deren berufliche Erwartungen im Projektverlauf nicht erfüllt wurden. Diese Typologie verdeutlicht, dass die Wirkung geförderter Beschäftigung maßgeblich von der Passung zwischen individuellen Erwartungen, vorhandenen Kompetenzen und der konkreten Tätigkeit abhängt (vgl. ebd.).

Der Endbericht der Begleitstudie formuliert sieben zentrale Bedingungen für künftige Jobgarantie-Programme, die aus den Erfahrungen von MAGMA abgeleitet werden: ein freiwilliger und gut vorbereiteter Einstieg, Zugang zur Erwerbsarbeit unter Rücksichtnahme auf Gesundheit und Lebensphase, das Angebot subjektiv sinnvoller und allgemein nützlicher Tätigkeiten, individuell angepasste Angebote, soziale Wertschätzung und Anerkennung, armutsfeste Beschäftigung sowie die Einbettung in den sozialstaatlichen Rahmen (vgl. ebd.).

3.4 Fazit

Der Überblick über den Forschungsstand zur geförderten Beschäftigung für Langzeiterwerbslose zeigt ein konsistentes Bild: Sowohl das deutsche Programm Teilhabe am Arbeitsmarkt (§ 16i SGB II) und die österreichische Aktion 20.000 als auch das Modellprojekt MAGMA weisen positive Wirkungen geförderter Beschäftigung nach – insbesondere auf das subjektive Wohlbefinden, die Lebenszufriedenheit, die Selbstwirksamkeit, die finanzielle Situation und die soziale Teilhabe der Teilnehmenden. Die Studien belegen, dass diese Effekte über die rein ökonomische Dimension hinausreichen und im Sinne von Jahodas latenten Funktionen der Erwerbsarbeit verstanden werden können: Geförderte Beschäftigung bietet nicht nur ein Einkommen, sondern ermöglicht zugleich Zeitstruktur, soziale Kontakte, Sinnstiftung, Wertschätzung und Aktivität.

Gleichzeitig zeigen die Evaluierungen, dass die Qualität der geförderten Beschäftigung entscheidend ist: Die Übereinstimmung zwischen Tätigkeit und individuellen Fähigkeiten, die Sinnhaftigkeit der Erwerbsarbeit, die soziale Anerkennung und die Freiwilligkeit der Teilnahme sind zentrale Bedingungen für das Gelingen. Wo diese nicht erfüllt sind – etwa bei mangelnder Passung oder fehlender Wertschätzung –, bleiben die positiven Effekte begrenzt, oder es kommt zu Abbrüchen, wie die Erfahrungen der Aktion 20.000 und der Typus „die im Projekt beruflich Unerfüllten“ (Quinz et al. 2023, 6) bei MAGMA zeigen. Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit Warrs

Vitaminmodell, das die Bedeutung bestimmter Arbeitsmerkmale – insbesondere Abwechslung, Sinnhaftigkeit und soziale Wertschätzung – für das Wohlbefinden betont (vgl. Warr 1987).

Die in diesem Kapitel dargestellten Programme lassen sich damit als konkrete – wenn auch in Reichweite und Design unterschiedliche – Operationalisierungen jener Jobgarantie-Logik verstehen, wie sie von Tcherneva (2024) international umrissen wird. Das Modellprojekt MAGMA nimmt in dieser Reihe insofern eine besondere Stellung ein, als es durch seine bewusste Rückbindung an die klassische Marienthal-Studie theoretisch wie symbolisch einen unmittelbaren Anschluss an Jahodas *Deprivationsmodell* herstellt.

An diesen Forschungsstand knüpft die vorliegende Arbeit an: Auf Basis der Sekundärdaten aus „Marienthal.reversed“ untersucht sie vertiefend, wie sich der Wiedereinstieg ins Erwerbsleben auf die psychische und physische Gesundheit der Langzeiterwerbslosen auswirkt. Im Zentrum steht dabei die Frage, welche Faktoren innerhalb der geförderten Beschäftigung die gesundheitlichen Wirkungen beeinflussen und inwiefern Mechanismen – insbesondere die Wiederherstellung der latenten Funktionen – sich in den subjektiven Erfahrungen der Teilnehmenden widerspiegeln.

4. Fragestellung

Wie in den vorangegangenen Kapiteln dargelegt, hat der Verlust von Erwerbsarbeit weitreichende Konsequenzen für das psychische und physische Wohlbefinden von Menschen. Die Marienthal-Studie hat bereits in den 1930er Jahren gezeigt, dass Erwerbslosigkeit nicht nur materielle Not verursacht, sondern auch zu Resignation, sozialem Rückzug und dem Verlust von Zeitstruktur führt. Jahodas *Deprivationsmodell* hat diese Beobachtungen theoretisch gefasst und fünf latente Funktionen der Erwerbsarbeit identifiziert, deren Verlust bei Erwerbslosigkeit das Wohlbefinden beeinträchtigt. Ergänzende Modelle – wie Warrs *Vitaminmodell* und die Erweiterung um die Dimension Kompetenz durch Zechmann und Paul (2019) – haben dieses Verständnis weiter differenziert.

Der Forschungsstand zur geförderten Beschäftigung zeigt, dass Programme wie das deutsche TA-Programm (§16i SGB II), die Aktion 20.000 und das Modellprojekt MAGMA positive Wirkungen auf verschiedene Dimensionen des Wohlbefindens erzielen können. Insbesondere die Evaluation von MAGMA durch Kasy und Lehner (2023) sowie die qualitative Begleitstudie „Marienthal.reversed“ von Quinz et al. (2023) liefern vielversprechende Befunde: Die Teilnehmenden berichten über Verbesserungen in der Selbstwirksamkeit, der finanziellen Situation, den sozialen Kontakten und der wahrgenommenen Wertschätzung. Gleichzeitig zeigen die Studien, dass die Wirkungen nicht uniform sind – sie hängen von der Qualität der Beschäftigung, der Passung zwischen Tätigkeit und Kompetenzen sowie von individuellen Voraussetzungen ab.

An diesen Befunden setzt die vorliegende Masterarbeit an. Auf Basis einer Sekundäranalyse der qualitativen Daten aus der Begleitstudie „Marienthal.reversed“ wird untersucht, wie sich der Wiedereinstieg ins Erwerbsleben im Rahmen des Modellprojekts MAGMA auf die psychische und physische Gesundheit der langzeiterwerbslosen Teilnehmenden auswirkt. Die übergeordnete Forschungsfrage lautet:

Welche Auswirkungen hat der Wiedereinstieg ins Erwerbsleben im Rahmen geförderter Beschäftigung auf die psychische und physische Gesundheit von Langzeiterwerbslosen?

Um diese übergeordnete Fragestellung differenziert beantworten zu können, werden folgende Teilfragen formuliert:

- a)** Wie erleben die Teilnehmenden des Projekts MAGMA die Veränderungen in ihrem psychischen Wohlbefinden im Verlauf der geförderten Beschäftigung? Welche Dimensionen – etwa Selbstwirksamkeit, Stresserleben oder Lebenszufriedenheit – werden durch die Beschäftigung besonders beeinflusst?
- b)** Welche Auswirkungen hat die geförderte Beschäftigung auf die physische Gesundheit der Teilnehmenden? Inwiefern verändern sich gesundheitsbezogene Verhaltensweisen, das subjektive Gesundheitsempfinden und der Zugang zu gesundheitlichen Ressourcen?
- c)** Welche Rolle spielen die latenten Funktionen der Erwerbsarbeit – insbesondere Zeitstruktur, soziale Kontakte, kollektiver Zweck, soziale Anerkennung und Kompetenzerleben – für die gesundheitlichen Veränderungen der Teilnehmenden?
- d)** Welche Faktoren innerhalb der geförderten Beschäftigung begünstigen oder hemmen die gesundheitlichen Wirkungen? Inwieweit sind die Qualität der Tätigkeit, die Passung zwischen individuellen Kompetenzen und Arbeitsanforderungen sowie die soziale Einbettung am Arbeitsplatz relevant?

Die Beantwortung dieser Fragen erfolgt auf Grundlage einer Sekundäranalyse der qualitativen Interviewdaten aus der Begleitstudie „Marienthal.reversed“. Die methodische Herangehensweise wird im folgenden Kapitel dargelegt.

5. Methodik

Da es sich bei dieser Arbeit um eine Sekundäranalyse der Daten der Begleitstudie „Marienthal.reversed“ handelt – einem Forschungsprojekt der Universität Wien unter der Leitung von Jörg Flecker, an dem die Autorin selbst mitgearbeitet hat –, gibt dieses Kapitel zunächst einen Überblick über das Modellprojekt MAGMA und die Begleitstudie, bevor das Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit beschrieben wird.

5.1 Das Modellprojekt MAGMA – Arbeitsplatzgarantie Marienthal

Das im Kapitel 3.3. vorgestellte Modellprojekt „MAGMA“ (Modellprojekt Arbeitsplatzgarantie Marienthal) wurde im Oktober 2020 vom Arbeitsmarktservice (AMS) Niederösterreich in der Gemeinde Gramatneusiedl ins Leben gerufen. Es handelt sich dabei um eine innovative und experimentelle arbeitsmarktpolitische Maßnahme, die darauf abzielt, allen langzeitbeschäftigungslosen Personen der Region eine garantierte Beschäftigung anzubieten. Im Unterschied zu herkömmlichen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen, die sich in der Regel an ausgewählte Zielgruppen richten, verfolgt MAGMA einen universellen Ansatz: Alle Personen in Gramatneusiedl, die über einen Zeitraum von mehr als zwölf Monaten erwerbslos waren, erhielten ein Arbeitsplatzangebot (vgl. Quinz/Flecker 2023).

5.1.1 Hintergrund und Zielsetzung

Das Konzept der Arbeitsplatzgarantie wurde in den letzten Jahren international intensiv diskutiert. In Österreich hat die aktive Arbeitsmarktpolitik eine lange Tradition, die bis ins Jahr 1969 zurückreicht. Während den 1980ern wurden im Rahmen der „experimentellen Arbeitsmarktpolitik“ (Quinz/Flecker 2023a, 80) neuartige Konzepte entwickelt: Die „Aktion 8.000“ verband die Beschäftigung von längerfristig Erwerbslosen mit der Deckung von Lücken im Angebot an gesellschaftlich nützlichen Leistungen durch gemeinnützige Institutionen (vgl. Aktion 8000 1995). *„In der jüngeren Vergangenheit knüpfte die Arbeitsmarktpolitik mit der „Aktion 20.000“ daran an, die zum Ziel hatte, zusätzliche Arbeitsplätze für über 50-jährige langzeitarbeitslose Personen bei Bund, Gemeinden und gemeinnützigen Organisationen zu schaffen.“* (vgl. Hausegger/Krüse 2019 zit. n. Quinz/Flecker 2023a, 81). Das Modellprojekt Arbeitsplatzgarantie Marienthal (MAGMA) betrat insofern arbeitsmarktpolitisches Neuland, als es sich dem international diskutierten Konzept der Arbeitsplatzgarantie annäherte (vgl. ebd.).

Eine auf Österreich zugeschnittene Jobgarantie-Strategie für Langzeiterwerbslose entwickelten Tamesberger und Theurl (2019), die sich dabei am Konzept des *employers of last resort* von Wary (2018) orientierten (vgl. ebd.). Mit diesem ergebe sich eine Annäherung an die Verwirklichung des Rechts auf Erwerbsarbeit, wie es in der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* der Vereinten Nationen verankert ist (vgl. Tamesberger/Theurl 2019).

MAGMA stellt eine Alternative zu herkömmlichen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen dar, indem nicht nur einer ausgewählten Gruppe von Erwerbslosen Maßnahmen angeboten werden, sondern allen Langzeiterwerbslosen einer bestimmten Region eine staatlich geförderte Beschäftigung garantiert wird (vgl. Quinz/Flecker 2023a; Tamesberger/Theurl 2019). Die zentrale Idee ist, dass durch die Bereitstellung von Erwerbsarbeit nicht nur die ökonomische Situation der Betroffenen verbessert wird, sondern auch soziale Ausgrenzung und die negativen psychischen Folgen der Langzeiterwerbslosigkeit gemildert werden können. Der Standort Gramatneusiedl ist dabei kein Zufall: Rund 90 Jahre zuvor untersuchten Marie Jahoda und ihr Team an ebendiesem Ort erstmals die sozialpsychologischen Auswirkungen von Massenerwerbslosigkeit auf die Bevölkerung (vgl. Jahoda et al. 2020 [1933]).

Bei MAGMA steht nicht die Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt im Vordergrund. Stattdessen wird angestrebt, die Teilnehmenden durch sinnvolle und kollektivvertraglich entlohnte Tätigkeiten in das soziale Gefüge der Gemeinde zu reintegrieren. Dies soll nicht nur zu einer Verbesserung des subjektiven Wohlbefindens führen, sondern auch langfristige gesellschaftliche Vorteile bringen (vgl. Quinz et al. 2023).

5.1.2 Aufbau und Ablauf des Projekts

Die Teilnehmenden mussten zunächst eine achtwöchige Vorbereitungsmaßnahme durchlaufen, die einer AMS-Schulung entsprach. Diese Maßnahme diente der Vorbereitung auf die spätere Beschäftigung und der Klärung individueller Fähigkeiten und Interessen. Nach erfolgreichem Abschluss dieser Vorbereitung wurde den Teilnehmenden ein kollektivvertraglich entlohnter Arbeitsvertrag bei der gemeinnützigen Organisation itworks Personalservice & Beratung GmbH angeboten. Diese Organisation war verantwortlich für die operative Umsetzung des Projekts und unterstützte die Teilnehmenden während ihrer gesamten Beschäftigungsdauer (vgl. Quinz/Flecker 2023a).

Wichtig ist, dass die Teilnahme an MAGMA freiwillig war. Eine Ablehnung des Arbeitsverhältnisses hatte keine negativen finanziellen Konsequenzen für die Betroffenen. Personen, die das Angebot ablehnten, blieben weiterhin beim AMS Niederösterreich gemeldet und erhielten die gewohnte Unterstützung (vgl. ebd.).

5.1.3 Zielgruppe und Heterogenität der Teilnehmenden

Eine Besonderheit von MAGMA ist die breite und heterogene Zusammensetzung der Zielgruppe. Alle langzeiterwerbslosen Personen in Gramatneusiedl, die die Kriterien erfüllten, erhielten die Möglichkeit zur Teilnahme. Diese Inklusivität führte zu einer Teilnehmendengruppe, die sich in ihren demografischen Merkmalen, beruflichen Hintergründen und persönlichen Lebensumständen stark unterschied. Die Heterogenität stellte für das Projekt sowohl eine Herausforderung als auch eine Chance dar: Sie erforderte flexible und individuell angepasste Maßnahmen, bot aber auch die Möglichkeit, vielfältige Erfahrungen und Kompetenzen einzubringen (vgl. Quinz et al. 2023).

Die Mehrheit der Teilnehmenden war vor ihrem Eintritt in das Projekt weniger als fünf Jahre erwerbslos. Trotz dieser im Vergleich zur typischen Langzeiterwerbslosigkeit kürzeren Dauer hatte die COVID-19-Pandemie die Arbeitsmarktintegration erheblich erschwert, was die Bedeutung von MAGMA als Interventionsmaßnahme verstärkte (vgl. ebd.).

5.1.4 Finanzierung und Kostenstruktur

Die Finanzierung des Projekts erfolgte vollständig durch das AMS Niederösterreich. Für den gesamten Projektzeitraum von dreieinhalb Jahren wurden die Gesamtkosten auf etwa 7,4 Millionen Euro veranschlagt. Diese Summe umfasst nicht nur die Löhne und Sozialleistungen der Teilnehmenden, sondern auch die Kosten für die operative Durchführung durch itworks sowie die wissenschaftliche Begleitung durch die Universitäten Wien und Oxford (vgl. Quinz/Flecker 2023a). Kasy und Lehner (2023) berichten, dass die jährlichen Kosten pro Teilnehmer*in etwa 29.841 Euro betrugen, wobei rund 19.155 Euro für Löhne, Sozialversicherungsbeiträge und Steuern aufgewendet wurden. Diese Beträge fließen teilweise wieder an den Staat zurück. Bemerkenswert ist, dass die jährlichen Kosten pro Teilnehmer*in geringer ausfielen als die durchschnittliche staatliche Belastung einer erwerbslosen Person in Österreich, die bei ca. 30.000 Euro liegt (vgl. ebd.).

5.2 Die Begleitstudie „Marienthal.reversed“

Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts MAGMA erfolgte durch zwei Institutionen: Die Universität Oxford führte unter der Leitung von Maximilian Kasy und Lukas Lehner eine experimentelle Evaluation mit quantitativen Methoden durch, während die Universität Wien unter der Leitung von Jörg Flecker am Institut für Soziologie die Begleitstudie „Marienthal.reversed“ durchführte. Letztere bildet die Datengrundlage der vorliegenden Masterarbeit.

Die Begleitstudie „Marienthal.reversed“ war als qualitative Längsschnittstudie konzipiert, die über einen Zeitraum von zwei Jahren Daten in mehreren Erhebungswellen sammelte. Der Mixed-Methods-Ansatz kombinierte standardisierte Befragungen (N=25) mit qualitativen leitfadengestützten Interviews. Die standardisierten Fragebögen erfassten zentrale Dimensionen wie Zeitstruktur, soziale Kontakte, soziale Wertschätzung, Selbstwirksamkeit, Gesundheit, finanzielle Situation und Lebenszufriedenheit. Die qualitativen Interviews ermöglichten es, die subjektiven Wahrnehmungen und Erfahrungen der Teilnehmenden vertiefend zu rekonstruieren (vgl. Quinz/Flecker 2023a).

Theoretisch orientierte sich die Studie an den Konzepten der latenten Funktionen der Erwerbsarbeit nach Jahoda. Die Forscher*innen gingen davon aus, dass die Teilnahme am Projekt MAGMA positive Auswirkungen auf die latenten Funktionen haben würde – insbesondere durch die Wiedereingliederung in eine geregelte, sinnvolle Erwerbsarbeit. Ein besonderer Schwerpunkt lag auf der Analyse der Heterogenität der Teilnehmenden und der Frage, wie sich unterschiedliche Lebensrealitäten auf die Erfahrungen im Projekt auswirkten (vgl. Quinz et al. 2023).

5.3 Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit: Sekundäranalyse

Die vorliegende Masterarbeit basiert auf einer Sekundäranalyse der qualitativen und quantitativen Interviewdaten, die im Rahmen der Begleitstudie „Marienthal.reversed“ erhoben wurden. Unter Sekundäranalyse wird die erneute Auswertung bereits erhobener Daten unter einer neuen oder erweiterten Fragestellung verstanden (vgl. Flick 2011). Im Unterschied zur Primärforschung, bei der die Datenerhebung und -auswertung in einer Hand liegen, nutzt die Sekundäranalyse bestehende Datensätze, um neue Erkenntnisse zu gewinnen. Dies ermöglicht eine vertiefte Analyse spezifischer Aspekte, die in der Primärstudie möglicherweise nicht im Zentrum standen.

Für die vorliegende Arbeit bedeutet dies konkret: Während die Begleitstudie „Marienthal.reversed“ die Wirkungen des Projekts MAGMA in ihrer Breite untersuchte – von Selbstwirksamkeit über finanzielle Situation bis hin zu sozialer Teilhabe – fokussiert die vorliegende Sekundäranalyse spezifisch auf die gesundheitlichen Auswirkungen des Wiedereinstiegs ins Erwerbsleben. Die Fragestellung richtet sich gezielt auf die Veränderungen in der psychischen und physischen Gesundheit der Teilnehmenden und auf die Faktoren, die diese Veränderungen beeinflussen.

Die Sekundäranalyse bietet mehrere Vorteile für die vorliegende Untersuchung: Erstens ermöglicht sie den Zugang zu einem umfangreichen qualitativen Datensatz, dessen Erhebung im Rahmen einer Masterarbeit allein nicht möglich gewesen wäre. Zweitens erlaubt die Längsschnittperspektive der Daten die Analyse von Veränderungsprozessen über die Zeit. Drittens können die Daten unter einer theoretisch fokussierten Perspektive – hier: der Zusammenhang zwischen latenten Funktionen und Gesundheit – neu ausgewertet werden. Zugleich ist zu berücksichtigen, dass die Daten nicht spezifisch für die vorliegende Fragestellung erhoben wurden, was die Analysemöglichkeiten in bestimmten Bereichen einschränken kann.

5.3.1 Datengrundlage und Sampleauswahl

Die Datengrundlage der vorliegenden Arbeit besteht aus den qualitativen problemzentrierten Interviews der Begleitstudie „Marienthal.reversed“. Für die qualitative Analyse wurden 17 Fälle ausgewählt, von denen jeweils Interviews aus der ersten und dritten Erhebungswelle vorliegen, sodass Veränderungen im Zeitverlauf nachvollzogen werden können. Die Auswahl der Fälle orientierte sich an der Verfügbarkeit vollständiger Interviewpaare über den Untersuchungszeitraum von zwei Jahren. Für die quantitative Auswertung werden die Daten der 25 Personen

herangezogen, die sowohl an der ersten als auch an der dritten Fragebogenerhebung teilgenommen haben, um Längsschnittvergleiche zu ermöglichen.

Die Fallbeschreibungen der 17 qualitativ untersuchten Teilnehmende zeigen die Heterogenität des Samples: Die Befragten unterscheiden sich hinsichtlich ihres Alters, Geschlechts, ihrer Bildung, ihrer früheren Berufserfahrung und der Dauer ihrer Erwerbslosigkeit. Diese Heterogenität entspricht dem Grundprinzip der Arbeitsplatzgarantie, die sich an alle langzeitbeschäftigungslosen Personen einer Gemeinde richtet und keine gezielte Auswahl trifft (vgl. Quinz et al. 2023).

5.3.2 Qualitative Auswertungsmethoden

Die Auswertung der qualitativen Daten erfolgte mittels dem *Kodierverfahren* nach der *Grounded Theory* (Strauss 1991; Strauss/Corbin 1996; Lück-Filsinger 2016; Prigge/Lück-Filsinger 2017). Der forschungsmethodische Zugang geht ursprünglich auf die Soziologen Barney Glaser und Anselm Strauss zurück, die die *Grounded Theory* (GT) in den 60er Jahren ausarbeiteten und erstmals 1967 publizierten (vgl. Glaser/Strauss 1967/1998). Die *Grounded Theory* verweist „*gleichermaßen auf Prozess und Ergebnis, auf problemlösendes Forschungshandeln und auf die dabei hervorgebrachten gegenstandsbezogenen Theorien, gerade weil das Ergebnis angemessen nur aus dem Arbeitsprozess heraus zu verstehen ist, in dem es produziert wurde.*“ (Strübing 2014, 457). „*Als entdeckendes Verfahren ermöglicht die Datenanalyse nach Grounded Theory durch die systematische Arbeit am Material mit den Mitteln des ständigen Vergleichens Erkenntnisse auf einer theoretischen Ebene, die zu einem Verständnis des Untersuchungsgegenstandes verhelfen und so über das konkrete Material hinausgehend Gültigkeit besitzen.*“ (Quinz et al. 2023, 23).

Strauss unterscheidet drei Modi des Kodierens: das offene, das axiale und das selektive Kodieren (vgl. Strauss 1991; Strübing 2014). Im offenen Kodieren werden thematische Zugänge zum Material geschaffen sowie relevante Materialstücke ausgewählt und im Detail analysiert. Im axialen Kodieren werden die im offenen Kodieren entwickelten Kategorien systematisch zueinander in Beziehung gesetzt. Das selektive Kodieren zielt schließlich auf die Entwicklung einer gegenstandsbezogenen Kernkategorie, die die zentralen Zusammenhänge des untersuchten Phänomens abbildet. Ein wesentlicher Bestandteil des Kodierprozesses ist das Verfassen von Memos und mögliche Erkenntnisse zu dokumentieren und so für den weiteren Forschungsprozess verfügbar zu halten (vgl. Strübing 2014; Quinz et al. 2023).

Das Material wurde zunächst fallweise offen und dann fallübergreifend axial und selektiv kodiert. *„Die vergleichenden Analysen wurden so oft wiederholt, am Material durch Fall- sowie Gruppenvergleiche überprüft, angepasst und erweitert, bis theoretische Schlüsselkategorien herausgearbeitet wurden, die Zusammenhänge der Auswirkungen einer Jobgarantie, auf die Gesundheit der Teilnehmenden, im Übergang aus der Langzeiterwerbslosigkeit erklären können.“* (Quinz et al. 2023, 23).

Die qualitative Auswertung erfolgte als qualitative Längsschnittanalyse. Eine qualitative Längsschnittanalyse ist eine multidimensionale Analyse (vgl. Lewis 2007), es wird somit fall-, themen- und zeitübergreifend gearbeitet (vgl. Vogl et al. 2018). Lewis beschreibt die Analyse qualitativer Längsschnittdaten als ein Zusammenspiel verschiedener Analysedimensionen: der individuellen, der dienstleistungsbezogenen, der politischen und der strukturellen Veränderungsdomäne. Ziel der Längsschnittanalyse ist es, die Veränderungsprozesse über einen bestimmten zeitlichen Verlauf zu erarbeiten und zu verstehen (vgl. Smith 2003). Dazu werden die einzelnen Fälle und Zeitpunkte zuerst im Querschnitt mithilfe des Kodierverfahrens analysiert. Die Querschnittanalyse geht dann Schritt für Schritt in eine Längsschnittanalyse über, in den unterschiedlichen Entwicklungen der verschiedenen Fälle zu verschiedenen Themen im Verlauf der Zeit herausgearbeitet werden (vgl. Quinz et al. 2023).

Für die Querschnittanalyse wurde das thematische Kodieren nach Flick (2011) angewendet. Dieses Verfahren wurde in Anlehnung an Strauss (1991) für vergleichende Studien entwickelt und eignet sich besonders für Untersuchungen, die sich mit der gesellschaftlichen Verteilung unterschiedlicher Sichtweisen auf ein Phänomen oder einen Prozess auseinandersetzen (vgl. Flick 2011). Der erste Schritt richtet sich auf die einbezogenen Fälle, die in einer Reihe von Einzelfallanalysen interpretiert werden. Zu einer ersten Orientierung wird eine Kurzbeschreibung des jeweiligen Falls erstellt. Die aus den ersten Fallanalysen entwickelten Kategorien und thematischen Bereiche werden miteinander abgeglichen, woraus eine thematische Struktur resultiert, die für die Analyse weiterer Fälle zugrunde gelegt wird (vgl. ebd.).

Darüber hinaus wurden zu verschiedenen Themen auf Basis der vorangegangenen Analysen Typisierungen der Veränderungen im Zeitverlauf nach Kelle und Kluge (2010) erarbeitet. Die Typisierungen verdeutlichen entlang der jeweils relevanten Dimensionen, worin sich die Teilnehmenden ähneln bzw. unterscheiden. Da die zugrundeliegenden Muster aus der Untersuchung sozialer

Zusammenhänge resultieren, lassen sie sich auch in vergleichbaren Kontexten erwarten. Die Generierung von Typisierungen erfolgte auf Basis der Daten, wenn diese sie ermöglichten (vgl. Quinz et al. 2023).

Für das qualitative Vorgehen in dieser Arbeit bedeutet dies folgendes:

In der ersten Phase des offenen Kodierens wurden die Transkripte kleinteilig analysiert. Dabei entstanden die Codes direkt aus dem Text – beispielsweise „Tagesstruktur“, „(Zahn)arztbesuch“, „Sucht“ oder „Alkoholverzicht“. Auffallend war die Diskrepanz zwischen objektivem Gesundheitsstatus (z.B. Bandscheibenvorfälle) und subjektivem Wohlbefinden (z.B. Glücksgefühl durch Erwerbsarbeit), die sich in der Sprache der Befragten deutlich abzeichnete.

Im axialen Kodieren wurden diese Codes in Beziehung zueinander gesetzt. Die Wiederaufnahme der Erwerbsarbeit kristallisierte sich dabei als das zentrale ursächliche Ereignis heraus. Es wurde deutlich, dass die geförderte Erwerbsarbeit Ressourcen bereitstellt – wie zum Beispiel finanzielle Stabilität und soziale Anerkennung – die eine gesundheitliche Transformation erst ermöglichen. Diese Ressourcen wirkten in den analysierten Fällen als Katalysatoren, die weitere Veränderungen im Gesundheitsverhalten und -erleben anstießen.

Das selektive Kodieren führte schließlich alle Kategorien um die Schlüsselkategorien der Wiedererlangung von gesundheitlicher Handlungsfähigkeit zusammen. Gesundheit wurde in diesem Analyseschritt nicht mehr als statisches Freisein von Symptomen begriffen, sondern als die Fähigkeit der Individuen, ihren Alltag autonom innerhalb der sozialen Struktur der Erwerbsarbeit zu gestalten. Diese Konzeptualisierung ermöglichte es, die sehr unterschiedlichen Verlaufsmuster der Teilnehmenden in einer gemeinsamen Kernkategorie zu verankern, ohne die individuelle Heterogenität der Fälle zu übergehen.

5.3.3 Quantitative Auswertung

Zur Auswertung der quantitativen Daten kamen sowohl quer- als auch längsschnittliche Analysen auf Basis deskriptiv-statistischer Verfahren zum Einsatz. Dabei wurden insbesondere Häufigkeitsverteilungen und Verteilungsparameter in Abhängigkeit des jeweiligen Skalenniveaus berücksichtigt. Die deskriptive Statistik erlaubt eine anschauliche Zusammenfassung der Daten und vereinfacht die Darstellung beobachteter Trends und Muster. *„Aufgrund der kleinen Fallzahlen wurde auf weitere Kommastellen verzichtet, um die Ergebnisse nicht als präziser darzustellen als sie tatsächlich sind.“* (Quinz et al. 2023, 23).

Quantitative und qualitative Ergebnisse werden in der Darstellung entlang der Themen gemeinsam präsentiert und ergänzen, erweitern und stützen sich gegenseitig. Die Ergebnisse beider methodischer Zugänge können dabei konvergent sein, sich also wechselseitig bestätigen, divergieren, also auf Widersprüche hinweisen, oder sich komplementär ergänzen, sodass aus der Verbindung der Ergebnisse beider Methoden ein umfassenderes Bild des Forschungsgegenstandes entsteht (vgl. Kelle 2014).

5.3.4 Methodische Reflexion

Die vorliegende Arbeit nutzt die Stärken einer Sekundäranalyse, indem sie auf einen umfangreichen Datensatz zurückgreifen kann, der im Rahmen einer Panelerhebung über zwei Jahre erhoben wurde. Die Beteiligung der Autorin an der Primärerhebung stellt dabei einen besonderen Vorteil dar, da ein tiefes Verständnis der Datenerhebungssituation, der Interviewkontexte und der Teilnehmenden vorhanden ist. Zugleich erfordert die Sekundäranalyse eine Reflexion darüber, dass die Daten unter einer breiteren Fragestellung erhoben wurden und die spezifische Fokussierung auf gesundheitliche Auswirkungen nachträglich an das Material herangetragen wird.

Die Qualität der Analyse wurde durch mehrere Maßnahmen gesichert: Sie wurden von verschiedenen Gruppen des Projektteams unabhängig voneinander generiert. Durch den gegenseitigen Abgleich und Austausch durch die beteiligten Studierenden sowie abschließende Durchsicht des Berichts, wurden die Ergebnisse validiert (vgl. Quinz et al. 2023). Auch wenn diese Qualitätskriterien bei der Erhebung der Daten zutreffen, so, wurde die Auswertung für diese Arbeit selbstständig von der Autorin durchgeführt. Ein Forschungstagebuch und ständiges Reflektieren des Forschungsprozesses sollen dieser Einseitigkeit entgegenwirken.

Die kleine Fallzahl, die für qualitative Forschung durchaus angemessen ist, schränkt jedoch die Generalisierbarkeit der quantitativen Ergebnisse ein. Die deskriptive Statistik dient in der vorliegenden Arbeit daher vorrangig der Ergänzung und Kontextualisierung der qualitativen Ergebnisse, nicht der Überprüfung statistischer Hypothesen. Die Kombination beider Zugänge im Mixed-Methods-Design ermöglicht es dennoch, ein umfassendes und differenziertes Bild der gesundheitlichen Auswirkungen des Wiedereinstiegs ins Erwerbsleben zu zeichnen.

Eine weitere methodische Kontextualisierung betrifft die COVID-19-Pandemie, die den Untersuchungszeitraum maßgeblich prägte. Der Projektstart von MAGMA im Oktober 2020 fiel in eine

Zeit, in der die durch die Pandemie ausgelöste Arbeitsmarktkrise den Wiedereinstieg in Beschäftigung zusätzlich erschwerte und die Zeiten der Erwerbslosigkeit verlängerte (vgl. Quinz et al. 2023). Dieser Kontext ist bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen, da er sowohl die Ausgangssituation der Teilnehmenden als auch deren Gesundheitssituation und soziale Kontakte beeinflusst haben kann.

Abschließend sei auf die ethischen Aspekte der vorliegenden Forschung hingewiesen. Die Teilnahme an der Studie war freiwillig, und alle Befragten wurden über den Zweck der Untersuchung, die Verwendung der Daten und ihre Rechte auf Rückzug informiert (*informed consent*). Die Anonymisierung der Daten erfolgte durch die Vergabe von Pseudonymen und die Entfernung identifizierender Informationen aus den Transkripten. Angesichts der besonderen Vulnerabilität der Zielgruppe – langzeiterwerbslose Personen in einer kleinen Gemeinde – wurde besondere Sorgfalt auf den Schutz der Privatsphäre gelegt.

Zusammenfassend verfolgt die vorliegende Arbeit einen methodischen Ansatz, der die Stärken qualitativer und quantitativer Forschung systematisch verbindet und durch die längsschnittliche Anlage die Dynamik von Veränderungsprozessen bei Langzeiterwerbslosen erfassen kann. Die Kombination aus Grounded-Theory-Kodierung (vgl. Strauss 1991; Strübing 2014), thematischem Kodieren (vgl. Flick 2011), qualitativer Längsschnittanalyse (vgl. Lewis 2007; Vogl et al. 2018) und empirischer Typenbildung (vgl. Kelle/Kluge 2010) ermöglicht eine differenzierte Analyse der Auswirkungen der Wiederbeschäftigung auf die psychische und physische Gesundheit der MAGMA-Teilnehmenden. Die methodische Reflexion verdeutlicht sowohl die Stärken als auch die Grenzen dieses Zugangs und schafft die Voraussetzungen für eine angemessene Interpretation der im folgenden Kapitel dargestellten Ergebnisse. Diese sind darauf ausgerichtet, die in Kapitel 4 formulierten Forschungsfragen zu beantworten – insbesondere die Frage, wie sich die Wiederbeschäftigung im Rahmen eines geförderten Beschäftigungsprogramms auf die psychische und physische Gesundheit von Langzeiterwerbslosen auswirkt und welche Verlaufsmuster sich dabei identifizieren lassen.

6. Qualitative Ergebnisse – Mixed-Methods-Design

Vorab sei eine wichtige Beobachtung angemerkt: Zahlreiche Befragte sind erst infolge ihrer langjährigen Berufstätigkeit in die Langzeiterwerbslosigkeit geraten, wie zum Beispiel Elisabeth Artner illustriert.

"...und ja mit der scheiß Schlepperei hab ich mir mein Knie versaut, tut mir leid (...) [...] ich kann nicht mehr und die Antwort war dann, als ich dann, was mich so geärgert hat, was du bei mir da hörst (...) von dieser Köchin äh (---) : „Wie machst du das dann wenn ich nicht da bin? also wenn ich kündige, ne?“ (--) „Wie willst du das dann machen, ne?“ sagt die Köchin: „Wieso? Ich hab das da eh alleine gemacht?“ (--) so von wegen „war ja sowieso die ganze Zeit überflüssig“ (Elisabeth Artner, WAVE 1)

Ein weiterer Teilnehmer schildert, dass die jahrelange Arbeit im Bereich des Behindertentransports zu dauerhaften Schäden an Rücken und Wirbelsäule führte. Auch eine ehemalige Friseurin musste ihren Beruf aufgeben, nachdem sie infolge des kontinuierlichen Umgangs mit bestimmten Produkten eine Allergie entwickelte. Anschließend war sie im Handel tätig, wo fortwährende betriebliche Umstrukturierungen, eine hohe Personalfuktuation und die fortschreitende Entpersonalisierung („von der Person zur Nummer“) letztlich in einem Burnout mündeten.

„Ma war wiarklich nurmehr a Personalnummer, meine eigene Teamleitung, die in diesem halben Jahr auch zwei Mal gewechselt hat, ah wusste nicht einmal wie ich heiße und zu welchem Team ich gehöre, also des is ja sehr (-) eh schlimm gewesen, a die Arbeitsbedingungen generell, also das war für mi nicht (/) nicht mehr tragbar aus gesundheitlichen Gründen, i hob dann ah nimmer essen können, nimmer schlafen können, @@also meine physische und a vur allem meine psychische Gesundheit haben si rapide verschlechtert##.“ (Nadine Tremml, WAVE 1)

Auffällig ist dabei, dass die Betroffenen überwiegend körperlich stark beanspruchende Tätigkeiten ausübten, die von handwerklichen Berufen bis hin zu personenbezogenen Dienstleistungen reichten. Dabei weisen sie durchweg gesundheitliche Beschwerden auf. Vor diesem Hintergrund ist zu beachten, dass Langzeiterwerbslose eine besonders vulnerable Gruppe darstellen. Diese Einschätzung wird, durch die in den geführten Interviews gewonnenen Erkenntnisse nachdrücklich bestätigt.

6.1 Fallbeschreibungen

Um die gesundheitliche Transformation der Teilnehmenden nachvollziehbar zu machen, werden im Folgenden alle 17 Fälle skizziert. Die Teilnehmenden werden dabei bereits ihren jeweiligen Typen zugeordnet: den Gefestigten, den Gestärkten und den Neuorientierten. Zwei Fälle werden aufgrund ihrer biografischen Distanz zum Projekt als Nicht-Typisierbare gesondert behandelt. Bei der Altersangabe handelt es sich um das tatsächliche Alter der Personen bei der dritten Erhebungswelle 2022/23.

Typus I: Die Gefestigten

Diese Teilnehmenden nutzen die Erwerbsarbeit, um eine stabile Identität oder einen Berufsstatus gegen den Verfall durch Langzeiterwerbslosigkeit abzusichern.

Franz Colak (I011): Männlich, 62 Jahre, verheiratet, promovierter Akademiker und erfahrener Medientechniker. Er ging noch während der Projektlaufzeit von MAGMA in Pension. Nach zahlreichen unternehmerischen und akademischen Tätigkeiten nutzte er das Projekt zum Aufbau der „Topothek“. Er lehnt psychologische Hilfe ab, da er in sich ruht.

„bin eigentlich glücklich, @@meine letzten Jahre## meiner Pensionierung mit meiner Tätigkeit hier im Hause mit einer vernünftigen und guten Tätigkeit irgendwie noch a-abrunden oder abschließen zu können.“ (WAVE 3)

Josef Schneider (I009): Männlich, 58 Jahre, verheiratet, gelernter Installateur und langjähriger Kraftfahrer. Er stand kurz vor der Pension und leidet an massiven Bandscheibenproblemen, aufgrund derer er seine bisherige Arbeit nicht mehr ausüben konnte. Erwerbsarbeit hat für ihn einen hohen Stellenwert, und er begegnet seiner Situation mit pragmatischem Optimismus.

*„Ich fühle mich nicht krank, //ja// des sag i mir. //ja// geht's ma a besser als wenn i ma jeden Tag sagen würde: (Jammert sarkastisch) „Ah mir geht's ned guad.““
(WAVE 1)*

Fritz Nowak (I027): Männlich, 54 Jahre, verheiratet, ehemaliger Unternehmer. Nachdem er seinen Laden pandemiebedingt schließen musste, kam er zu MAGMA. Er ist durch seine ehrenamtliche Tätigkeit eng in die Ortsgemeinschaft eingebunden und nutzte MAGMA erfolgreich als Sprungbrett in eine Festanstellung als Facility Manager.

„Also MAGMA ist wieder ein Sprungbrett in die Arbeitswelt kann man sagen.

//Mhm, mhm.// Hundertprozentig." (WAVE 3)

Kurt Hofer (I043): Männlich, 59 Jahre, verheiratet, ehemaliger Facharbeiter und ausgebildeter Gärtner. Aufgrund seiner körperlichen Verfassung (schwere Bandscheibenschäden, drei Vorfälle) fällt es ihm schwer, am ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Er nahm an MAGMA teil und hoffte auf seine baldige Pension. Die Beförderung zum Arbeitsanleiter stärkte ihn psychisch.

„Das ma ned unnetig is und das hoit meine Fähigkeiten hoit a geschätzt werden. (-)

Das ma hoit von i a Chance doa kriag." (WAVE 3)

Anna Neumann (I046): Weiblich, 57 Jahre, ausgebildete Behindertenbetreuerin. War ihr Leben lang berufstätig, bis sie durch einen Arbeitsunfall teilweise arbeitsunfähig wurde. Trotz einer schweren Rücken-OP während der Projektlaufzeit bleibt sie zielorientiert auf ihre Pension fokussiert. Sie ist die einzige Teilnehmerin, die weder von einer Verbesserung ihrer psychischen noch physischen Gesundheit berichtet, äußert sich aber positiv über die Rücksichtnahme im Projekt.

„also i bin jetzt selber am Renne dass i bei Pension durchkriag." (WAVE 3)

Elisabeth Artner (I034): Weiblich, 54 Jahre, langjährig in der Gastronomie tätig, was zu einer dauerhaften Knieverletzung führte. Nach einem familiären Todesfall und dem Entschluss, die Gastronomie zu verlassen, fand sie durch MAGMA eine Stelle in einer Druckerei. Durch das Projekt und den neuen Arbeitsplatz fühlt sie sich wertgeschätzt und ihre psychische Gesundheit stabilisierte sich.

„Aber die Chance gibt's halt trotzdem und so, für mich hab ich dat so gesehen, dat

ich da aus meinem Loch hinauskomm." (WAVE 3)

Typus II: Die Gestärkten

Für diesen Typus wirkt die Rückkehr in die Erwerbsarbeit direkt heilend auf die psychische Gesundheit und das Selbstwertgefühl.

Lukas Reiter (I016): Männlich, 52 Jahre, verheiratet, ausgebildeter Kühltechniker. Jahrzehntlang in seinem erlernten Beruf tätig, musste er diesen aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Er leidet an einer chronischen Erkrankung, die er durch mentale Steuerung bewältigt. Im Projekt übernahm er eine Koordinatorenrolle.

„Also wie gsogt man derf sie da ned unterkriegen lossen! Man muss einfach am Ball bleiben und versuchen wieder einen Job zu finden.“ (WAVE 1)

Herbert Pirchler (I041): Männlich, unter Sachwalterschaft. War elf Jahre lang erwerbslos, bevor er bei MAGMA einstieg. Vor dem Projekt hatte er so gut wie keine sozialen Kontakte außer seiner Nachbarin und seinem Hund. Er berichtet von Rücken- und Kreuzschmerzen. Durch das Projekt konnte er wieder soziale Kontakte knüpfen und einen geregelten Tagesablauf aufbauen.

„Naja, verändert hat er sich schon der Tagesablauf ja, bin in der Arbeit und bin unter den Leuten und so des Ganze mit Leut zamm. Zusammen arbeiten und unterhalten da is scho a bissl Abwechslung als wie immer zu Hause zu sein.“ (WAVE 1)

Nadine Tremml (I035): Weiblich, 54 Jahre, verheiratet. War ursprünglich als Friseurin tätig, musste den Beruf jedoch aufgrund einer Allergie aufgeben und wechselte in den Handel. Nach einem Unternehmensverkauf verschlechterten sich die Arbeitsbedingungen erheblich, was in einem Burnout gipfelte. Kam nach ihrer Genesung zu MAGMA und fand dort zurück in die Gastronomie und zu innerer Stabilität.

„also i bin dabei, meine Grenzen zu setzen und und das für mi auszuloten und zu schaun was tut mir gut und was nicht.“ (WAVE 1)

Katarina Bodrogi (I030): Weiblich, 57 Jahre, Migrantin mit chronischen Gelenkschmerzen. Blickt auf eine lange Geschichte schwerer körperlicher Arbeit zurück, wodurch ihre physische Gesundheit stark beeinträchtigt ist. Aufgrund ihrer Einschränkungen war eine Rückkehr in den ersten Arbeitsmarkt nicht möglich. In der Nähwerkstatt fand sie einen stressfreien Ort und soziale Anbindung.

„Auch das bin ich auch zufrieden. Deswegen hab ich jetzt (/) hab ich kennengelernt neue Leute und neue Freunde. Und jetzt ist das besser.“ (WAVE 1)

Typus III: Die Neuorientierten

Diese Personen nutzen die Erwerbsarbeit für radikale biografische Brüche oder die Entdeckung völlig neuer Berufsfelder.

Adriana Dudek (I001): Weiblich, 45 Jahre, Ausbildung als Reisebürokauffrau in Polen, seit fast zwei Jahrzehnten in Österreich. Litt unter jahrelanger Perspektivlosigkeit und wollte aus der

Servicebranche heraus. Inzwischen hat sie erfolgreich den Wiedereinstieg in den ersten Arbeitsmarkt geschafft.

„ich bin ruhiger und wenn ich ruhiger bin das ist eh jeder Mensch das ist Gesundheit ist auch höher, wenn man viel Stress hat und nervös ist und und Probleme da die Körper körperlich und und psychisch (2) Gesundheit ist nicht so (gedehnt) gut aber jetzt bin ich ich habe eh nicht so viele Probleme.“ (WAVE 3)

Jana Huber (I045): Weiblich, 31 Jahre, gelernte Konditorin. Brach ihre Lehre ab und war danach mehrere Jahre erwerbslos. Litt unter dem Stigma der Erwerbslosigkeit sowie familiärer Abwertung. Versteht das Projekt als Chance, die sie ergreifen wollte. Ihre psychische Gesundheit verbesserte sich stark. Die Arbeit im Kindergarten verhalf ihr zu sozialer Anerkennung.

„ma einfach vom 2 Arbeitsmarkt verschwunden ist und das hülft dann schon dahinter, weil dann ist ma einfach nimmer so stigmatisiert und abgeschoben: ah, bist Arbeitsloser, bist eh nur faul! Sowas. Also (---) Es ist auf a gute Sache, dass ma da her kommen ka, arbeiten ka. Und sein Leben wieder normal leben kann, oder fast normal.“ (WAVE 3)

Sascha Koller (I015): Männlich, 30 Jahre, Single. Brach seine Lehre ab und durchlief danach mehrere kurzzeitige Beschäftigungsverhältnisse. War schwer alkoholabhängig und nutzte die Erwerbsarbeit als Rettungsanker für einen vollständigen Lebenswandel. Aufgrund einer schweren Erkrankung und eines längeren Krankenstands konnte er nicht dauerhaft bei MAGMA bleiben; nach seiner Genesung fand er eine Anstellung am ersten Arbeitsmarkt.

„Ich war fast jeden Tag betrunken in der Arbeitslosigkeit //mhm//, was ich heute mir nicht erlauben kann, weil ich muss nüchtern in der Arbeit sein und nicht mit drei Promille restfett, ne. Das geht //mhm// nicht.“ (Wave 1)

Richard Mahler (I038): Männlich, 37 Jahre, IT-Hintergrund. Lebt mit seiner Partnerin und einem Kleinkind. Vor der Pandemie in einem IT-Unternehmen tätig, verlor er durch die wirtschaftliche Krise seine Anstellung. Bei MAGMA entdeckte er seine handwerkliche Begabung und nutzte das Projekt als Basis für einen familiären Neuanfang in Wien.

„Und da so eine Arbeit finden und dann ziehen wir halt nach Wien. richten uns die Wohnungen ein. Und schauen halt, dass, dass die Wohnung im Wien so eine Art

Neuanfang wird. Wo diesbezüglich eigentlich, uns das Projekt MAGMA, teilweise auch unterstützt hat (-) zu diesem Neuanfang in in Wien." (WAVE 3)

Iona Fugaru (I037): Weiblich, 36 Jahre, ehemals Reinigungskraft mit Migrationshintergrund. Sorgte mehrere Jahre allein für ihren Sohn im Kindesalter und fand aufgrund der Betreuungspflichten lange keinen passenden Arbeitsplatz. Die örtliche Nähe des Projekts ermöglichte die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Auf der Baustelle entdeckte sie ihre Leidenschaft für handwerkliche Arbeit.

„bin momentan in Baustelle, //mhm// letztes Jahr war ich war ich in Reinigung (lacht), jetzt bin ich in Baustelle aber und das gefällt mir mehr als die Reinigung, ja."

(WAVE 3)

Nicht-Typisierbare

Celine Kleister (I021): Weiblich, Mitte 50, ausgebildete Buchhalterin. Kam nach einer Scheidung und einem Konkursverfahren über das AMS zu MAGMA und beschreibt ihre Teilnahme als Zwangsmaßnahme. Lehnt MAGMA als minderwertige Maßnahme ab. Ihre Identität ist ausschließlich am ersten Arbeitsmarkt verankert. Während der Projektzeit fand sie einen Job am ersten Arbeitsmarkt. Von gesundheitlichen Problemen berichtet sie nicht.

„Und ich brauch itworks nicht und ich brauch das AMS nicht, das ist alles Lug und Betrug. Ich weiß was ich will, ich weiß was ich kann. Ich hab auch keinen gebraucht."

(WAVE 3)

Isabella Dietl (I031): Weiblich, 56 Jahre, verheiratet. Fachkraft in der Körperpflege, war über 40 Jahre in ihrem Beruf tätig, bis sie diesen wegen einer chronischen Autoimmunerkrankung aufgeben musste. Ist stark medikamentös eingestellt und körperlich kaum belastbar. Empfindet die Tätigkeit im Projekt als verlorene Zeit.

„Ich bin da, ich sitze meine Arbeitsstunden ab, meine fünf Stunden, oder sechs Stunden." (WAVE 1)

6.2 Die sechs Schlüsselkategorien der gesundheitlichen Transformation

6.2.1 Das Gesundheitsverhalten (inkl. finanzieller Reaktivierung)

Das Gesundheitsverhalten beschreibt die aktiven Praktiken der Teilnehmenden zur Verbesserung ihrer physischen und psychischen Verfassung. Die Wiederaufnahme der Erwerbsarbeit fungiert hierbei als entscheidender Motivationsmotor für eine bewusstere Lebensführung. Ein zentraler Aspekt dieser Kategorie ist die finanzielle Stabilisierung: Durch das geregelte Einkommen, das über dem Niveau der Sozialleistungen liegt, werden medizinisch notwendige Eingriffe oder gesundheitsfördernde Maßnahmen oft erst leistbar. Viele Teilnehmende nutzen diese neue Resource gezielt, um in ihre eigene Gesundheit zu investieren – etwa durch bessere Ernährung oder die Wahrnehmung aufgeschobener Arztbesuche. Zudem wird ein Anstieg des Grenzbewusstseins sichtbar: Die Teilnehmenden lernen, ihre Kapazitäten besser einzuschätzen, wobei es insbesondere bei jüngeren Personen ohne breite Erwerbshistorie anfangs zu Grenzüberschreitungen kommen kann.

„Ich geh früher schlafen, ähm (--) Alkohol hab ich gerne getrunken. Hab ich auch aufgehört damit //mhm//. Brauch ich nicht, ja. Geht außerdem nur ins Geld. Gesundheitlich passts auch nicht, weil ich eben so viele gesundheitlichen Beschwerden in letzter Zeit hatte. Hab ich eben Angst um meine Gesundheit ghabt und hab den Alkohol weggelassen, natürlich ganz, ja.“ (Sascha Koller, WAVE 1)

„Es ist für mich (/) ich hab vier Stunde nur vierhundert [400] Euro gekriegt. Das bedeutet, jetzt ist das für mich besser //mhm// Gute Zähne brauch ich, meine Zähne machen, jetzt muss ich A(/) Arzt suchen.“ (Katarina Bodrogi, WAVE 3)

„Ich passe auch auf mich besser, ich esse besser (...) schaue was ich kaufe.“ (Adriana Dudek, WAVE 3)

6.2.2 Das Gesundheitsbewusstsein

Unter dieser Kategorie wird das kognitive Wissen der Teilnehmenden über gesundheitsrelevante Faktoren sowie deren Reflexion gefasst. Die Analyse zeigt eine deutliche Zunahme des Wissens über schädliche Einflüsse der Vergangenheit, das oft durch Workshops im Projekt vermittelt oder durch die Eigenmotivation angetrieben wurde, für die Erwerbsarbeit und die Familie – etwa Neugeborene – fit zu bleiben. Auffallend ist dabei häufig eine Diskrepanz zwischen diesem Wissen und dem tatsächlichen Handeln, da die Umsetzung im Alltag oft erst durch die Struktur der

Erwerbsarbeit oder externen Druck gelingt. Besonders die Einsicht in psychosomatische Zusammenhänge – also das Wissen darum, wie psychischer Stress körperliche Leiden verstärkt – tritt in den Interviews der späteren Wellen verstärkt hervor.

„seitdem ich da @@Straße X## wohnt habe, hab ich regelmäßig Kopfschmerzen. (-)

Da muss ich eh jetzt irgendwann amal zum Arzt gehen.“ (Richard Mahler, WAVE 1)

„Hat, hats a Stopp gmacht, das hat dann aufgehört, weil ich gwusst hab, 'boah alder ich muss morgen um sieben in der Arbeit sein, ich geh jetzt schlafen'.“ (Sascha

Koller, WAVE 3)

„dass ich anfach dazu steh und dass i soag 'nein, ich möchte nicht mehr, das is (/) ich weiß, dass das genug ist momentan für mich'.“ (Nadine Tremml, WAVE1)

6.2.3 Der Gesundheitsstatus

Diese Kategorie dokumentiert die objektive klinische Verfassung und manifeste Diagnosen der Teilnehmenden. Hier zeigt sich die Erwerbsarbeit oft als eine Art Härteprüfung: Während die psychische Verfassung durch die soziale Integration meist stabilisiert wird, treten physische Leiden – insbesondere des Bewegungsapparats (Rücken, Gelenke) – durch die reale körperliche Belastung im Projekt deutlicher zutage oder werden erstmals seit Jahren wieder realitätsnah beansprucht. Bei Personen mit chronischen oder unheilbaren Erkrankungen bleibt der Status oft unverändert, wobei das Projekt hier vor allem als geschützter Raum dient, um trotz Einschränkungen wirksam und gesellschaftlich teilhabefähig zu bleiben.

„jetzt hob i drei 3 Bandscheibenvorfälle (-) de kinnans ned operieren de zwa, weil do hob i a muads Fleisch drüber.“ (Kurt Hofer, WAVE 1)

„Und I bin jetzt eh foast a Dreiviertel Jahr ned da weil I operieren woa @@ am Rücken ## und I hoab da jetz nu mehr Titan drinnen (/) und des @@Organ## hoams mir operiert. Des wiad jetz schon wieder schlechter.“ (Anna Neumann, WAVE 3)

„Jaja, ich sag eh meistens, ich darf nicht schwer heben, na zu zweit, aber zu zweit ist es auch zu schwer. //Ja// Für mein Kreuz überhaupt.“ (Herbert Pirchler, WAVE 3)

6.2.4 Das Gesundheitsempfinden (Wohlbefinden und latente Funktionen)

Das Gesundheitsempfinden beschreibt die subjektive Wahrnehmung der eigenen Vitalität, die häufig deutlich positiver ausfällt als der objektive Gesundheitsstatus. Dies lässt sich primär auf die latenten Funktionen der Erwerbsarbeit zurückführen: Die Zeitstruktur, der soziale Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen sowie das Gefühl von Sinnhaftigkeit steigern das psychosoziale Wohlbefinden erheblich. Die Erwerbsarbeit wirkt dabei als strukturierender Rahmen, der den Teilnehmenden hilft, gegen aus Perspektivlosigkeit resultierende Antriebslosigkeit oder depressive Zustände anzukämpfen; die Befragten berichten davon, sich „glücklicher“ zu fühlen und eine „andere Energie“ zu verspüren.

„Sehr guat. Erstens i bekomm a bissl mehr Geld uuund psychisch gehts mr viel besser, weil i hob do was zum tun.“ (Jana Huber, WAVE 1)

„ich komm Heim mit einer anderen Energie, nicht dieses \“ahhhr\“ angefressen ja, sondern ich bin \“Achh\“ ich bin kaputt, ich will eigentlich nur mehr chilln ja, so.“ (Sascha Koller, WAVE 3)

„aber jetzt ich bin wirklich ruhig und und ja //mhm// ohne solche psychische Belastung.“ (Adriana Dudek, WAVE 3)

6.2.5 Anerkennung und sozialer Status

In dieser Kategorie wird die Überwindung des gesellschaftlichen Stigmas der Erwerbslosigkeit analysiert. Erwerbslose Personen werden in unserer Gesellschaft häufig abgewertet und an den Rand gedrängt – ein Mechanismus, der sich in den Schilderungen der Teilnehmenden eindrücklich widerspiegelt. Durch die Wiederaufnahme der Erwerbsarbeit und das selbst erarbeitete Einkommen verändert sich dieser gesellschaftliche Status; die Teilnehmenden fühlen sich nicht mehr ausgeschlossen. Lob von Vorgesetzten oder Anerkennung im Kolleginnen- und Kollegenkreis wirken als Motivationsmotor und stärken das Selbstbewusstsein, was zugleich den Wunsch fördert, gesund und arbeitsfähig zu bleiben, um den errungenen Status nicht wieder zu gefährden.

„I bin auf jeden Fall wieder höher angesehen in der Gesellschaft, weil ich nimmer arbeitslos bin.“ (Jana Huber, WAVE 3)

„Am Anfang is hoid a so ma geniert sich ja ned? Des is als Gesellschaft was aufbaut worden is (ändert die Stimmlage): 'Ja wenn wer arbeitslos is, is a a faule Sau, //ja// und dann will a nit und er is sozial irgendwo abgestempelt.'" (Lukas Reiter, WAVE 1)

„Das ma ned unnetig is und das hoit meine Fähigkeiten hoit a geschätzt werden."

(Kurt Hofer, WAVE 3)

6.2.6 Kompetenzbasierte Selbstwirksamkeit und Sinnerleben

Diese Kategorie fokussiert auf das Erleben der eigenen Wirksamkeit durch den Einsatz spezifischer Fähigkeiten. Die Erfahrung, durch die eigene Erwerbsarbeit etwas Wertvolles für die Gemeinschaft zu schaffen, – beispielsweise die Renovierung von Wohnungen oder der Aufbau der Topothek – verleiht der Tätigkeit eine über das Monetäre hinausgehende Bedeutung. Teilnehmende entfalten sich, wenn ihre Expertise gefragt ist und sie nicht auf unqualifizierte Tätigkeiten reduziert werden. Dieses Sinnerleben stärkt die psychische Widerstandsfähigkeit und wirkt als Schutzfaktor gegen das Gefühl der Nutzlosigkeit. Fehlt dieses Sinnerleben, kann sich dies hingegen negativ auf den Gesundheitszustand der Person auswirken, wie die Fälle der Nicht-Typisierbaren zeigen.

„Man ist dort nicht irgendwo, nur irgendwo zu einer niederen Tätigkeit irgendwie verdammt und verdonnert, sondern es wird auch nach Möglichkeiten des des des zu beschäftigten wird gesucht." (Franz Colak, WAVE 3)

„Ich bin (-) handwerklich begabt. Ich werd hier überall gebraucht." (Richard Mahler, WAVE 3)

„die Berater die haben gefunden diese Job (2) da ist eh erleichtert ich weiß dass ich etwas kann und ähm die Welt um sich selbst ist größer." (Adriana Dudek, WAVE 3)

„Das ist sehr anstrengend, aber irgendwie macht das auch zufrieden, wenn du dann was geschaffen hast." (Isabella Dietl, WAVE 3)

6.3 Typologiebildung: Die drei Wege der Transformation

Die Typologie entstand aus dem systematischen Vergleich der 17 Fälle hinsichtlich der Ausprägung der sechs Schlüsselkategorien. Der entscheidende Differenzierungsfaktor war die Art der biografischen Integration der Erwerbsarbeit in die Lebenssituation der Befragten.

Typus I: Die Gefestigten

Die Gruppe der Gefestigten zeichnet sich dadurch aus, dass die (Wieder-)Aufnahme einer Erwerbstätigkeit zwar zum Alltag gehört, jedoch keine wesentlichen Veränderungen ihrer psychischen oder physischen Gesundheit mit sich bringt. Trotz teilweise belastender Umstände stehen sie vergleichsweise stabil im Leben und betrachten Erwerbsarbeit eher als notwendigen oder selbstverständlichen Bestandteil ihrer Biografie. Bei ihnen ist der Einfluss der neuen Beschäftigung auf das persönliche Wohlbefinden geringer als bei anderen Typen, da sie entweder bereits eine solide Lebenssituation aufweisen oder sich bewusst von den Belastungen der Erwerbslosigkeit abgrenzen konnten. Gesundheit wird hier primär als Ressource begriffen, die es durch ein hohes Maß an Eigenverantwortung und klarer Grenzsetzung zu bewahren gilt.

Ein zentrales Merkmal dieses Typus ist die biografische Kontinuität. Für Personen wie Franz Colak (I011) stellt das Projekt MAGMA keinen Neuanfang dar, sondern eine Möglichkeit, seine langjährige professionelle Expertise als Akademiker und Medientechniker in einem geschützten Rahmen würdig abzuschließen. Er zieht seine Zufriedenheit nicht aus einer gesundheitlichen Besserung, sondern aus der Sinnhaftigkeit einer anspruchsvollen Aufgabe, die seinem beruflichen Status entspricht. Er beschreibt seine Situation am Ende seiner Laufbahn sehr reflektiert:

„bin eigentlich glücklich, @@meine letzten Jahre## vor meiner Pensionierung mit meiner Tätigkeit hier im Hause mit einer vernünftigen und guten Tätigkeit irgendwie noch a-abrunden oder abschließen zu können.“ (Franz Colak, WAVE 3)

Für ihn fungiert MAGMA als strukturierter Arbeitsrahmen, der ihn davor bewahrt, in rein private Agenden abzusinken, ohne dass er dabei therapeutische Unterstützung benötigen würde.

Ähnlich pragmatisch zeigt sich Josef Schneider (I009), dessen Identität über Jahrzehnte durch die Erwerbsarbeit als Kraftfahrer geprägt wurde. Für ihn ist Erwerbsarbeit eine moralische Pflicht, die er trotz schwerer körperlicher Einschränkungen (Bandscheibenvorfälle) wahrnimmt. Seine Gesundheit steuert er durch bewusste Schonung und das Wissen um seine Grenzen, wobei die

Arbeit bei MAGMA eher als Mittel zum Zweck – dem Erreichen der Pension – dient. In WAVE 1 beschreibt er seine unaufgeregte Haltung zur Rückkehr in den Arbeitsprozess:

„Also wie gsogt man derf sie da ned unterkriegen lassen! Man muss einfach am Ball bleiben und versuchen wieder einen Job zu finden, das es schwieriger wird des woar ma kloar, aber es hot jetzt kan Sinn dos i do sog: „Mein Gott na“ i hob des einerseiten ebenso gesehen i hob eh ständig georbeitet“ (Josef Schneider, WAVE 1)

Sein Gesundheitszustand bleibt eine klinische Realität, die er akzeptiert, während er die Erwerbsarbeit als selbstverständliche Pflicht in seinen Alltag integriert.

Eine weitere Facette dieses Typus verkörpert Anna Neumann (I046). Trotz einer massiven gesundheitlichen Krise – einer schweren Rückenoperation während der Projektlaufzeit – bleibt ihre psychische Grundeinstellung und ihr berufliches Selbstverständnis als Pflegekraft unerschüttert. Sie definiert sich über ihre Hilfsbereitschaft und ihre professionelle Rolle. Selbst unter Schmerzen und neurologischen Beeinträchtigungen rückt sie nicht von ihrem Ziel ab und stellt den Nutzen ihrer Erwerbsarbeit für andere in den Vordergrund.

„Nur i bin dann immer so hartnäckig dass i dann //mhm// weitermoch und jo (-) i brauch fit to work net dazu //mhm// i schaffs selber a //ok// (-) i moch jetzt amol mei @@Unverträglichkeit## dann schau i @@wegen der chronischen Beeinträchtigung## dass des vielleicht a Erleichterung wieder gibt //mhm// (--) i hob die Unterstützung von da [it.works] dass i des machen kann“ (Anna Neumann, WAVE 1)

In ihrem Fall zeigt sich die Stabilität dieses Typus darin, dass sie das Projekt als Werkzeug nutzt, um trotz physischer Rückschläge ihre Handlungsfähigkeit und ihren Fokus auf die Pension aufrechtzuerhalten.

Zusammenfassend lässt sich für die Gefestigten festhalten: Die Wiederaufnahme der Erwerbsarbeit wirkt bei ihnen stabilisierend auf das Gesundheitsempfinden, indem sie eine gesellschaftlich anerkannte Struktur bietet. Die gesundheitliche Transformation findet hier weniger als Heilung statt, sondern als erfolgreiche Bewahrung von Handlungsfähigkeit und Autonomie gegenüber den Herausforderungen des Alterns und der Erwerbslosigkeit. Sie setzen klare Grenzen zwischen Privatem und Beruflichem und nutzen die Erwerbsarbeit als stabilen Anker in ihrer Lebensführung.

Typus II: Die Gestärkten

Dieser Typus entstand aus der Beobachtung, dass Langzeiterwerbslosigkeit bei vielen Betroffenen zu einem tiefen Einschnitt ins psychische und soziale Gleichgewicht führt. Die Erwerbsarbeit wirkt hier wie eine soziale Medizin: Das Gesundheitsempfinden verbessert sich deutlich durch die latenten Funktionen der Erwerbsarbeit.

Die Gruppe der Gestärkten erfährt durch den Wiedereinstieg ins Erwerbsleben eine moderate, aber signifikante Verbesserung ihres psychischen und physischen Befindens, indem sie die neuen sozialen Kontakte und die Tagesstruktur zur Bewältigung bestehender Einschränkungen nutzen. Ein zentrales Beispiel ist Lukas Reiter (I016), der trotz einer schweren chronischen Erkrankung durch die Erwerbsarbeit eine Form der mentalen Souveränität zurückgewinnt. Er beschreibt seine Strategie der Selbstbehauptung gegenüber der Krankheit wie folgt:

„Und wie gesagt ich hab das meine mentale Einstellung stark geworden ist. Ich fühle mich nicht krank, //ja// des sag ich mir.“ (Lukas Reiter, WAVE 1)

Die Wirksamkeit des Projekts zeigt sich bei ihm vor allem in der psychosozialen Aufwertung durch übertragene Verantwortung:

„aber vom psychischen her, ich glaube wenn man was helfen kann ist man ein bisschen glücklicher wie sonst //mhm// und es wird auch dankend angenommen, das ist ja ein Vorteil“ (Lukas Reiter, WAVE 3)

Ähnlich verhält es sich bei Herbert Pirchler (I041), der nach elf Jahren Arbeitslosigkeit und weitgehender sozialer Isolation durch die einfache Teilhabe am Arbeitsalltag eine psychische Erleichterung erfährt. Er beschreibt den Wiedereinstieg schlicht, aber treffend: *„Naja ein bisschen Abwechslung ist.“ (WAVE 1)* Auf die Frage, was ihm am Projekt gefalle, betont er den sozialen Aspekt: *„Dass ich mit Leuten zusammen bin. //mhm// Und dass ich immer wieder was dazulernen.“ (WAVE 3)* Auch für Katarina Bodrogi (I030), die durch jahrelange körperliche Erwerbsarbeit gesundheitlich stark beeinträchtigt ist, stellt die Tätigkeit in einem wertschätzenden Umfeld eine wichtige Stütze dar. Trotz ihrer chronischen Schmerzen berichtet sie von einem gesteigerten Wohlbefinden:

„Auch das bin ich auch zufrieden. Deswegen hab ich jetzt (/) hab ich kennengelernt neue Leute und neue Freunde. Und jetzt ist das besser.“ (Katarina Bodrogi, WAVE 1)

Bei Nadine Tremml (I035), die nach einem Burnout ins Projekt kam, verhalf Therapie zur Wiedererlangung ihrer Fähigkeit zur Grenzsetzung und durch MAGMA konnte sie Fuß am ersten Arbeitsmarkt fassen:

„Und wenn ma sich dann immer wieder zurück erinnert und wenn ma söwa a merkt, da muas i jetzt mei Grenze ziehen, oder des is jetzt mei Grenze, du gehst bis daher und nicht weiter, du gehst ma da net drüba und ich geh auch nicht über meine Grenzen, dann foahr ma recht guad damit.“ (Nadine Tremml, WAVE 3)

Für die Gestärkten fungiert die Erwerbsarbeit somit als soziale Medizin, die das Leben mit chronischen Einschränkungen stabilisiert und die gesellschaftliche Einbindung wiederherstellt.

Typus III: Die Neuorientierten

Die Neuorientierten nutzen die Erwerbsarbeit im Projekt für einen fundamentalen Bruch mit gesundheitsschädlichen Mustern oder für die Entdeckung völlig neuer beruflicher Identitäten. Ein Paradefall ist Sascha Koller (I015), der das Projekt als Rettungsanker aus einer Suchtspirale nutzt. Er reflektiert den Einfluss der Erwerbsarbeit auf sein Gesundheitsverhalten deutlich:

„Darum geht’s mir auch also körperlich jetzt a bissl besser muss ich sagen (-) und ja. (--) Ich bin da (tippt sich an die Stirn) beschäftigt, ich bin mitm Körper beschäftigt, also darum brauch ich das auch irgendwie nicht.“ (Sascha Koller, WAVE 1)

Die neue Routine transformiert dabei sein gesamtes Befinden:

„Nur, wenn du dann schon drei, vier, fünf, sechs Monate daheim sitzt, du kommst schwer aus diesem Alltag raus, aus diesem Loch raus, ja. (-) Du denkst dir: Ah, ja es eh erst zehn. Ich muss eh nix machen. Ich schlaf bis eins. Weils dir scheißegal //mhm// is. Aber wennst arbeiten bist, hast n ganz anderen Kopf.“ (Sascha Koller, WAVE 1)

Adriana Dudek (I001) erlebt durch die Vermittlung in eine passende Stelle eine deutliche psychische Entlastung von jahrelangen Existenzängsten. Sie beschreibt den Wandel ihrer inneren Verfassung:

„Ja ich bin erleichtert ja und ich mach (2) ähm mir nicht so große Sorgen was weiter und wie weiter und jetzt besonders mit den Preis.“ (Adriana Dudek, WAVE 3)

Eine tiefgreifende Identitätstransformation zeigt sich auch bei Iona Fugaru (I037), die von der Reinigung auf die Baustelle wechselte und dort eine neue Leidenschaft entdeckte. Sie berichtet stolz gleich zu Beginn des Interviews der dritten Erhebungswelle: „*mh ich liebe meine Arbeit*“ und führt wenige Sekunden später fort „*bin momentan in Baustelle, //mhm// letztes Jahr war ich war ich in Reinigung (lacht), jetzt bin ich in Baustelle aber und das gefällt mir mehr als die Reinigung, ja*“ Diese Entdeckung neuer Kompetenzen steigert ihr Selbstwertgefühl erheblich: „*ich wusste nicht fruher, dass ich irgendwann in Baustelle arbeiten werde und das mir sogar gefällt.*“ Schließlich verdeutlicht der Fall von Jana Huber (I045) die soziale Dimension dieser Neuorientierung. Durch die Erwerbsarbeit entkommt der gesellschaftlichen Stigmatisierung:

„weil dann ist ma einfach nimmer so stigmatisiert und abgeschoben: ah, bist Arbeitsloser, bist eh nur faul!“ (Jana Huber, WAVE 3)

„I bin auf jeden Fall wieder höher angesehen in der Gesellschaft, weil ich nimmer arbeitslos bin.“ (Jana Huber, WAVE 3)

Für die Neuorientierten ist die Wiederaufnahme der Erwerbsarbeit somit kein bloßer Stellenantritt, sondern der Beginn einer neuen, gesünderen Identität.

6.4 Die Nicht-Typisierbaren: Celine Kleister und Isabella Dietl

Diese beiden Fälle entziehen sich der Typisierung, da keine gesundheitliche Transformation durch das Projekt stattfindet.

Celine Kleister (I021) lehnt MAGMA als minderwertige Maßnahme ab. Da ihre Identität ausschließlich am ersten Arbeitsmarkt verankert ist, empfindet sie die Zuweisung als persönliche Entwürdigung. Ihre Gesundheit bleibt unverändert, da sie keine Bindung zum Projekt eingeht:

„Das Geschäftliche oder das Private oder das Berufliche, das hat nichts mehr mit dem Projekt zu tun. Es hat sich vorher nichts geändert, es hat sich nachher nichts geändert und es hat sich dazwischen nichts geändert. (---) Es hat sich für mich nichts geändert.“ (Celine Kleister, WAVE 3)

Aus den Interviews konnte aufgrund ihrer strikten Trennung zwischen Beruflichem und Privatem wenig, bis keine Veränderung festgestellt werden.

Isabella Dietl (I031) empfindet die Tätigkeit in der Kreativwerkstatt als verlorene Zeit. Da sie bereits vor dem Projekt privat voll ausgelastet und in sich gefestigt war, stellt die Maßnahme für sie keinen Ressourcengewinn dar: „*weil des eine verlorene Zeit für mich is. [...] wenn ich da was mach,*

weiß ich nicht, ob das weiterverkauft wird, oder irgendwas gemacht wird. weil ich tu jetzt net häkeln a Taschen, monatelang und dann wirts aufgetrennt. //ja// (-) des is für mich sinnlos.“
(Isabella Dietl, WAVE 3)

Trotzdem nutzt sie das Projekt als Brücke zur Pension, was sie sehr wohl positiv wahrnimmt. Dennoch reicht dies nicht aus um sie einem Typus zuzuordnen.

6.5 Fazit: Die Erwerbsarbeit als soziale Medizin

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Wiederaufnahme einer Erwerbsarbeit im Rahmen des Projekts MAGMA für die Teilnehmenden weit mehr darstellt als eine bloße ökonomische Absicherung – sie fungiert als ein tiefgreifender Mechanismus der psychosozialen Rehabilitation, der sich als „soziale Medizin“ beschreiben lässt. Die qualitative Analyse der 17 Fälle zeigt, dass die gesundheitliche Transformation untrennbar mit der Wiedererlangung von Handlungsfähigkeit verknüpft ist. Während der objektive Gesundheitsstatus bei vielen Teilnehmenden aufgrund chronischer Leiden oft unverändert bleibt oder durch die reale Arbeitsbelastung sogar physisch gefordert wird, verbessert sich das subjektive Gesundheitsempfinden nahezu durchgehend. Dieser Effekt beruht primär auf den latenten Funktionen der Erwerbsarbeit: Die feste Tagesstruktur, die Überwindung der sozialen Isolation und das Erleben von kollegialem Rückhalt führen zu einer deutlichen psychischen Stabilisierung.

Die Typenbildung verdeutlicht, dass die Wirkung der Erwerbsarbeit stark von der biografischen Ausgangslage abhängt: Während die Gefestigten (Typus I) das Projekt primär als stabilisierenden Anker zur Abrundung ihrer Berufsbiografie nutzen, erleben die Gestärkten (Typus II) eine psychische Stärkung durch soziale Einbindung und gesellschaftliche Anerkennung. Für die Neuorientierten (Typus III) wiederum markiert der Wiedereinstieg einen entscheidenden Wendepunkt, der oft mit einem vollständigen Bruch mit gesundheitsschädlichen Mustern oder der Entdeckung völlig neuer Kompetenzfelder einhergeht.

Ein zentrales Ergebnis ist die wechselseitige Verstärkung von finanzieller Absicherung und Gesundheitsverhalten: Die stabilisierte ökonomische Lage ermöglicht es den Teilnehmenden, wieder proaktiv in ihre eigene Gesundheit zu investieren – sei es durch gesündere Ernährung oder die Wahrnehmung notwendiger medizinischer Behandlungen, die zuvor unerschwinglich waren. Parallel dazu führt die psychosoziale Anerkennung und die Überwindung des Stigmas der Erwerbslosigkeit zu einem erheblichen Zuwachs an Selbstwertgefühl.

Dennoch belegen die Nicht-Typisierbaren die Grenzen dieses Interventionsmodells: Wenn die Tätigkeit, als dequalifizierend oder als bloße Beschäftigungstherapie wahrgenommen wird, bleibt der gesundheitsförderliche Effekt aus. Dies unterstreicht, dass die Passung zwischen individueller Kompetenz und der zugewiesenen Aufgabe entscheidend für das Erleben von Selbstwirksamkeit und Sinnerleben ist.

Abschließend lässt sich theoretisch ableiten, dass Gesundheit im Kontext von Langzeiterwerbslosigkeit eine soziale Kategorie darstellt – also ein Zustand, der nicht nur medizinisch definiert wird, sondern maßgeblich durch gesellschaftliche Teilhabe, die Einnahme einer anerkannten Rolle und das Erleben von sozialem Status konstituiert wird. Das Projekt MAGMA zeigt, dass Erwerbsarbeit als struktureller Rahmen die notwendigen Ressourcen bereitstellt, damit Individuen ihre Gesundheit nicht mehr als unveränderliches Schicksal, sondern als gestaltbare Ressource begreifen und damit ihre biografische Souveränität zurückgewinnen können.

7. Quantitative Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die quantitativen Ergebnisse der Längsschnittstudie präsentiert. Während für die qualitative Analyse 17 Fälle herangezogen werden, umfasst die quantitative Analyse 25 Fälle. In beiden Analysen wurden alle verfügbaren Daten berücksichtigt, um die Aussagekraft der Analyse zu maximieren. Da der Untersuchungsfokus auf den Veränderungen liegt, werden die Daten aus der ersten und dritten Welle miteinander verglichen. Folgende Variablen wurden hierfür herangezogen. „Ich fühle mich traurig“ (V402, v205_3, v205_31); „Ich kann Dinge machen, die ich tun will“ (V405, v201_3, v201_31); „Ich fühle mich überfordert“ (V406, v203_3, v203_31); „Es passt alles“ (V201, v101_3 & v101_31); „Ich habe viel Stress“ (V203, v102_3 & v102_31); „Ich habe viele Sorgen“ (V204, v103_3 und v103_31); „Ich schaue optimistisch in die Zukunft“ sowie die Aussage „Ich fühle mich fit und gut“ (V401, v204_3, v204_31) die das gesamte Gesundheitsempfinden der Befragten widerspiegelt. Um die Variablen besser interpretieren zu können, wurden die Ausprägungen 1-6 der Variablen wie folgt umkodiert: (1,2 = 1) trifft zu; (3,4 = 2) weder noch; (5,6 = 3) trifft nicht zu. Lediglich bei der Frage „Ich schaue optimistisch in die Zukunft“ wurden die Ausprägungen auf Ja = 1 (1-3) bzw. Nein = 2 (4 – 6) codiert für einen aussagekräftigen Abschluss, um zu veranschaulichen, ob die Zukunft für die Teilnehmenden nach dem Projekt positives bereithält.

Zusätzlich werden die von den Teilnehmenden angegebenen Beschwerden genauer beleuchtet, um einen Überblick über den gesundheitlichen Zustand veranschaulichen. Hier wird unterschieden zwischen den selbstberichteten und ärztlich diagnostizierten Beschwerden.

Im ersten Schritt der Analyse wird das subjektive Gesundheitsempfinden „Ich fühle mich fit und gut“ der Befragten betrachtet, um anschließend das psychische Befinden der Teilnehmenden vertiefend zu analysieren.

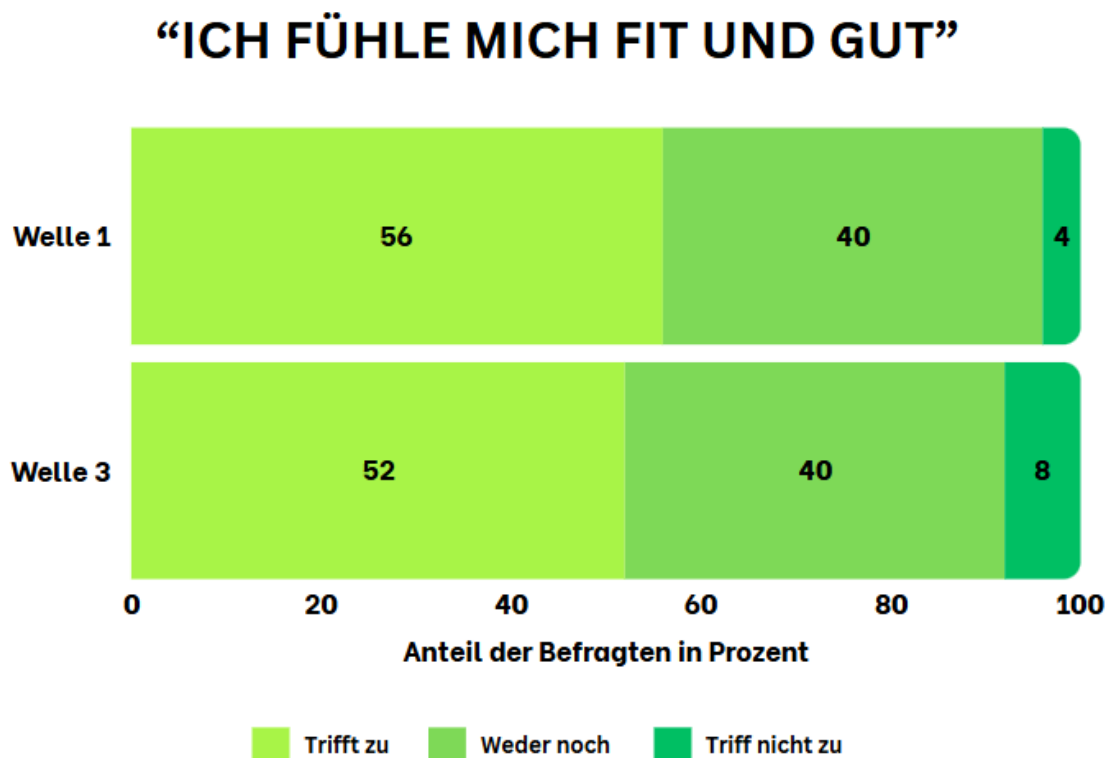


Abbildung 2 – subjektives Gesundheitsempfinden

Wie in **Abbildung 2** zu sehen ist, hat sich das allgemeine Gesundheitsempfinden der Befragten leicht verschlechtert, jedoch bleiben die Veränderungen insgesamt gering. Während zu Beginn des Projekts noch 56 Prozent (14 Personen) von einem guten Gesundheitsbefinden berichteten, sind es in der dritten Befragungswelle nur noch 52 Prozent (13 Personen). Parallel dazu hat der Anteil jener Teilnehmenden, die einen schlechten Gesundheitszustand angaben, von 4 Prozent (1 Person) auf 8 Prozent (2 Personen) zugenommen. Im Mittelfeld konnten keine Veränderungen festgestellt werden.

Im nächsten Abschnitt werden die negativ formulierten Fragen genauer betrachtet. „Ich fühle mich überfordert“; „Ich fühle mich traurig“; „Ich habe viel Stress“; „Ich habe viele Sorgen“ um die Lasten der Teilnehmenden und deren Veränderungen darzustellen. Durch alle 4 Fragen wird die subjektive Einschätzung der Teilnehmenden erhoben, wobei bei den ersten zwei dezidiert die

Gefühlswelt durch die Formulierung „Ich fühle mich...“ und bei den anderen zwei ein empfundener Istzustand abgefragt wird.

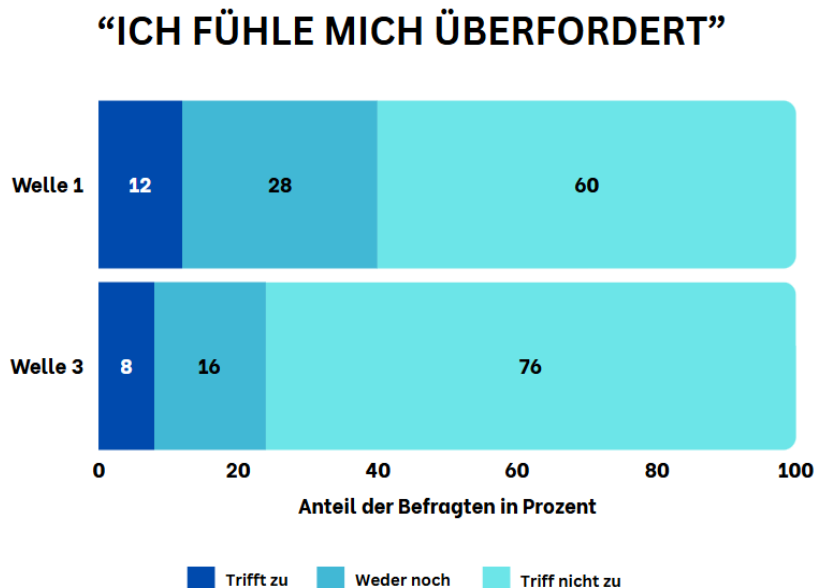


Abbildung 3 – Gefühlslage „ich fühle mich überfordert“

befragungswelle bereits 76 Prozent (19 Personen). Ein ähnliches Bild zeigt sich beim Empfinden von Traurigkeit: 64 Prozent (16 Personen) fühlten sich in der ersten Befragungswelle nicht traurig,

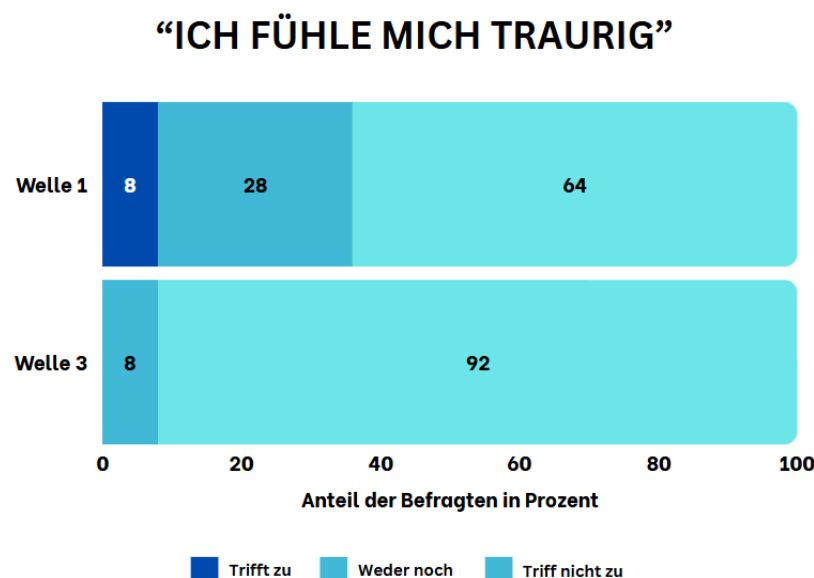


Abbildung 4 – Gefühlslage „ich fühle mich traurig“

dezidiert das aktuelle Befinden der Befragten erhoben. In der ersten Welle gaben 16 Prozent (4 Personen) an, viel Stress zu haben, was sich bis zur dritten Erhebungswelle nicht veränderte

Wie **Abbildung 3** und **Abbildung 4** verdeutlichen, hat sich die Gefühlslage der Befragten positiv entwickelt. Während in der ersten Befragungswelle nur 60 Prozent (15 Personen) angaben, sich nicht überfordert zu fühlen, waren es in der dritten Erhe-

während dieser Anteil in der dritten Erhebungswelle auf 92 Prozent (23 Personen) anstieg. Bemerkenswert ist, dass keine einzige Person mehr angab, überhaupt von Traurigkeit betroffen zu sein.

In **Abbildung 5** und **Abbildung 6** wird

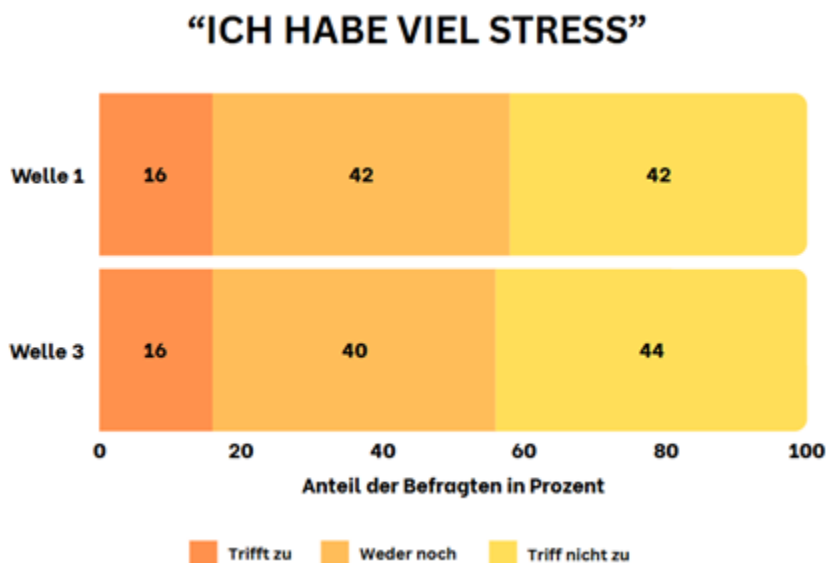


Abbildung 5 – aktuelles Befinden „ich habe viel Stress“

anstieg.

Bei den Sorgen zeigte sich eine deutlichere Veränderung. Während in der ersten Befragung noch 38 Prozent (9 Personen) angaben, viele Sorgen zu haben, waren es in der dritten Erhebungswelle nur noch 12 Prozent (3 Personen). Auch der Anteil an Personen ohne nennenswerte Sorgen nahm

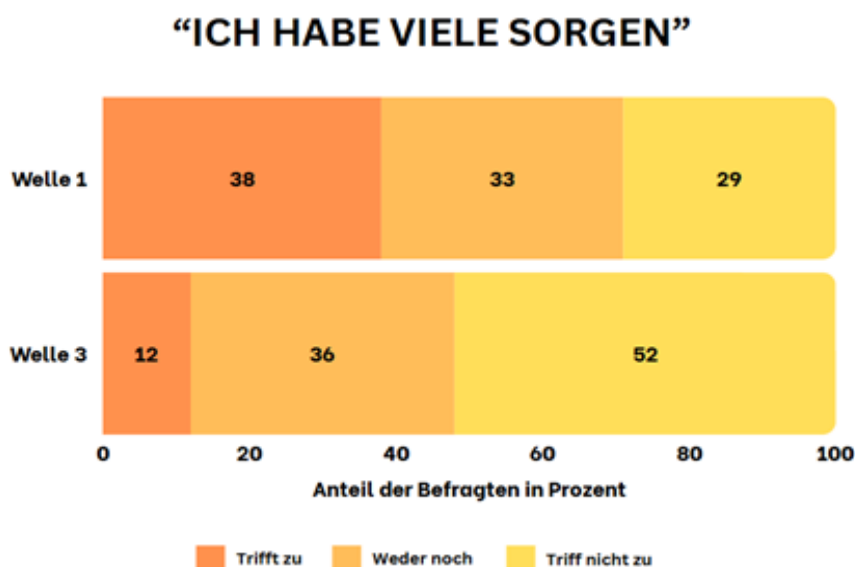


Abbildung 6 – aktuelles Befinden „ich habe viele Sorgen“

(ebenfalls 16 Prozent). Dennoch ging das Stressempfinden insgesamt leicht zurück: In der ersten Welle berichteten 42 Prozent (11 Personen), nicht von Stress belastet zu sein, während dieser Anteil in der dritten Erhebungswelle auf 44 Prozent (13 Personen)

stark zu: von 29 Prozent (7 Personen) zu Beginn auf 52 Prozent (13 Personen) im späteren Verlauf.

Insgesamt zeigen die Erhebungen eine überwiegend positive Entwicklung der Belastungen und Gefühlswelt: Überforderung und Traurigkeit nahmen deutlich ab, und immer

weniger Personen berichteten von vielen Sorgen. Lediglich beim Stressempfinden blieb der Anteil

stark gestresster Personen unverändert, während sich gleichzeitig etwas mehr Befragte als stressfrei einschätzten.

Im folgenden Abschnitt werden drei positiv formulierte Fragen genauer untersucht: „Ich kann Dinge machen, die ich tun will“ und „Es passt alles“.

“ICH KANN DINGE MACHEN, DIE ICH TUN WILL”

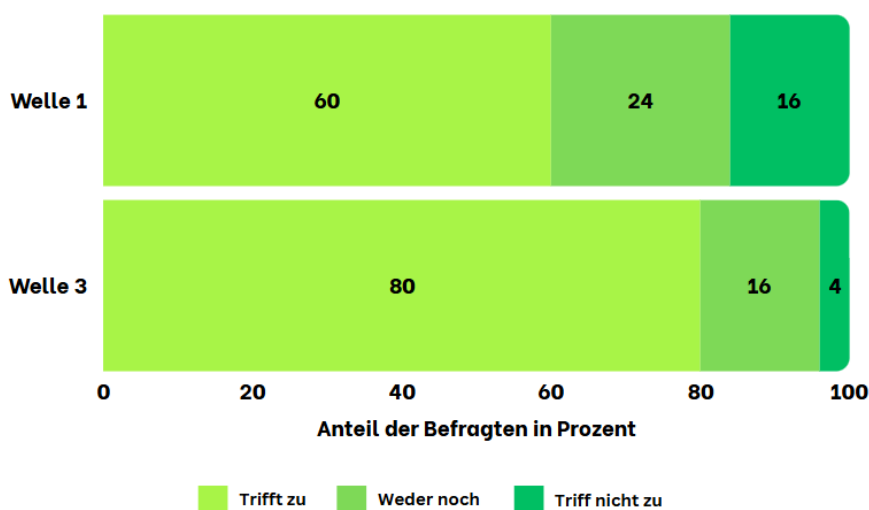


Abbildung 7 - aktuelle Lebenssituation „ich kann Dinge machen, die ich tun will“

“ES PASST ALLES”

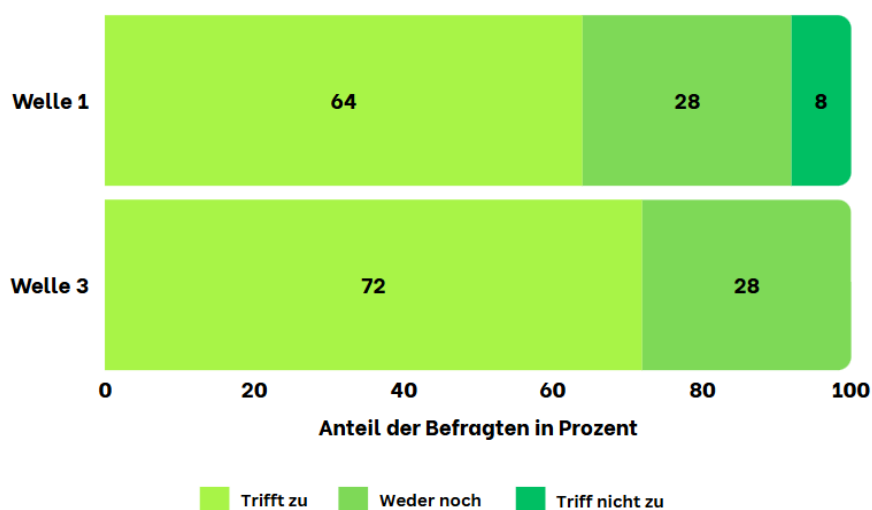


Abbildung 8 – aktuelle Lebenssituation „es passt alles“

von 16 Prozent (4 Personen) auf 4 Prozent (1 Person) zurück.

Wie schon in **Abbildung 1** deutlich wurde, zeigte sich bei der direkten Frage nach dem Gesundheitsbefinden kaum Veränderung. Interessanterweise ließen sich bei den Fragen zur allgemeinen Lebenssituation allerdings deutliche Entwicklungen beobachten. So zeigt **Abbildung 7**, dass zu Beginn des Projekts nur 60 Prozent (15 Personen) angaben, die Dinge tun zu können, die sie möchten; in der letzten Erhebungswelle stieg dieser Wert auf 80 Prozent (20 Personen). Gleichzeitig ging der Anteil derjenigen, die dies verneinten,

Auch bei der Aussage „Es passt eh alles“ (**Abbildung 8**) verstärkte sich die anfangs bereits positive Haltung noch weiter. Waren es zu Beginn 64 Prozent (16 Personen), so stieg dieser Anteil auf 72 Prozent (18 Personen). Besonders hervorzuheben ist, dass in der dritten Erhebungswelle niemand mehr das Gefühl hatte, dass nicht alles im Leben passt – der Anteil sank von 8 Prozent (2 Personen) auf null.

Es ist bekannt, dass Personen beim Wiedereinstieg ins Erwerbsleben besonders optimistisch sind. Um zu prüfen, ob dieser Optimismus dauerhaft anhält, wurde die Variable „Ich schaue optimistisch in die Zukunft“ herangezogen und dichotom (Trifft zu / Trifft nicht zu) kodiert.

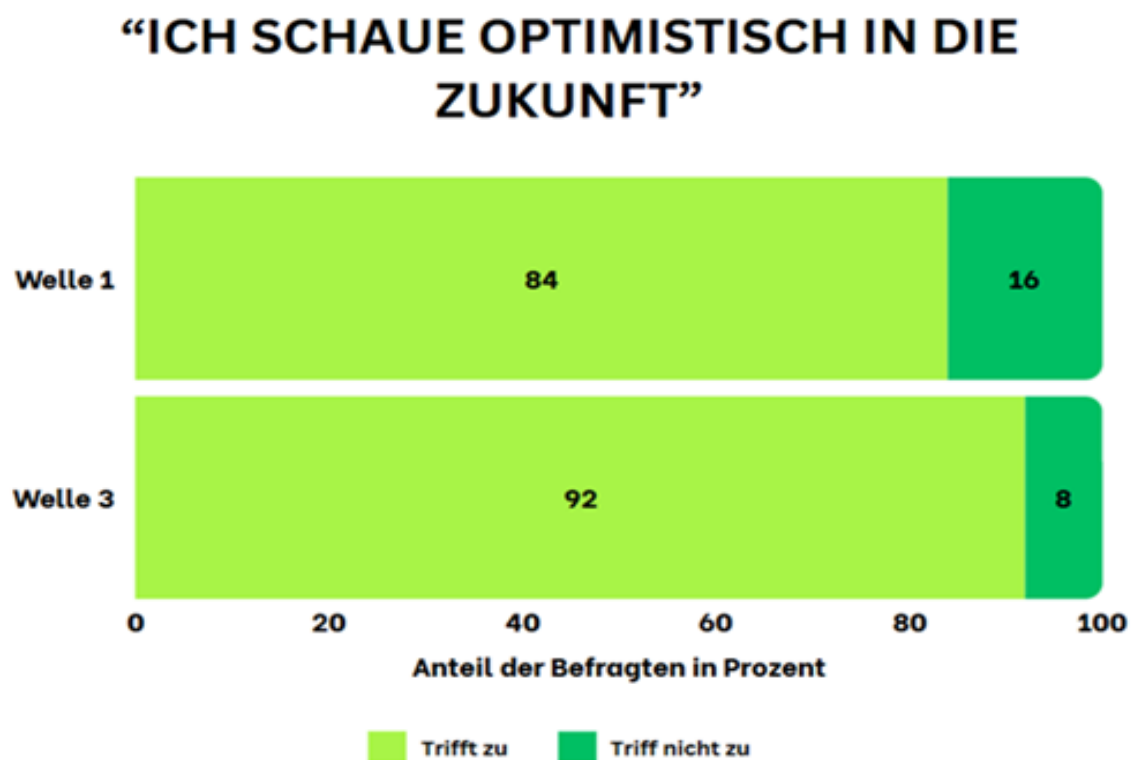


Abbildung 9 – Optimismus „ich schaue positiv in die Zukunft“

Wie in **Abbildung 9** zu erkennen ist, konnte der anfänglich hohe Optimismus bestätigt werden – zu Projektbeginn äußerten 84 Prozent (21 Personen) eine positive Zukunftserwartung – allerdings flacht dieser Trend nicht ab, sondern nimmt sogar leicht zu. In der dritten Erhebungswelle blicken 92 Prozent (23 Personen) optimistisch in die Zukunft, sodass nur noch 8 Prozent (2 Personen) das verneinten.

Die zuletzt präsentierten Ergebnisse zeigen eine deutlich positive Entwicklung bei den betrachteten Aspekten: Immer mehr Teilnehmende haben das Gefühl, die Dinge tun zu können, die sie möchten, und empfinden ihre Gesamtsituation als passend. Auch der bereits zu Beginn hohe Optimismus beim Wiedereinstieg ins Erwerbsleben bleibt nicht nur erhalten, sondern nimmt sogar noch etwas zu. Zwar bleibt das subjektive Gesundheitsbefinden weitgehend unverändert, doch die positiven Veränderungen in der Lebenssituation und Zukunftszuversicht sind klar erkennbar.

GESUNDHEITLICHE BESCHWERDEN

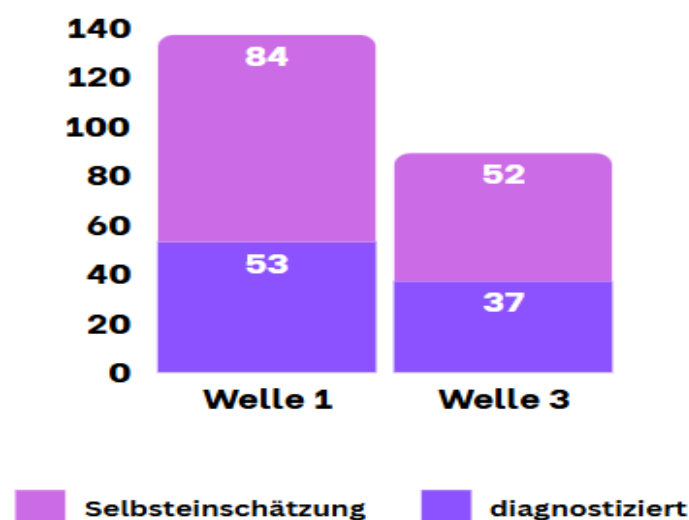


Abbildung 10 – gesundheitliche Beschwerden

Im letzten Schritt (siehe **Abbildung 10**) wurden alle in Welle 1 und Welle 3 abgefragten Beschwerden der Teilnehmenden zusammengefasst, um Veränderungen im Zeitverlauf aufzuzeigen. Dazu wurden 14 Beschwerden und Erkrankungen – Schlafstörungen, Kopfschmerzen/Migräne, Bluthochdruck, niedriger Blutdruck, Hörprobleme, Hautprobleme, Rücken-Schmerzen, Schmerzen in Schulter, Nacken und Armbereich, Schmerzen in Hüfte, Beinen und Kniebereich, Angstzustände, Verletzungen, andauernde Müdigkeit, Übelkeit und Magenschmerzen und Atembeschwerden – zu einer Sammelvariable „Gesundheitliche Beschwerden“ gebündelt und nach ärztlich diagnostizierten sowie subjektiv wahrgenommenen Beschwerden unterschieden. Folgendes konnte beobachtet werden:

Während die 25 Teilnehmenden in der ersten Erhebungswelle noch 137 Beschwerden angaben, reduzierte sich diese Zahl im Laufe der Zeit um rund 35 Prozent auf 89. Vor allem die subjektiv wahrgenommenen Beschwerden gingen deutlich zurück, nämlich von 84 auf 52 (fast 40 Prozent).

7.1 Fazit

Die quantitativen Analysen verdeutlichen eine insgesamt positive Entwicklung der Teilnehmenden zwischen der ersten und dritten Erhebungswelle. Während das subjektive Gesundheitsbefinden nahezu unverändert bleibt, sind in den Bereichen Überforderung, Traurigkeit und Sorgen deutliche Verbesserungen zu beobachten. Auch das Gefühl, im Alltag das tun zu können, was man möchte, sowie die Einschätzung „Es passt alles“ nehmen messbar zu. Der ohnehin hohe Optimismus zum Wiedereinstieg ins Erwerbsleben bleibt nicht nur stabil, sondern steigt sogar noch leicht an.

Bemerkenswert ist außerdem die Abnahme gesundheitlicher Beschwerden (ärztlich diagnostiziert und subjektiv wahrgenommen) um rund 35 Prozent. Insgesamt zeichnen die Ergebnisse ein Bild wachsender Zuversicht und Lebenszufriedenheit der befragten Personen seit ihrem Wiedereinstieg ins Erwerbsleben.

8. Diskussion und Schlussfolgerungen

Das vorliegende Kapitel führt die empirischen Ergebnisse der Studie mit dem in Kapitel 2 entfalten theoretischen Rahmen sowie dem in Kapitel 3 dargestellten Forschungsstand zusammen. Ausgangspunkt ist die übergeordnete Forschungsfrage: **Welche Auswirkungen hat der Wiedereinstieg in die Erwerbsarbeit im Rahmen geförderter Beschäftigung auf die psychische und physische Gesundheit von Langzeiterwerbslosen?** Diese Frage wird auf Basis der qualitativen Längsschnittanalyse von 17 Teilnehmenden des Modellprojekts Arbeitsplatzgarantie Marienthal (MAGMA) sowie der quantitativen Ergebnisse aus der Befragung von 25 Teilnehmende der Begleitstudie „Marienthal.reversed“ (vgl. Quinz/Flecker 2023a) differenziert beantwortet.

Die Sekundäranalyse der Daten der Begleitstudie ergab eine empirisch begründete Typenbildung, die drei distinkte Verlaufsmuster des Wiedereinstiegs unterscheidet: die Gefestigten (Typus I), die Gestärkten (Typus II) und die Neuorientierten (Typus III). Diese drei Typen unterscheiden sich hinsichtlich der Ausgangsbedingungen, der erlebten Veränderungen und der Mechanismen, über die Erwerbsarbeit auf Gesundheit und Wohlbefinden wirkt. Sie bilden das analytische Rückgrat der folgenden Diskussion und ermöglichen es, Verallgemeinerungen und Differenzierungen in einem Zug vorzunehmen.

Das Kapitel gliedert sich in sechs Abschnitte: Zunächst werden die vier Teilfragen der Studie systematisch beantwortet (8.1). Anschließend werden die Ergebnisse vor dem Hintergrund des theoretischen Rahmens diskutiert (8.2) und in den internationalen Forschungsstand zu geförderter Beschäftigung eingeordnet (8.3). Daraus werden Implikationen für Praxis und künftige Forschung abgeleitet (8.4). Abschließend werden die methodischen Limitationen der Studie reflektiert (8.5) und ein übergreifendes Fazit mit Ausblick formuliert (8.6).

8.1 Beantwortung der Forschungsfragen

Die übergeordnete Forschungsfrage lässt sich auf Basis der vorliegenden Ergebnisse grundsätzlich affirmativ beantworten: Der Wiedereinstieg in die Erwerbsarbeit im Rahmen von MAGMA ist für die Mehrheit mit messbaren positiven Auswirkungen auf die psychische Gesundheit verbunden. Die physischen Auswirkungen zeichnen ein differenzierteres Bild: Eine gesteigerte Gesundheitssensibilität, verbesserte gesundheitsbezogene Verhaltensweisen und eine Reduktion der Beschwerdelast stehen einer gleichbleibenden oder geringfügig veränderten subjektiven Gesundheitseinschätzung gegenüber. Ausmaß und Qualität der Effekte sind in beiden Bereichen substanziell von individuellen Voraussetzungen, der Qualität der Erwerbsarbeit und den strukturellen Rahmenbedingungen des Programms abhängig. Im Folgenden werden die vier Teilfragen differenziert beantwortet.

8.1.1 Teilfrage a: Veränderungen im psychischen Wohlbefinden

Die erste Teilfrage richtet sich auf die von den Teilnehmenden erlebten Veränderungen im psychischen Wohlbefinden sowie auf jene Dimensionen, die durch die geförderte Erwerbsarbeit besonders beeinflusst wurden. Die qualitativen Ergebnisse der Studie zeigen, dass bei nahezu allen Teilnehmenden in zumindest einem Bereich des psychischen Wohlbefindens spürbare Veränderungen feststellbar sind. Die drei Typen illustrieren dabei eine Bandbreite, die von geringfügigen Stabilisierungen über deutliche Verbesserungen bis hin zu grundlegenden Neuorientierungen der Identität reicht.

Bei den Gefestigten (Typus I) war das psychische Wohlbefinden bereits vor dem Eintritt in MAGMA vergleichsweise stabil. Diese Teilnehmenden hatten während der Erwerbslosigkeit auf alternative Ressourcen zurückgegriffen – familiäre Verpflichtungen, ehrenamtliche Tätigkeiten oder stabile soziale Netzwerke – die einen Teil der psychosozialen Funktionen der Erwerbsarbeit kompensierten. Der Wiedereinstieg bedeutete für diese Gruppe eine gewisse Normalisierung

und finanzielle Erleichterung, aber keine grundlegende psychische Veränderung. Dass Erwerbsarbeit für sie gleichwohl nicht irrelevant war, zeigt sich darin, dass sie trotz fehlender dramatischer Verbesserungen durchgängig positiv über die Wiederaufnahme einer geregelten Tätigkeit berichten.

Deutlicher und emotionaler waren die Veränderungen bei den Gestärkten (Typus II). Diese Gruppe hatte während der Erwerbslosigkeit stärker unter Isolation, Antriebslosigkeit, diffuser Anspannung und dem Gefühl gesellschaftlicher Randständigkeit gelitten. Die Rückkehr in die Erwerbsarbeit bedeutete für viele von ihnen eine tiefgreifende Stabilisierung: Das Stresserleben nahm ab, Sorgen reduzierten sich, das allgemeine Lebensgefühl verbesserte sich spürbar. Besonders wirksam war die Erfahrung, im Arbeitsalltag gebraucht zu werden und einen erkennbaren Beitrag zu leisten. Die Lebenszufriedenheit nahm bei den meisten Gestärkten deutlich zu, welches die quantitativen Ergebnisse bekräftigen.

Am stärksten ausgeprägt war der Effekt auf das psychische Wohlbefinden bei den Neuorientierten (Typus III). Bei dieser Gruppe wirkte der Wiedereinstieg in die Erwerbsarbeit transformativ: Der Eintritt in MAGMA wurde nicht nur als Rückkehr in einen geregelten Alltag erlebt, sondern als Wendepunkt, der eine grundlegende Neuorientierung der beruflichen und persönlichen Identität anstieß. Teilnehmende dieser Gruppe berichteten davon, bisher unbekannte Fähigkeiten entdeckt und ein neues, positiveres Selbstbild entwickelt zu haben. Das Erleben von Selbstwirksamkeit – im Sinne der Erfahrung, durch eigenes Tun etwas bewirken zu können – trug entscheidend zu einer nachhaltigen Verbesserung der psychischen Gesundheit bei.

Bemerkenswert ist, dass dieser transformative Effekt bei vielen Teilnehmenden nicht linear verlief. Einzelne Teilnehmenden der Neuorientierten beschrieben eine anfängliche Phase der Verunsicherung, in der das neue Arbeitsumfeld zunächst als Herausforderung und nicht als Ressource erlebt wurde. Erst im Laufe der Zeit – mit wachsendem Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit und mit zunehmender sozialer Einbettung im Kolleg*innenumfeld – setzte die positive Entwicklung nachhaltig ein. Diese Verlaufsdynamik ist für die Programmgestaltung bedeutsam: Sie verweist darauf, dass eine begleitende Unterstützung gerade in der Anfangsphase der Projektteilnahme entscheidend ist, um Teilnehmenden durch mögliche initiale Überforderungsphasen zu begleiten, bevor sich die stabilisierenden Effekte der Erwerbsarbeit entfalten können.

Über alle drei Typen hinweg lassen sich die am stärksten beeinflussten Dimensionen des psychischen Wohlbefindens identifizieren: Selbstwirksamkeit, Lebenszufriedenheit und Zukunftsorientierung. Die quantitativen Ergebnisse der Studie zeigen, dass sich die Zukunftserwartungen der Teilnehmenden über den Untersuchungszeitraum positiv entwickelt haben. Dass die Verbesserungen nicht linear und nicht bei allen Dimensionen gleich stark auftreten, unterstreicht die Notwendigkeit differenzierter Analysen jenseits aggregierter Durchschnittswerte. Paul und Moser (2009) zeigen in ihrer Analyse, dass der psychische Effekt von Erwerbslosigkeit und Wiederbeschäftigung stark von der individuellen Verarbeitung und den verfügbaren Ressourcen moderiert wird – ein Muster, das sich in der vorliegenden Typenbildung empirisch nachvollziehen lässt.

Die quantitativen Ergebnisse der Studie ergänzen dieses Bild: Sie zeigen auf, dass sich die Zukunftserwartungen der Teilnehmenden – operationalisiert durch die Frage, ob sie optimistisch in die Zukunft schauen – über den Untersuchungszeitraum positiv entwickelt haben. Diese Verbesserung im Bereich der Zukunftsorientierung ist von besonderer Relevanz, da Hoffnungslosigkeit und negative Zukunftserwartungen als eigenständige Risikofaktoren für psychische Erkrankungen identifiziert sind (vgl. ebd.). Die Tatsache, dass sich dieser Indikator auch unter den belastenden Bedingungen der COVID-19-Pandemie positiv entwickelte, unterstreicht die Validität der Ergebnisse.

8.1.2 Teilfrage b: Auswirkungen auf die physische Gesundheit

Die zweite Teilfrage zielt auf die Auswirkungen der geförderten Erwerbsarbeit auf die physische Gesundheit der Teilnehmenden sowie auf Veränderungen in gesundheitsbezogenen Verhaltensweisen, dem subjektiven Gesundheitsempfinden und dem Zugang zu gesundheitlichen Ressourcen. Die Ergebnisse der Studie zeichnen hier ein differenzierteres Bild als im Bereich der psychischen Gesundheit, was die besondere Komplexität physischer Gesundheitsdimensionen widerspiegelt.

Das allgemeine Gesundheitsempfinden veränderte sich über den Untersuchungszeitraum geringfügig: Berichteten zu Beginn des Projekts 56 Prozent ein gutes Gesundheitsbefinden, so waren es in der dritten Erhebungswelle nur noch 52 Prozent. Diese leichte Verschlechterung ist jedoch vorsichtig zu interpretieren und darf nicht als negativer Gesamtbefund missverstanden werden. Sie geht einher mit einer gesteigerten Sensibilität für gesundheitliche Zustände, die durch die Rückkehr in eine strukturierte Erwerbstätigkeit gefördert wurde: Wer wieder arbeitet, nimmt

körperliche Grenzen und Beschwerden häufig bewusster wahr und benennt sie in Selbstberichten präziser. Zudem brachten mehrere Teilnehmende im Verlauf des Projekts gesundheitliche Eingriffe und Behandlungen auf den Weg, die während der Erwerbslosigkeit aus finanziellen oder motivationalen Gründen aufgeschoben worden waren. Die Gesamtzahl der angegebenen körperlichen Beschwerden sank dennoch im Vergleich der Erhebungswellen substanziell von 137 auf 89, was auf eine reale Reduktion der Beschwerdelast auf Symptomebene hindeutet.

Deutlich positiv entwickelte sich das gesundheitsbezogene Verhalten. Viele Teilnehmende berichteten von einer bewussteren Ernährung, einem gesteigerten Interesse an körperlicher Aktivität sowie an medizinischen Vorsorge- und Behandlungsmaßnahmen. Dieses veränderte Gesundheitsverhalten ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen: Erstens ermöglichte das durch die Erwerbsarbeit erwirtschaftete Einkommen Zugänge zu gesundheitlicher Versorgung, die zuvor finanziell nicht möglich gewesen waren – wie etwa Zahnarztbesuche. Zweitens förderte die neu gewonnene Tagesstruktur eine regelmäßige Lebensführung, die sich positiv auf Schlaf, Ernährung und Bewegungsverhalten auswirkte. Drittens motivierte das Bestreben, im Arbeitsalltag leistungsfähig zu bleiben und krankheitsbedingte Ausfälle zu vermeiden, viele Teilnehmenden zu einer proaktiveren Auseinandersetzung mit ihrer Gesundheit. Selenko et al. (2011) zeigen, dass die Wiederherstellung psychosozialer Ressourcen durch Erwerbsarbeit eng mit verbesserten Gesundheitsverhalten zusammenhängt – ein Muster, das in den Ergebnissen dieser Studie ebenfalls erkannt wird.

Differenziert nach Typen zeigt sich, dass die physischen Auswirkungen besonders bei den Gestärkten und Neuorientierten positiv ausfielen: Hier berichteten mehrere Teilnehmende von einer Reduktion psychosomatischer Beschwerden – etwa Schlafstörungen oder Spannungskopfschmerzen – die eng mit der psychischen Belastung durch die Erwerbslosigkeit zusammengehängen hatten. Bei den Gefestigten hingegen, von denen ein Teil über langjährige chronische Erkrankungen und irreversible körperliche Schäden aus früheren Beschäftigungsverhältnissen berichtete, blieben die physischen Einschränkungen trotz des Wiedereinstiegs in die Erwerbsarbeit bestehen. Diese Gruppe illustriert auf eindrückliche Weise, dass körperliche Gesundheit nicht allein durch den Erwerbsstatus determiniert wird, sondern das Ergebnis langer Biografien und Arbeitsbedingungen ist. Die Berichte von Teilnehmenden, die nach jahrzehntelanger Schwerstarbeit in der Gastronomie, im Transportwesen oder im handwerklichen Bereich mit irreversiblen

körperlichen Schäden in die Erwerbslosigkeit gerutscht waren, verweisen auf die gesellschaftliche Relevanz eines Rechts auf gute Erwerbsarbeit, das bereits in der Gestaltung von Arbeitsbedingungen über den gesamten Erwerbsverlauf ansetzen muss und nicht erst beim Wiedereinstieg (vgl. Honneth 2023; Ferraro et al. 2015).

Eine weitere Erkenntnis im Bereich der physischen Gesundheit betrifft das Phänomen des Präsentismus: Einzelne Teilnehmende – vorwiegend aus dem Typus der Gestärkten – berichteten davon, sich trotz physischen Beschwerden gar nicht oder erst viel zu spät erwerbsunfähig gemeldet zu haben, getrieben von einem starken Pflichtbewusstsein und dem Wunsch, gebraucht zu werden. Dieses Muster, das Weber, Hörmann und Heipertz (2007) als gesundheitliches Risiko in Beschäftigungskontexten beschreiben, verweist auf die Kehrseite einer starken Identifikation mit der Erwerbsarbeit: Die heilsame Erfahrung, endlich wieder gebraucht zu werden, kann in manchen Fällen dazu führen, eigene Grenzen zu überschreiten (vgl. ebd.). Dieses Ergebnis unterstreicht die Notwendigkeit einer gesundheitlichen Begleitung, die nicht nur bei akuten Erkrankungen ansetzt, sondern präventiv auf die Wahrnehmung und Respektierung eigener körperlicher Grenzen hinwirkt.

Die Ergebnisse verdeutlichen darüber hinaus die enge Wechselwirkung zwischen psychischer und physischer Gesundheit im Kontext des Wiedereinstiegs in Erwerbsarbeit. Einige Teilnehmende der Typen die Gestärkten und die Neuorientierten berichteten diese explizit, dass die Verbesserung ihres psychischen Wohlbefindens – die Reduktion von Antriebslosigkeit, Sorgen und sozialem Rückzug – unmittelbar mit einer Verbesserung von körperlichen Beschwerden verbunden war, die als psychosomatisch beschrieben wurden. Schlafstörungen und Spannungskopfschmerzen – Symptome, die viele während der Erwerbslosigkeit beklagten – reduzierten sich in dem Maß, in dem psychische Stabilität wuchs. Holleder (2002) und Weber, Hörmann und Heipertz (2007) beschreiben diese psychosomatischen Wechselwirkungen im Kontext von Erwerbslosigkeit und Wiederbeschäftigung umfassend; die Ergebnisse der vorliegenden Studie erkennen diese Wirkzusammenhänge auf qualitativer Ebene.

8.1.3 Teilfrage c: Die latenten Funktionen der Erwerbsarbeit

Die dritte Teilfrage richtet sich auf die Rolle der latenten Funktionen der Erwerbsarbeit – Zeitstruktur, soziale Kontakte, kollektiver Zweck, soziale Anerkennung und Kompetenzerleben – für die gesundheitlichen Veränderungen der Teilnehmenden. Die Ergebnisse der Studie bestätigen, dass all diese Dimensionen im Verlauf der Projektteilnahme reaktiviert wurden, jedoch in unterschiedlicher Stärke und Bedeutung für die einzelnen Typen.

Die Zeitstruktur erwies sich als besonders grundlegende und schnell wirksame Funktion der Erwerbsarbeit. Insbesondere die Gestärkten und Neuorientierten berichteten, dass ein regelmäßiger Tagesrhythmus und der Grund, morgens aufzustehen, als erste spürbare Verbesserung erlebt wurden. Die Strukturierung des Alltags durch feste Arbeitszeiten reduzierte Leere und Monotonie, die während der Erwerbslosigkeit als belastend empfunden worden waren. Dieses Ergebnis korrespondiert mit den Ergebnissen von Paul und Moser (2009), die den Verlust von Zeitstruktur als einen der robustesten Prädiktoren psychischer Belastung bei Erwerbslosigkeit identifizieren. Im Umkehrschluss bestätigt die vorliegende Studie, dass die Wiederherstellung einer geregelten Tagesstruktur zu den unmittelbarsten und nachhaltigsten Effekten geförderter Erwerbsarbeit auf das psychische Wohlbefinden zählt.

Soziale Kontakte stellten für einen Großteil der Teilnehmenden eine zentrale Ressource des Wiedereinstiegs dar. Besonders bei jenen, die während der Erwerbslosigkeit unter sozialer Isolation litten, trug die Integration in ein Kolleg*innenumfeld und die Einbindung in gemeinsame Projekte entscheidend zur psychischen Stabilisierung bei. Die Ergebnisse zeigen, dass soziale Kontakte am Arbeitsplatz nicht nur emotionale Unterstützung boten, sondern auch ein Gefühl von Normalität und gesellschaftlicher Zugehörigkeit vermittelten. Clark (2003) weist darauf hin, dass soziale Einbindung durch Erwerbsarbeit einen unabhängigen Beitrag zum psychischen Wohlbefinden leistet, der über den reinen Einkommenseffekt hinausgeht – eine Erkenntnis, die in dieser Studie ebenfalls beobachtet werden konnte. Besonders auffällig war, wie stark die Qualität dieser sozialen Beziehungen die Wirkung beeinflusste: Wertschätzende Kolleg*innen und unterstützende Vorgesetzte wurden explizit als ausschlaggebender Faktor für ihr gesteigertes Wohlbefinden genannt.

Der kollektive Zweck der Tätigkeit – die Erfahrung, durch die eigene Erwerbsarbeit einen sichtbaren Beitrag zu einem größeren sozialen Zusammenhang zu leisten – war insbesondere für die

Neuorientierten von besonderer Bedeutung. MAGMA-Teilnehmende übernahmen Aufgaben im Gemeinwesen der Gemeinde Gramatneusiedl: Sie pflegten öffentliche Grünflächen (Friedhof der Gemeinde) oder übernahmen handwerkliche Tätigkeiten für die Gemeinde wie zum Beispiel die Reparatur von Sitzbänken. Diese unmittelbar sichtbare Wirksamkeit des eigenen Tuns wurde von den Neuorientierten häufig als sinnstiftend beschrieben und trug wesentlich zu ihrer beruflichen und persönlichen Neuorientierung bei. Jahoda (1982) bezeichnet diesen kollektiven Zweck als eine der tiefsten latenten Funktionen der Erwerbsarbeit; die vorliegenden Ergebnisse bestätigen ihre Annahme, dass das Erleben von Sinnhaftigkeit ein eigenständiger und wirksamer Mechanismus gesundheitlicher Effekte geförderter Erwerbsarbeit ist.

Soziale Anerkennung, die in der vorliegenden Studie in Anlehnung an Honneth (2010) als eigenständige Dimension konzeptualisiert wird, zeigte sich auf mehreren Ebenen: im Arbeitsalltag durch die Wertschätzung von Kolleg*innen und Vorgesetzten, im familiären und sozialen Umfeld durch veränderte Wahrnehmung als wieder erwerbstätige Person sowie auf Gemeindeebene durch die sichtbare Beteiligung am öffentlichen Leben. Insbesondere die Gestärkten und Neuorientierten beschrieben, wie die Rückkehr in die Erwerbsarbeit das Stigma der Langzeiterwerbslosigkeit aufhob und ihnen das Gefühl zurückgab, vollwertige Mitglieder der Gesellschaft zu sein. Gundert und Pohlan (2022) belegen, dass dieses Stigma bei Langzeiterwerbslosen eine eigenständige psychische Belastungsquelle darstellt – die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass MAGMA diesen Prozess der sozialen Abwertung erfolgreich umzukehren vermochte.

Kompetenzerleben als sechste latente Funktion der Erwerbsarbeit, die Zechmann und Paul (2019) in Erweiterung von Jahodas ursprünglichem Modell begründen, war in den Ergebnissen besonders deutlich bei den Neuorientierten sichtbar. Diese Gruppe erlebte MAGMA nicht nur als Möglichkeit, vorhandene Fähigkeiten einzusetzen, sondern auch als Gelegenheit, neue Kompetenzen zu entwickeln und in unbekannten Bereichen Fuß zu fassen. Die Vorbereitungsmaßnahme und die individuell angepassten Tätigkeitsprofile innerhalb des Projekts schufen dafür strukturelle Voraussetzungen. Hussam et al. (2021) zeigen, dass die Erfahrung von Kompetenz und Selbstwirksamkeit in realen Tätigkeitskontexten zu den wirksamsten Prädiktoren nachhaltiger psychischer Stabilisierung zählt – eine Erkenntnis, die sich in den Ergebnissen der vorliegenden Studie bestätigt.

Betrachtet man die fünf latenten Funktionen plus Kompetenzerleben in ihrer Gesamtheit, so zeigen die Ergebnisse der Studie, dass keine einzige Funktion isoliert, wirkt: Es ist das Zusammenspiel mehrerer gleichzeitig wiederhergestellter Dimensionen, das die stärksten Gesundheitseffekte erzeugt. Teilnehmende, die primär von einer Funktion profitierten – etwa von der Zeitstruktur, ohne dabei nennenswerte soziale Kontakte zu entwickeln – berichteten von geringeren Verbesserungen als jene, bei denen mehrere Funktionen gleichzeitig reaktiviert wurden. Diese Beobachtung hat direkte Implikationen für die Programmgestaltung: Sie spricht dafür, Tätigkeiten und Begleitmaßnahmen so zu gestalten, dass sie möglichst viele latente Funktionen gleichzeitig aktivieren, anstatt sich auf einzelne Dimensionen zu konzentrieren.

8.1.4 Teilfrage d: Begünstigende und hemmende Faktoren

Die vierte Teilfrage richtet sich auf jene Faktoren innerhalb der geförderten Erwerbsarbeit, die gesundheitliche Wirkungen begünstigen oder hemmen, sowie auf die Relevanz von Tätigkeitsqualität, Kompetenz-Anforderungs-Passung und sozialer Einbettung. Die Ergebnisse der Studie verweisen auf ein komplexes Zusammenspiel struktureller Programmeigenschaften und individueller Voraussetzungen, das in seiner Gesamtheit für die gesundheitlichen Wirkungen von MAGMA verantwortlich ist.

Auf Seiten der begünstigenden Faktoren erwies sich die individuelle Anpassung der Tätigkeiten als besonders bedeutsam. MAGMA unterscheidet sich von vielen anderen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen dadurch, dass die Tätigkeiten nicht nach standardisierten Profilen vergeben, sondern in Kooperation mit den Teilnehmenden entwickelt werden, um sowohl den Bedarfen der Gemeinde als auch den Fähigkeiten und gesundheitlichen Möglichkeiten der einzelnen Person zu entsprechen. Diese individuelle Passung reduzierte sowohl das Risiko der Überforderung als auch das der Unterforderung und schuf die Voraussetzung dafür, dass Kompetenzerleben und Selbstwirksamkeit entstehen konnten. Der universelle Angebotscharakter des Programms – alle langzeiterwerbslosen Personen der Gemeinde erhalten ein Angebot, niemand wird aufgrund von Vermittlungshemmnissen oder gesundheitlichen Einschränkungen ausgeschlossen – verstärkte die Legitimität und das Zugehörigkeitsgefühl der Teilnehmenden. Dass der Dienstvertrag freiwillig unterzeichnet wird und die Teilnahme nicht mit Sanktionsdruck verbunden ist (vgl. Quinz/Flecker 2023a), unterscheidet MAGMA von vielen Workfare-Programmen und stärkt die Selbstwirksamkeitserfahrung erheblich.

Wertschätzung und aktive Unterstützung durch Vorgesetzte sowie Betreuungspersonen wurden von zahlreichen Teilnehmenden als wesentlicher Stabilisierungsfaktor beschrieben. Diese Dimension verweist auf die Qualität der unmittelbaren Arbeitsbeziehungen als eigenständige gesundheitsrelevante Variable. Flecker und Neuhauser (2023) zeigen, dass Arbeitsbedingungen, die Autonomie, Sinnhaftigkeit und soziale Einbettung ermöglichen, substantiell zum psychischen Wohlbefinden beitragen – unabhängig davon, ob es sich um geförderte oder reguläre Erwerbsarbeit handelt. MAGMA schuf durch sein Konzept strukturelle Voraussetzungen für genau diese Qualitätsmerkmale.

Als hemmende Faktoren identifizieren die Ergebnisse der Studie zunächst schwerwiegende gesundheitliche Vorbelastungen, die den Nutzen der Erwerbsarbeit für einen Teil der Teilnehmenden begrenzten. Chronische Erkrankungen, irreversible körperliche Schäden aus früheren Erwerbstätigkeiten und eingeschränkte physische Belastbarkeit stellten für die Gefestigten eine Konstante dar, die durch den Wiedereinstieg in die Erwerbsarbeit nicht überwunden werden konnte. Für diese Gruppe bleibt der Nutzen primär psychosozialer Natur – soziale Kontakte, Tagesstruktur, Anerkennung –, während eine Verbesserung des physischen Gesundheitszustands ausbleibt oder nur marginal eintritt. Ein weiterer hemmender Faktor war die Unsicherheit über die Zukunft nach Projektende: Teilnehmende, für die eine Transition in den ersten Arbeitsmarkt unrealistisch war, erlebten die zeitliche Befristung des Projekts als latente Quelle von Stress und Zukunftsangst, die den gesundheitlichen Gewinn durch die Erwerbsarbeit teilweise hemmte. Die COVID-19-Pandemie stellte schließlich eine externe Kontextvariable dar, die sowohl die Durchführung der Erhebungen als auch das unmittelbare Erleben der Projektteilnahme beeinflusste (vgl. OECD 2021).

8.2 Einordnung in den theoretischen Rahmen

Die Ergebnisse der Studie stehen in einem engen Verhältnis zu den in Kapitel 2 vorgestellten theoretischen Konzepten. Im Folgenden werden sie systematisch vor dem Hintergrund der vier Rahmentheorien diskutiert: Jahodas *Deprivationsmodell* (1982), Warrs *Vitaminmodell* (1987), Honneths *Anerkennungstheorie* (2010) und der Erweiterung um Kompetenz als latente Funktion nach Zechmann und Paul (2019). Diese Theorien sind nicht als konkurrierende, sondern als komplementäre Zugänge zu verstehen, die je unterschiedliche Aspekte der gesundheitlichen Wirkungen geförderter Erwerbsarbeit beleuchten.

8.2.1 Jahodas Deprivationsmodell

Jahodas *Deprivationsmodell* (1982) bildet das theoretische Fundament der vorliegenden Studie. Jahoda argumentiert, dass Erwerbsarbeit über den manifesten Effekt des Einkommens hinaus fünf latente Funktionen erfüllt: Zeitstruktur, soziale Kontakte, kollektiver Zweck, sozialer Status und erzwungene Aktivität. Der Verlust dieser Funktionen durch Erwerbslosigkeit führt zu psychischer Belastung, die über den reinen Einkommensverlust hinausgeht. Entsprechend bedeutet Wiederbeschäftigung eine Wiederherstellung dieser Funktionen – mit positiven Effekten auf das psychische Wohlbefinden.

Die Ergebnisse der Studie bestätigen dieses Modell in seinen Grundzügen und differenzieren es zugleich durch die Typenbildung. Die drei Typen veranschaulichen unterschiedliche Grade der Deprivation vor Projekteintritt und unterschiedliche Ausmaße der Wiederherstellung latenter Funktionen: Die Gefestigten hatten bereits während der Erwerbslosigkeit über Ersatzstrukturen verfügt – familiäre Verpflichtungen, ehrenamtliche Tätigkeiten oder stabile Freundschaftsnetzwerke –, die den Verlust einzelner latenter Funktionen abmilderten. Dies erklärt, warum der Wiedereinstieg für diese Gruppe mit geringeren psychischen Veränderungen verbunden war. Jahodas These, dass Substituenten den Verlust latenter Funktionen zwar mildern, aber nicht vollständig kompensieren können (vgl. Jahoda 1982; Selenko et al. 2011), wird damit empirisch unterstrichen: Auch die Gefestigten profitieren vom Wiedereinstieg, wenngleich in geringerem Ausmaß.

Bei den Gestärkten zeigt sich das deprivative Muster der Erwerbslosigkeit am klarsten: Viele von ihnen hatten während der Erwerbslosigkeit keinen ausreichenden Ausgleich gefunden und litten unter dem Fehlen mehrerer latenter Funktionen gleichzeitig. Die Rückkehr in die Erwerbsarbeit

bedeutete für sie eine simultane Wiederherstellung von Zeitstruktur, sozialen Kontakten, Sinnhaftigkeit und sozialer Anerkennung – mit entsprechend starken positiven Effekten auf das psychische Wohlbefinden. Selenko, Batinic und Paul (2011) zeigen in ihrer Längsschnittstudie, dass die Stärke des psychischen Erholungseffekts bei Wiederbeschäftigung unmittelbar mit dem Ausmaß der vorausgegangenen latenten Deprivation korreliert – ein Zusammenhang, der in der vorliegenden Typenstruktur seine empirische Entsprechung findet.

Die Neuorientierten schließlich erweitern das *Deprivationsmodell* um eine Dimension, die Jahoda in ihrem Modell nicht explizit thematisiert: die transformative Wirkung von Erwerbsarbeit. Für diese Gruppe bedeutete die Rückkehr in die Erwerbsarbeit nicht nur die Wiederherstellung verlorener Funktionen, sondern die erstmalige Erschließung neuer psychosozialer Ressourcen, die während der Erwerbslosigkeit nie vorhanden gewesen waren. Dieses Muster verweist auf die Grenzen eines rein defizitorientierten *Deprivationsmodells* und legt nahe, Jahoda durch eine stärker potenzialorientierte Perspektive zu ergänzen, die die Wachstums- und Entwicklungsmöglichkeiten hochwertiger Erwerbsarbeit in den Blick nimmt.

Historisch reichen die Wurzeln von Jahodas *Deprivationsmodell* bis zur Marienthal-Studie zurück, die Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel (1933) in genau jener Gemeinde durchführten, in der später das MAGMA-Projekt angesiedelt wurde. Die Marienthal-Studie dokumentierte erstmals systematisch, wie Massenerwerbslosigkeit nicht nur ökonomische Not, sondern tiefgreifende psychosoziale Desintegration erzeugt: Verlust von Zeitstruktur, sozialem Zusammenhalt und Lebensperspektive. Das MAGMA-Projekt ist in diesem Sinne nicht nur ein sozial- und arbeitspolitisches Experiment, sondern eine direkte historische Resonanz: Es stellt der Zerstörung einer Gemeinschaft durch Erwerbslosigkeit, die Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel 1933 dokumentierten, den Versuch entgegen, Gemeinschaft und individuelles Wohlbefinden durch garantierte Erwerbsarbeit wiederherzustellen. Die vorliegende Studie fügt dieser historischen Resonanz eine qualitative Tiefendimension hinzu, indem sie zeigt, über welche subjektiven Erfahrungen und psychosozialen Mechanismen diese Wiederherstellung – neun Jahrzehnte später – gelingt.

8.2.2 Warrs Vitaminmodell

Warrs *Vitaminmodell* (1987) bietet eine differenziertere Perspektive auf die Qualität von Erwerbsarbeit und deren Wirkung auf das psychische Wohlbefinden. Warr identifiziert neun Umweltmerkmale der Erwerbsarbeit, die wie *Vitamine* in einem optimalen Dosierungsbereich

förderlich wirken, bei Mangel schaden und bei bestimmten Merkmalen – den sogenannten AD-Merkmalen (*additional decrement*) – bei übermäßiger Ausprägung ebenfalls negative Effekte entfalten.

Das MAGMA-Projekt bot seinen Teilnehmenden strukturell mehrere dieser *Vitamine*: Möglichkeiten zur persönlichen Kontrolle durch individuell zugeschnittene Tätigkeitsprofile, Fertigkeitennutzung durch eine breite Palette an Aufgaben in unterschiedlichen Bereichen, extern generierte Ziele in Form eines geregelten Arbeitsalltags mit klaren Aufgaben, interpersonellen Kontakt durch die Einbindung in Kolleg*innenteams und Gemeinschaftsprojekte, ein existenzsicherndes Einkommen nach dem BABE-Kollektivvertrag sowie eine sozial bewertete Position als regulär Erwerbstätige*r mit vollständiger sozialrechtlicher Absicherung. Paul und Batinic (2010) zeigen auf, dass genau diese Merkmale systematisch zwischen Erwerbstätigen und Erwerbslosen differenzieren und unabhängige Prädiktoren des psychischen Wohlbefindens darstellen. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie bestätigen diesen Zusammenhang im Kontext geförderter Erwerbsarbeit.

Besonders relevant ist Warrs Hinweis auf die Toxizität bei Überdosierung von AD-Merkmalen – insbesondere bei extern generierten Zielen, die bei übermäßigem Druck zu Überforderung führen können. Einige Teilnehmende zeigte Anzeichen dieses Musters: Die Erfahrung, endlich wieder gebraucht zu werden und einen Beitrag leisten zu können, motivierte manche dazu, die eigenen körperlichen Grenzen zu überschreiten und trotz Beschwerden Arbeitsfähigkeit zu erzwingen. Warrs *Vitaminmodell* liefert für dieses Phänomen eine präzise konzeptuelle Erklärung: Das *Vitamin* der extern generierten Ziele wirkt bei moderater Dosierung förderlich, kann aber bei übermäßiger Ausprägung – etwa, wenn die Erwerbsarbeit zum alles dominierenden Lebensmittelpunkt wird – negative Effekte auf die physische Gesundheit entfalten. Dieser Erkenntnis hat direkte Implikationen für die Programmgestaltung: Gesundheitliche Begleitung sollte nicht nur auf Unterforderung, sondern auch auf das Risiko der Überforderung durch übermäßiges Engagement ausgerichtet sein.

Warrs Modell wird in der Literatur häufig als komplementär zu Jahoda verstanden: Während Jahoda erklärt, warum Erwerbslosigkeit schadet, erklärt Warr, unter welchen Bedingungen Erwerbsarbeit förderlich ist und unter welchen nicht. Die vorliegenden Ergebnisse bestätigen diese Komplementarität: MAGMA konnte gesundheitsförderliche Wirkungen erzielen, weil es nicht nur

Erwerbsarbeit an sich, sondern qualitativ hochwertige Erwerbsarbeit ermöglichte, die mehrere *Vitamin-Merkmale* in angemessener Dosierung bereitstellte. Programme, die demgegenüber nur das Einkommen sichern, ohne die latenten Funktionen von Erwerbsarbeit zu berücksichtigen, dürften nach Warr weit geringere Gesundheitseffekte erzielen.

Warrs *Vitaminmodell* bietet auch eine Erklärung für die unterschiedlichen Effekte, die bei den drei Typen beobachtet wurden: Die Gefestigten verfügten über ausreichende externe Quellen einiger *Vitamine* – etwa soziale Kontakte und eine gewisse Tagesstruktur durch familiäre Verpflichtungen –, sodass die MAGMA-Erwerbsarbeit ihren Gesamtbestand an psychosozialen Ressourcen weniger deutlich erhöhte. Bei den Gestärkten hingegen, die an einem *Vitaminmangel* in mehreren Dimensionen gleichzeitig litten, bewirkte die Erwerbsarbeit eine substanzielle Erhöhung des Versorgungsniveaus, mit entsprechend starken positiven Effekten. Bei den Neuorientierten schließlich ermöglichte die individuelle Tätigkeitsgestaltung von MAGMA eine besonders günstige Passung zwischen vorhandenen Fähigkeiten und Anforderungen, was die Dimension der Möglichkeit des Einsatzes von Fähigkeiten besonders wirksam aktivierte.

8.2.3 Honneths Anerkennungstheorie

Honneth (2008) argumentiert, dass unsere erwerbsorientierte Gesellschaft, geprägt durch den kapitalistischen Arbeitsmarkt, auf einer moralischen Norm der wechselseitigen Anerkennung beruht. Menschen, die arbeiten und leisten, also einen Beitrag zum gemeinsamen Wohl beisteuern, legitimieren ihre vollwertige Mitgliedschaft in der Erwerbsgesellschaft. Anerkennung drückt sich nicht nur durch faire Entlohnung aus, sondern durch die Ausführung eigener sinnvoller und komplexer Tätigkeiten. Erst dann könne der Mensch den Beitrag zur Gemeinschaft erkennen. Dies spiegelt sich in den Ergebnissen dieser Masterarbeit wider: Durch den Wiedereinstieg in die geförderte Erwerbsarbeit erfuhr ein Großteil der Teilnehmenden, vor allem die Typen der Gestärkten und Neuorientierten, Anerkennung durch sinnhafte Tätigkeiten, faire Entlohnung und soziale Wertschätzung der Gemeinde.

Betrachtet man die Ergebnisse aus dem Blickwinkel der drei entfalteten Anerkennungssphären – Liebe, Recht und Solidarität – zeigt sich, dass der Wiedereinstieg in die Erwerbsarbeit für viele Teilnehmende eine Rückkehr in mehrere dieser Sphären zugleich bedeutete:

Sphäre des Rechts (Selbstachtung): Durch das reguläre Dienstverhältnis mit vollständiger sozial-rechtlicher Absicherung – Krankenversicherung, Urlaubsanspruch, Pensionsversicherung – wurde Anerkennung symbolisch und materiell erfahrbar. Zusätzlich betonten mehrere Teilnehmende, dass die formale Anstellung als Erwerbstätiger mit Kollektivvertrag nicht nur finanzielle, sondern auch identitätsstiftende Bedeutung hatte: Sie waren nicht mehr Empfängerinnen von Transferleistungen, sondern Träger*innen von Rechten – und damit gleichberechtigte Mitglieder der Rechtsgemeinschaft.

Sphäre der Solidarität (Selbstwertgefühl): Soziale Wertschätzung wurde durch die sichtbaren Beiträge zur Gemeinschaft (Pflege öffentlicher Flächen, Unterstützung der Gemeinde) sowie durch die Anerkennung von Kolleg*innen und Vorgesetzten erfahren. Die eigene Leistung wurde als wertvoller Beitrag zum gesellschaftlichen Ganzen sichtbar und gewürdigt.

Sphäre der Liebe bzw. emotionalen Zuwendung (Selbstvertrauen): Die Teilnehmenden erfuhren Fürsorge durch die Projektleitenden, da diese auf ihre gesundheitlichen Probleme bzw. Einschränkungen eingingen und sie sogar zu gesundheitlichen Maßnahmen wie notwendigen Operationen ermutigten – nach dem Grundsatz, dass Gesundheit vorgehe. Diese Form emotionaler und fürsorglicher Zuwendung im beruflichen Kontext trägt zur Ausbildung des Selbstvertrauens bei.

Pohlan (2019) und Clark (2003) belegen, dass soziale Stigmatisierung bei Langzeiterwerbslosen zu einer eigenständigen gesundheitlichen Belastung wird; die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass MAGMA diesen Stigmatisierungsprozess durch die Schaffung anerkennungswürdiger Erwerbsarbeit umkehren konnte.

Besonders deutlich wurde die Anerkennungsdimension in den Berichten jener Teilnehmenden, die beschrieben, nach Jahren der Erwerbslosigkeit nicht mehr das Gefühl gehabt zu haben, ein vollwertiger Teil der Gesellschaft zu sein. Die Rückkehr in die Erwerbsarbeit – und damit in eine gesellschaftlich anerkannte Rolle – bedeutete für viele von ihnen eine fundamentale Wiederherstellung von Würde und Selbstachtung. Soziale Wertschätzung ist nicht nur ein psychologisches Bedürfnis, sondern eine normative Forderung der Gerechtigkeit: Menschen haben ein Recht darauf, in ihren Beiträgen zur Gesellschaft anerkannt zu werden. Programme wie MAGMA, die nicht nur Beschäftigung sichern, sondern Erwerbsarbeit schaffen, die gesellschaftlich sichtbar

und wertgeschätzt ist, sind in dieser Lesart nicht nur arbeitsmarktpolitische, sondern auch gerechtigkeitspolitische Interventionen.

Besonders aufschlussreich ist im Kontext von MAGMA ist die Anerkennung durch die soziale Wertschätzung der Gemeinschaft. Durch die unmittelbare Sichtbarkeit der Tätigkeiten – gepflegte Grünflächen, renovierte Gemeindeeinrichtungen, usw. – erlebten die Teilnehmenden ihre Erwerbsarbeit als gesellschaftlich relevant und wahrgenommen. Diese Form der gesellschaftlichen Anerkennung, die über den Arbeitsplatz hinausgeht und das gesamte soziale Umfeld umfasst, dürfte ein spezifisches Merkmal des MAGMA-Konzepts sein, das selektivere Programme, bei denen Tätigkeiten in ausgelagerten Werkstätten oder ohne Sichtbezug zum öffentlichen Leben stattfinden, nicht in gleicher Weise bieten können. Eisenberg und Lazarsfeld (1938) zeigten bereits in frühen Studien, dass das Erleben gesellschaftlicher Nützlichkeit ein eigenständiger und kraftvoller Faktor psychischer Gesundheit bei Erwerbstätigen ist – die Ergebnisse der vorliegenden Studie bestätigen diese Einschätzung im Kontext geförderter Erwerbsarbeit auch noch neunzig Jahre später.

8.2.4 Kompetenz als latente Funktion nach Zechmann und Paul

Zechmann und Paul (2019) erweitern Jahodas Modell um eine sechste latente Funktion der Erwerbsarbeit: Kompetenzerleben als die Möglichkeit, Fähigkeiten einzusetzen, weiterzuentwickeln und dafür gesellschaftliche Anerkennung zu erhalten. Diese Erweiterung ist für die Analyse der Ergebnisse der vorliegenden Studie von besonderer Bedeutung, da MAGMA explizit auf Kompetenzentwicklung als Programmziel ausgerichtet ist.

In der Vorbereitungsmaßnahme, den individuell angepassten Tätigkeitsprofilen und der Möglichkeit, in unterschiedlichen Bereichen zu arbeiten, schufen die Programmstrukturen von MAGMA konkrete Gelegenheiten für Kompetenzerfahrungen. Die qualitativen Ergebnisse der Studie zeigen, dass diese Gelegenheiten von den Teilnehmenden in sehr unterschiedlichem Ausmaß genutzt wurden. Bei den Gefestigten blieb Kompetenzerleben eher im Hintergrund – sie brachten vorhandene Fähigkeiten ein, ohne dabei wesentliche neue zu entwickeln. Bei den Gestärkten war Kompetenzerleben ein wichtiger Stabilisierungsfaktor: Die Erfahrung, trotz Einschränkungen leistungsfähig zu sein und eine anerkannte Aufgabe zu erfüllen, stärkte das Selbstbild und die Selbstwirksamkeit. Am stärksten war Kompetenzerleben bei den Neuorientierten: Diese Gruppe

erlebte MAGMA als Entdeckungsraum für bislang unbekannte Fähigkeiten und nutzte die neu gewonnenen Kompetenzen als Startpunkt für berufliche Neuorientierungen.

Zechmann und Paul (2019) zeigen in ihrer Längsschnittstudie, dass das Erleben von Kompetenz und Selbstwirksamkeit durch Erwerbsarbeit einer der stärksten Prädiktoren psychischer Erholung nach Erwerbslosigkeit ist und dabei eine eigenständige Erklärungskraft entfaltet, die über die ursprünglich von Jahoda beschriebenen fünf Funktionen hinausgeht. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie bestätigen diese Einschätzung und ergänzen sie um eine qualitative Tiefendimension: Nicht das abstrakte Vorhandensein von Kompetenzgelegenheiten, sondern deren individuelle Passung und die erlebte gesellschaftliche Relevanz der eingesetzten Fähigkeiten sind entscheidend für die gesundheitliche Wirkung.

8.3 Einordnung in den Forschungsstand zu geförderter Beschäftigung

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie stehen in engem Austausch mit dem in Kapitel 3 dargestellten Forschungsstand zu geförderter Beschäftigung. Sie bestätigen und differenzieren bestehende Ergebnisse und leisten gleichzeitig einen eigenständigen Beitrag zur Erklärung der Wirkmechanismen, über die geförderte Erwerbsarbeit auf Gesundheit und Wohlbefinden wirkt.

Die experimentelle Wirkungsanalyse von Kasy und Lehner (2023) weist für das MAGMA-Projekt signifikante positive Effekte auf ökonomisches Wohlbefinden, Beschäftigungsquote und Lebenszufriedenheit nach. Die qualitative Sekundäranalyse der vorliegenden Studie bestätigt diese Ergebnisse auf der Ebene subjektiver Erfahrungen und differenziert sie: Sie zeigt, über welche konkreten Mechanismen – die Wiederherstellung latenter Funktionen der Erwerbsarbeit, die Erfahrung von Anerkennung und Kompetenz sowie die Überwindung von Stigmatisierung – die in der experimentellen Evaluation gemessenen positiven Effekte zustande kommen. Quantitative und qualitative Ergebnisse ergänzen sich in der vorliegenden Studie methodisch: Während die Quantitätsdaten Ausmaß und Richtung von Veränderungen auf standardisierten Skalen dokumentieren, erschließen die qualitativen Interviews die subjektiven Bedeutungen und die biographischen Kontexte dieser Veränderungen.

Die Evaluation der deutschen Beschäftigungsförderung nach § 16i SGB II durch das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (vgl. Bauer et al. 2021) kommt zu vergleichbaren Ergebnissen: Geförderte Beschäftigung verbessert die soziale Teilhabe und Lebenszufriedenheit der

Teilnehmenden erheblich. Bömmel et al. (2024) zeigen für das *Teilhabe am Arbeitsmarkt*-Programm des deutschen § 16i SGB II, dass der Effekt auf soziale Integration besonders stark und nachhaltig ist, wenn die Tätigkeiten auf die individuellen Kompetenzen und Interessen der Teilnehmenden abgestimmt sind – eine Erkenntnis, die mit den Ergebnissen der vorliegenden Studie übereinstimmt. Gottschall et al. (2022) ergänzen, dass geförderte Beschäftigung zur Reduktion sozialer Ungleichheiten beitragen kann, wenn sie nicht nur als temporäre Brücke in den ersten Arbeitsmarkt konzipiert wird, sondern auch jenen Personen zugutekommt, für die eine reguläre Beschäftigung dauerhaft schwer erreichbar ist.

Für den österreichischen Kontext bieten die Ergebnisse von Walch und Dorofeenko (2020) zur Beschäftigungsaktion 20.000 wichtige Vergleichspunkte. Auch dort zeigen sich klare Verbesserungen in subjektivem Wohlbefinden und sozialer Integration der Teilnehmenden. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Wirkungen geförderter Beschäftigung kontextabhängig sind: Die Besonderheit von MAGMA, alle Langzeiterwerbslosen einer gesamten Gemeinde zu erfassen und keine Ausschlüsse vorzunehmen, schafft ein Klima der sozialen Normalität, in dem Erwerbsarbeit nicht als Ausnahme, sondern als selbstverständlicher Teil des Gemeinschaftslebens wahrgenommen wird – ein Merkmal, das die Anerkennungseffekte gegenüber selektiveren Programmen verstärken dürfte.

Die Analyse von McKee-Ryan et al. (2005) über psychische und physische Gesundheit bei Erwerbslosigkeit zeigt, dass der gesundheitliche Effekt von Wiederbeschäftigung stark von der Qualität der aufgenommenen Erwerbsarbeit moderiert wird: Prekäre, schlecht bezahlte oder belastende Beschäftigung kann die gesundheitlichen Schäden der Erwerbslosigkeit sogar verstärken, während hochwertige, sinnstiftende Erwerbsarbeit substanzielle Erholungseffekte erzeugt (vgl. ebd.). Dieses Moderationsmuster spiegelt sich in den Ergebnissen der vorliegenden Studie wider: MAGMA konnte gesundheitsförderliche Wirkungen entfalten, weil es – durch individuell angepasste Tätigkeiten, vollständige sozialrechtliche Absicherung und wertschätzende Begleitung – Erwerbsarbeit von hoher psychosozialer Qualität ermöglichte.

Hinsichtlich der viel diskutierten Narbeneffekte (*scarring effects*) – der These, dass Langzeiterwerbslosigkeit dauerhafte psychische und gesundheitliche Spuren hinterlässt, die auch durch Wiederbeschäftigung nicht vollständig geheilt werden (vgl. Moustéri 2018) – bieten die Ergebnisse der vorliegenden Studie ein differenziertes Bild. Im qualitativen und quantitativen Sample

verbesserten sich Wohlbefinden und Gesundheitsindikatoren bei der Mehrheit der Teilnehmenden über den Untersuchungszeitraum. Ein vollständiges Fehlen von Narbeneffekten lässt sich jedoch nicht schlussfolgern: Insbesondere bei jenen, die nach langen Phasen körperlich belastender Erwerbsarbeit mit irreversiblen physischen Schäden in die Erwerbslosigkeit geraten waren, sind die Einschränkungen dauerhaft. Ob diese auf Narbeneffekte der Erwerbslosigkeit oder auf die Kumulation belastender Arbeitsbedingungen über den gesamten Erwerbsverlauf zurückzuführen sind, lässt sich im Rahmen der vorliegenden Studie nicht ausreichend klären – und ist möglicherweise gar keine sinnvolle analytische Trennung, da beide Prozesse in der Biographie dieser Personen ineinandergreifen.

Hollederer (2002) in Zusammenarbeit mit Wildner (2019) dokumentieren in ihren umfassenden Überblicksarbeiten zur Gesundheit Erwerbsloser, dass Langzeiterwerbslosigkeit mit einer substantiellen Erhöhung des Erkrankungsrisikos in nahezu allen gesundheitlichen Dimensionen verbunden ist: von psychischen Erkrankungen über Herz-Kreislauf-Erkrankungen bis hin zu schlechteren allgemeinen Gesundheitsindikatoren. Gleichzeitig zeigen Hollederer und Wildner (2019), dass gezielte Beschäftigungsinterventionen, die über finanzielle Absicherung hinaus auch psychosoziale und gesundheitsbezogene Unterstützung bieten, deutlich stärkere Gesundheitseffekte erzielen als reine Vermittlungsmaßnahmen. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie bestätigen diese Feststellungen und verdeutlichen, dass MAGMA durch seine Kombination aus regulärer Erwerbsarbeit, individueller Begleitung und gemeinnütziger Tätigkeitsgestaltung genau jene Merkmale aufweist, die nach Hollederer und Wildner (2019) für die Wirksamkeit geförderter Beschäftigung auf Gesundheit ausschlaggebend sind.

8.4 Implikationen für Praxis und künftige Forschung

Aus den Ergebnissen der Studie lassen sich sowohl für die arbeitsmarktpolitische Praxis als auch für die künftige Forschung wichtige Schlussfolgerungen ableiten. Diese Implikationen sind nicht als eine Vorlage zu verstehen, sondern als empirisch fundierte Orientierungspunkte für die Weiterentwicklung geförderter Beschäftigungsprogramme und die Forschungsagenda.

Für die Praxis geförderter Beschäftigung unterstreichen die Ergebnisse zunächst die Bedeutung einer differenzierten Eingangsdiagnostik. Die drei Typen – Gefestigte, Gestärkte und Neuorientierte – unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Ressourcen, Bedarfe und Ausgangsbedingungen erheblich. Eine pauschale Betreuungslogik, die alle Teilnehmenden mit denselben Maßnahmen begleitet, wird diesen Unterschieden nicht gerecht. Gefestigte profitieren von Stabilität und angemessener Herausforderung, benötigen aber weniger intensive psychosoziale Begleitung. Gestärkte brauchen strukturelle Sicherheit, soziale Einbindung und kontinuierliche Wertschätzung, um ihre gesundheitliche Erholung zu konsolidieren. Neuorientierte benötigen Raum für Exploration, Unterstützung beim Aufbau neuer Kompetenzen und aktive Begleitung bei beruflichen Neuorientierungsprozessen. Eine typenorientierte Betreuungsstruktur, die diese unterschiedlichen Bedarfsprofile systematisch berücksichtigt, könnte die Wirksamkeit geförderter Beschäftigungsprogramme erheblich steigern.

Gesundheitsförderung sollte als explizite und strukturell verankerte Komponente geförderter Beschäftigungsprogramme konzipiert werden. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Rückkehr in die Erwerbsarbeit zwar in vielen Fällen spontan positive Gesundheitseffekte erzeugt, diese aber durch proaktive gesundheitliche Begleitung verstärkt und vor Risiken wie Präsentismus oder Überforderung geschützt werden könnten. Niederschwellige Zugänge zu medizinischer Versorgung, betriebliche Gesundheitsförderung und eine Sensibilisierung für die Wahrnehmung eigener körperlicher Grenzen sollten integraler Bestandteil des Programmdesigns sein – nicht als nachgelagertes Angebot, sondern als Teil der regulären Begleitung.

Die Qualität der Tätigkeiten – ihre Sinnhaftigkeit, ihre Passung zu den Kompetenzen der Teilnehmenden und ihre gesellschaftliche Sichtbarkeit – sollte als zentrales Qualitätsmerkmal geförderter Beschäftigungsprogramme definiert und operationalisiert werden. Die Ergebnisse der Studie legen nahe, dass nicht die bloße Tatsache der Beschäftigung, sondern deren inhaltliche Ausgestaltung die entscheidende Variable für gesundheitliche Wirkungen ist. Dies hat direkte

Konsequenzen für die Tätigkeitsgestaltung: Erwerbsarbeit in der Gemeinde, die gesellschaftliche Bedarfe adressiert und von der Dorfgemeinschaft als wertvoll anerkannt wird, erzielt stärkere Anerkennungseffekte als Beschäftigung in isolierten Werkstätten ohne öffentlichen Sichtbezug. Flecker und Neuhauser (2023) zeigen, dass Qualität der Beschäftigung ein multidimensionales Konzept ist, das über Lohn und rechtliche Absicherung hinaus auch Autonomie, Sinn und soziale Einbettung umfasst – Dimensionen, die MAGMA durch sein Konzept strukturell adressiert.

Für die künftige Forschung ergeben sich mehrere wichtige Leerstellen. Erstens fehlt bislang eine längerfristige Längsschnittbeobachtung, die über die Projektlaufzeit hinausreicht: Es bleibt offen, ob die beobachteten positiven Effekte auf psychische und physische Gesundheit nach Abschluss von MAGMA nachhaltig bestehen, ob es Rückfälle in deprivative Muster gibt und welche Faktoren die Nachhaltigkeit des Wiedereinstiegs bedingen. Zweitens würde eine stärker komparative Forschungsperspektive – etwa ein systematischer Vergleich zwischen MAGMA, der Beschäftigungsaktion 20.000 und dem deutschen § 16i-Programm – erlauben, jene Programmelemente zu identifizieren, die für gesundheitliche Wirkungen besonders ausschlaggebend sind. Drittens sollte die Frage der Übertragbarkeit des MAGMA-Modells auf andere Gemeinden, Regionen und sozialpolitische Kontexte systematisch untersucht werden: Welche strukturellen Voraussetzungen – Gemeindegröße, kommunale Kooperation, lokale Arbeitsmarktlage – sind für die Wirksamkeit des Konzepts entscheidend? Viertens wäre eine stärker genderorientierte Analyse der Wirkungen geförderter Erwerbsarbeit wünschenswert: Die vorliegenden Ergebnisse deuten an, dass Frauen* und Männer* den Wiedereinstieg unterschiedlich erleben und unterschiedlich von verschiedenen Programmdimensionen profitieren – eine Differenzierung, die in der vorliegenden Studie nur ansatzweise geleistet werden konnte.

Aus einer sozialpolitischen Perspektive stellt der gemeindebasierte Ansatz von MAGMA – die Konzentration auf eine gesamte Gemeinde statt auf einzeln selektierte Individuen – eine sozialpolitische Innovation dar, die über herkömmliche Instrumente der Arbeitsmarktpolitik hinausgeht. Indem alle Langzeiterwerbslosen einer Gemeinde ein Angebot erhalten und die Tätigkeiten auf lokale Bedarfe zugeschnitten werden, wird nicht nur individuelle Erwerbsarbeit ermöglicht, sondern eine kollektive Infrastruktur der sozialen Teilhabe geschaffen. Quinz und Flecker (2023b) argumentieren, dass das Recht auf Erwerbsarbeit dann sozialpolitisch sinnvoll umgesetzt werden kann, wenn es als kommunales Gemeinschaftsprojekt konzipiert wird, das individuelle und

kollektive Dimension der Inklusion verbindet. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie stützen diese Einschätzung: Die Erfahrungen von Gemeinschaft, Zugehörigkeit und gesellschaftlicher Sichtbarkeit – die über einen rein individuellen Beschäftigungszugang kaum erreichbar wären – erweisen sich als wichtige Dimensionen der gesundheitlichen Wirkungen von MAGMA.

8.5 Limitationen der Studie

Die vorliegende Studie unterliegt einer Reihe von Einschränkungen, die für eine angemessene Einordnung der Ergebnisse berücksichtigt werden müssen. Diese Limitationen betreffen das Forschungsdesign, die Stichprobe, die Erhebungsmethoden und den Kontext der Studie.

Die qualitative Stichprobe umfasst 17 Teilnehmende, was für eine Längsschnittanalyse mit Typenbildung nach Kelle und Kluge (2010) angemessen und forschungslogisch begründet ist. Zugleich begrenzt diese Fallzahl die statistische Generalisierbarkeit der qualitativen Ergebnisse: Die identifizierten Typen und Muster haben hypothesengenerativen Charakter und erheben keinen Anspruch auf Repräsentativität im inferenzstatistischen Sinne. Da es sich um eine Sekundäranalyse handelt, stimmte die Forschungsfrage der vorliegenden Studie nicht vollständig mit dem ursprünglichen Erhebungsdesign der Begleitstudie überein. Dies führte zu einer partiellen Diskrepanz zwischen analytischen Erfordernissen und verfügbarem Datenmaterial: Nicht alle für die vorliegende Fragestellung relevanten Themen wurden in den Interviews mit gleicher Tiefe angesprochen; einige Dimensionen – etwa der langfristige Verbleib nach Projektabschluss – konnten nicht erfasst werden.

Die Datengrundlage besteht aus Selbstberichten in Form problemzentrierter Interviews, was die bekannten Einschränkungen dieser Erhebungsform mit sich bringt: Soziale Erwünschtheit, selektive Erinnerung und retrospektive Verzerrungen können die Inhalte der Interviews färben. Der Längsschnittcharakter der Studie – dieselben Teilnehmenden wurden zu mehreren Zeitpunkten befragt – mildert dieses Problem, indem er tatsächliche Veränderungen im Zeitverlauf dokumentierbar macht, anstatt nur auf Querschnittsmomente angewiesen zu sein. Die Beteiligung der Autorin am ursprünglichen Forschungsprozess der Begleitstudie – einerseits ein Vorteil im Sinne vertiefter Feldkenntnis und Kontextsensibilität – birgt andererseits das Risiko eines partiellen Insiderbias, der bei der Interpretation der Ergebnisse reflektiert werden muss.

Die COVID-19-Pandemie prägte den gesamten Untersuchungszeitraum und stellt eine erhebliche externe Kontextvariable dar, deren spezifische Auswirkungen auf die Ergebnisse sich analytisch nicht vollständig isolieren lassen (vgl. OECD 2021). Die Pandemie erschwerte einerseits die Erhebungssituation – Kontaktbeschränkungen, Lockdowns und allgemeine Verunsicherung beeinflussten die Interviewbedingungen und die Erreichbarkeit der Teilnehmenden. Andererseits stellte sie einen außerordentlichen Stressfaktor für die Zielgruppe dar, der für sich genommen negative Effekte auf das psychische und physische Wohlbefinden haben konnte und der damit sowohl die Ausgangslage als auch die Wirkungen des Projekts beeinflusste.

Abschließend sind ethische Überlegungen zu nennen, die in der vorliegenden Studie handlungsleitend waren. Die Beteiligung der Autorin am ursprünglichen Forschungsprozess der Begleitstudie begründete eine besondere Verantwortung im Umgang mit den Daten: Die Anonymisierung aller Fälle durch Pseudonyme, die Entfernung identifizierender Details aus den Fallbeschreibungen und die konsequente Vermeidung von Rückschlüssen auf einzelne Personen waren grundlegende Maßnahmen des Datenschutzes, die auch in der vorliegenden Sekundäranalyse aufrechterhalten wurden. Angesichts der besonderen Vulnerabilität der untersuchten Gruppe – Langzeiterwerbslose in einer kleinen Gemeinde, in der Anonymität nur begrenzt gewährleistet werden kann – wurde dieser Schutz mit besonderer Sorgfalt behandelt. Die DeGEval-Standards (2008) fordern, dass Evaluationen fair durchgeführt werden und die Würde der Beteiligten wahren; die vorliegende Studie hat sich diesem Anspruch verpflichtet.

8.6 Fazit und Ausblick

Die vorliegende Studie liefert empirisch fundierte und theoretisch eingebettete Belege dafür, dass der Wiedereinstieg in Erwerbsarbeit im Rahmen geförderter Beschäftigung weit mehr ist als eine Lösung für materielle Notlagen. Die Sekundäranalyse der qualitativen Längsschnittinterviews und der quantitativen Erhebungsdaten der Begleitstudie „Moriental.reversed“ zeigt, dass die Teilnahme an MAGMA für die Mehrheit der befragten Langzeiterwerbslosen zu nachweisbaren Verbesserungen in psychischem Wohlbefinden, Gesundheitsverhalten, sozialer Teilhabe und Zukunftsorientierung geführt hat. Diese Ergebnisse sind theoretisch konsistent erklärbar: Sie bestätigen und differenzieren Jahodas *Deprivationsmodell*, Warrs *Vitaminmodell*, Honneths *Anerkennungstheorie* und die Erweiterung um Kompetenz als latente Funktion nach Zechmann und Paul. Gemeinsam zeigen diese Theorien, dass nicht das Einkommen, sondern die Wiederherstellung psychosozialer Ressourcen – Zeitstruktur, soziale Kontakte, Anerkennung, Sinn und Kompetenzerleben – den Kern der gesundheitlichen Wirkungen geförderter Erwerbsarbeit ausmacht.

Die empirisch begründete Typenbildung – Gefestigte, Gestärkte und Neuorientierte – macht sichtbar, dass die Wirkungen geförderter Erwerbsarbeit nicht uniform sind, sondern in ihrer Intensität und Qualität erheblich variieren. Während die Gefestigten durch bereits vorhandene Ressourcen nur moderate Veränderungen erleben, profitieren die Gestärkten substanziell von der neu gewonnenen Struktur, den sozialen Kontakten und der gesellschaftlichen Anerkennung. Bei den Neuorientierten entfaltet die geförderte Erwerbsarbeit eine transformative Kraft, die weit über die bloße Überwindung von Erwerbslosigkeit hinausgeht und berufliche sowie persönliche Neuorientierungen ermöglicht. Diese Heterogenität der Wirkungen ist kein Argument gegen geförderte Beschäftigung, sondern ein Argument für eine differenzierte, an individuellen Bedarfprofilen orientierte Programmgestaltung.

Im Einklang mit dem internationalen Forschungsstand zu geförderter Beschäftigung belegen die Ergebnisse die sozialen und gesundheitlichen Wirkungen qualitativ hochwertiger Beschäftigungsprogramme. MAGMA zeichnet sich dabei durch besondere Qualitätsmerkmale aus, die es von vielen Vergleichsprogrammen unterscheiden: der universelle Ansatz ohne Selektionshemmnisse, die vollständige sozialrechtliche Absicherung, die individuelle Tätigkeitsanpassung und die enge Kooperation mit der Dorfgemeinschaft. Diese Merkmale schaffen strukturelle Voraussetzungen für jene psychosozialen Erfahrungen – Anerkennung, Sinnstiftung, Kompetenz – die nach den

Ergebnissen der vorliegenden Studie die entscheidenden Wirkmechanismen geförderter Erwerbsarbeit auf Gesundheit und Wohlbefinden darstellen.

Für die sozial- und arbeitspolitische Debatte verdeutlichen die Ergebnisse die Notwendigkeit eines Verständnisses von Erwerbsarbeit, das über ökonomische Funktionen hinausgeht. Ein *Recht auf Erwerbsarbeit* ist dann gesundheitsförderlich und politisch bedeutsam, wenn es ein Recht auf *gute Erwerbsarbeit* meint – auf Tätigkeiten, die anerkannt, sinnstiftend, kompetenzgerecht und gesundheitlich zumutbar sind und die über den gesamten Erwerbsverlauf so gestaltet werden, dass Menschen ihre Gesundheit nicht für ihre Erwerbsfähigkeit opfern müssen. MAGMA bietet hierfür ein vielversprechendes, empirisch evaluiertes Modell, dessen Übertragbarkeit und Skalierbarkeit weiterhin zu untersuchen ist. Dabei ist zu beachten, dass MAGMA unter spezifischen Rahmenbedingungen operierte – eine überschaubare Gemeinde, ein universeller Angebotscharakter und eine enge Einbettung in die lokale Gemeinschaft – die nicht ohne Weiteres auf urbane oder strukturschwache Großregionen übertragbar sind. Längsschnittforschung, die über den Projektzeitraum hinausreicht, sowie komparative Studien, die unterschiedliche Programmdesigns systematisch vergleichen, werden notwendig sein, um die Bedingungen zu identifizieren, unter denen geförderte Erwerbsarbeit dauerhaft zur Gesundheitsförderung von Langzeiterwerbslosen beitragen kann.

Die vorliegenden Ergebnisse stimmen mit weiteren internationalen Studien überein, die zeigen, dass geförderte Erwerbsarbeit – wenn sie qualitativ hochwertig, individuell angepasst und gemeinschaftlich eingebettet ist – ein wirksames sozialpolitisches Instrument zur Förderung von Gesundheit, sozialer Teilhabe und persönlichem Wohlbefinden von Langzeiterwerbslosen sein kann. MAGMA und die Begleitstudie „Marienthal.reversed“ bieten dafür ein einzigartiges empirisches Laboratorium, das durch seine historische Verortung in Gramatneusiedl auch symbolisch auf die Frage antwortet, die Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel (1933) aufgeworfen hatten: Was geschieht mit Menschen und Gemeinschaften, wenn Erwerbsarbeit fehlt – und was geschieht, wenn sie zurückkehrt? Die Antwort der vorliegenden Studie lautet: Die Rückkehr in qualitativ hochwertige Erwerbsarbeit kann nicht alles heilen, aber sie kann vieles wiederherstellen – Würde, Sinn, Gemeinschaft, Gesundheit und eine Basis für eine kritische Demokratiebeteiligung (vgl. Honneth 2023).

Literaturverzeichnis

Abraham, M. & Hinz, T. (Hrsg.) (2018): *Arbeitsmarktsoziologie: Probleme, Theorien, empirische Befunde*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Beham-Rabanser, M., Hiesmair, M., & Rigler, S. (2022). Ansprüche und Wünsche von Arbeitssuchenden an zukünftige Arbeitsstellen: Eine Reflexion vor dem Hintergrund der Arbeiten Marie Jahodas zu den Funktionen von Arbeit. *SWS-Rundschau*, 62(1), 33–44.

Bauer, F., Bennett, J., Coban, M., Dietz, M., Friedrich, M., Fuchs, P., Gellermann, J., Globisch, C., Gottwald, M., Gricevic, Z., Hülle, S., Kiesel, M., Kupka, P., Nivorozhkin, A., Promberger, M., Raab, M., Ramos Lobato, P., Schmucker, A., Stockinger, B., Trappmann, M., Wenzig, C., Wolff, J., Zabel, C. & Zins, S. (2021): *Evaluation der Förderinstrumente nach § 16e und § 16i SGB II – Zwischenbericht*. IAB-Forschungsbericht 3/2021. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Baumeister, R. F. & Leary, M. R. (1995): The need to belong: Desire for interpersonal attachments as a fundamental human motivation. In: *Psychological Bulletin*, 117 (3), S. 497–529.

Bömmel, N., Coban, M., Kasrin, Z., Schiele, M., Wenzig, C., Wolff, J. & Zabel, C. (2024): From welfare to work: The health and material well-being effects of long-term employment subsidies in Germany. In: *International Journal of Social Welfare*, 34 (1), S. [Seitenangaben ergänzen].

Brand, J. E. (2015): The Far-Reaching Impact of Job Loss and Unemployment. In: *Annual Review of Sociology*, 41, S. 359–375.

Clark, A. E. (2003): Unemployment as a Social Norm: Psychological Evidence from Panel Data. In: *Journal of Labor Economics*, 21 (2), S. 323–351.

Clark, A. E. (2006): A Note on Unhappiness and Unemployment Duration. In: *Applied Economics Quarterly*, 52 (4), S. 291–308.

Clark, A. E. & Oswald, A. J. (1994): Unhappiness and Unemployment. In: *The Economic Journal*, 104 (424), S. 648–659.

Deutsche Gesellschaft für Evaluation (DeGEval) (2008): *Standards für Evaluation*. Mainz: DeGEval.

Eisenberg, P. & Lazarsfeld, P. F. (1938): The psychological effects of unemployment. In: *Psychological Bulletin*, 35 (6), S. 358–390.

Fehr-Duda, H., Frühstück, B., Lechner, F., Neudorfer, P., Reiter, W. & Riesenfelder, A. (1995): *Die Wirkung des Beschäftigungsprogrammes Aktion 8000. Arbeitsplätze fördern statt Arbeitslosengeld bezahlen. Jenseits der Sozialschmarotzerdebatte*. Wien: L&R Sozialforschung im Auftrag des AMS Österreich.

Ferraro, T., Pais, L. & Santos, N. R. (2015): Decent Work: An Historical Analysis of the Concept. In: *International Journal of Social Sciences*, 3 (2), S. 1–15.

Flecker, J. (2017): *Arbeit und Beschäftigung: eine soziologische Einführung*. Wien: UTB/Facultas.

Flecker, J. & Neuhauser, J. (2023): Qualität der Beschäftigung und prekäre Arbeit in Österreich. In: [Herausgeber:innen ergänzen] (Hrsg.): *Sammelband zur sozialen Lage und Sozialpolitik in Österreich*. Wien: [Verlag ergänzen], S. [Seiten ergänzen].

Flick, U. (2011): *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*. 4. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Flick, U. (2021): *Qualitative Sozialforschung: eine Einführung*. 10., vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1998): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Göttingen: Huber. (Dt. Übersetzung des Originals *The Discovery of Grounded Theory* von 1967.)

Gottschall, K., Nivorozhkin, A. & Promberger, M. (2022): Beschäftigungsförderung für Langzeitarbeitslose – ein Beitrag zum Abbau sozialer Ungleichheiten? In: *WSI-Mitteilungen*, 75 (4), S. 286–295.

Gundert, S. & Pohlan, L. (2022): *Materielle und soziale Teilhabe: Mit dem Arbeitsplatz kann man mehr verlieren als nur den Job*. IAB-Kurzbericht Nr. 2/2022. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Hausegger, T. & Krüse, T. (2019): *Evaluation der Aktion 20.000. Endbericht*. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz. Wien: prospect Research und Solution.

Haushofer, J. & Fehr, E. (2014): On the psychology of poverty. In: *Science*, 344 (6186), S. 862–867.

Heiser, P. (2024): *Meilensteine der qualitativen Sozialforschung. Eine Einführung entlang klassischer Studien*. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Hergovich, S. (2022): *MAGMA Projektvorstellung*. [St. Pölten]: Arbeitsmarktservice Niederösterreich. [Vollständige Angabe ergänzen: Publikationsort, ggf. URL.]

Hollederer, A. (2002): Arbeitslosigkeit und Gesundheit: Ein Überblick über empirische Befunde und die Arbeitslosen- und Krankenkassenstatistik. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)*, 35 (3), S. 411–428.

Hollederer, A. (2011): *Erwerbslosigkeit, Gesundheit und Präventionspotenziale. Ergebnisse des Mikrozensus 2005*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hollederer, A. & Wildner, M. (2019): Subjektive Gesundheit und Erwerbslosigkeit in Deutschland auf Basis der EU-SILC-Daten von 2005 bis 2014. In: *Das Gesundheitswesen*, 81 (12), S. 1082–1090.

Honneth, A. (2008): Arbeit und Anerkennung. Versuch einer Neubestimmung. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 56 (3), S. 327–341.

Honneth, A. (2010): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Mit einem neuen Nachwort*. 6. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Honneth, A. (2023): *Der arbeitende Souverän. Eine normative Theorie der Arbeit*. Berlin: Suhrkamp.

Hussam, R. N., Kelley, E. M., Lane, G. V. & Zahra, F. T. (2021): *The Psychosocial Value of Employment*. NBER Working Paper No. 28924. Cambridge, MA: National Bureau of Economic Research.

Internationale Arbeitsorganisation (ILO) (2021): *Public Employment Initiatives and the COVID-19 crisis. A compendium of Infrastructure Stimulus, Public Employment Programs (PEP), Public Works Programs, Case Studies*. Technical Report. Genf: International Labour Office.

Jahoda, M. (1982): *Employment and Unemployment: A Social-Psychological Analysis*. Cambridge: Cambridge University Press.

Jahoda, M., Lazarsfeld, P. F. & Zeisel, H. (2015): *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit*. 25. Auflage. Berlin: Suhrkamp. (Erstveröffentlichung 1933.)

Jahoda, M., Lazarsfeld, P. F. & Zeisel, H. (2020): *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit*. 27. Auflage. Berlin: Suhrkamp. (Erstveröffentlichung 1933.)

Kasy, M. & Lehner, L. (2023): *Employing the Unemployed of Marienthal: Evaluation of a Guaranteed Job Program*. IZA Discussion Paper No. 16088. Bonn: IZA – Institute of Labor Economics.

Kelle, U. (2014): Mixed Methods. In: Baur, N. & Blasius, J. (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 153–166.

Kelle, U. & Kluge, S. (2010): *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Korpi, T. (1997): Is utility related to employment status? In: *Labour Economics*, 4 (2), S. 125–147.

Kovacs, C., Batinic, B., Stiglbauer, B. & Gnambs, T. (2019): Development of a Shortened Version of the Latent and Manifest Benefits of Work (LAMB) Scale. In: *European Journal of Psychological Assessment*, 35 (5), S. 685–697.

Lewis, J. (2007): Analysing Qualitative Longitudinal Research in Evaluations. In: *Social Policy and Society*, 6 (4), S. 545–556.

Lück-Filsinger, M. (2016): Die Anwendung der Grounded Theory in Evaluationen. In: Giel, S., Klockgether, K. & Mäder, S. (Hrsg.): *Evaluationspraxis: Professionalisierung, Ansätze, Methoden*. Münster: Waxmann, S. 237–254.

McKee-Ryan, F. M., Song, Z., Wanberg, C. R. & Kinicki, A. J. (2005): Psychological and Physical Well-Being During Unemployment: A Meta-Analytic Study. In: *Journal of Applied Psychology*, 90 (1), S. 53–76.

Mousteri, V., Daly, M. & Delaney, L. (2018): The scarring effect of unemployment on psychological well-being across Europe. In: *Social Science Research*, 72, S. 146–169.

Muller, J. J., Creed, P. A., Waters, L. E. & Machin, M. A. (2005): The development and preliminary testing of a scale to measure the latent and manifest benefits of employment. In: *European Journal of Psychological Assessment*, 21 (3), S. 191–198.

OECD (2021): *OECD Employment Outlook 2021: Navigating the COVID-19 Crisis and Recovery*. Paris: OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/5a700c4b-en>.

Paul, K. I. & Batinic, B. (2010): The need for work: Jahoda's latent functions of employment in a representative sample of the German population. In: *Journal of Organizational Behavior*, 31 (1), S. 45–64.

Paul, K. I. & Moser, K. (2009): Unemployment impairs mental health: Meta-analyses. In: *Journal of Vocational Behavior*, 74 (3), S. 264–282.

Pohlan, L. (2019): Unemployment and social exclusion. In: *Journal of Economic Behavior & Organization*, 164, S. 273–299.

Prigge, J. & Lück-Filsinger, M. (2017): Zum Einsatz der Grounded Theory in Evaluationen. Das Problem des Theoretical Sampling. In: Henn, D., Prigge, J., Ries, K. & Lück-Filsinger, M. (Hrsg.): *Streifzüge durch die angewandte Sozialwissenschaft. Evaluation – Migration – Sozialpolitik – Soziale Arbeit*. Münster: Waxmann, S. 63–83.

Quinz, H. & Flecker, J. (2023a): „Marienthal.reversed“: Wie wirkt eine Arbeitsplatzgarantie für langzeitarbeitslose Menschen im österreichischen Kontext? In: *SWS-Rundschau*, 63 (1), S. 33–44.

Quinz, H. & Flecker, J. (2023b): Wie lässt sich das Recht auf Arbeit umsetzen? Erfahrungen mit einer Arbeitsplatzgarantie für Langzeitarbeitslose. In: Dimmel, N. & Immervoll, C. (Hrsg.): *Wege zur sozialen Teilhabe – Erfahrungen von Jobgarantie bis Grundeinkommen*. Wien: [Verlag ergänzen], S. [Seiten ergänzen].

Quinz, H., Spengler, C. & Flecker, J. (2023): *Marienthal.reversed – Eine Längsschnittstudie über die Wirkung einer Arbeitsplatzgarantie für Langzeiterwerbslose. Evaluierungsbericht zum Modellprojekt Arbeitsplatzgarantie des AMS Niederösterreich*. Wien: Universität Wien.

- Selenko, E., Batinic, B. & Paul, K. (2011): Does latent deprivation lead to psychological distress? Investigating Jahoda's model in a four-wave study. In: *Journal of Occupational and Organizational Psychology*, 84 (4), S. 723–740.
- Smith, N. (2003): Cross-sectional profiling and longitudinal analysis: Research notes on analysis in the longitudinal qualitative study 'Negotiating Transitions to Citizenship'. In: *International Journal of Social Research Methodology*, 6 (3), S. 273–277.
- Strandh, M. (2001): State Intervention and Mental Well-being among the Unemployed. In: *Journal of Social Policy*, 30 (1), S. 57–80.
- Strauss, A. L. (1991): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen und soziologischen Forschung*. München: Fink.
- Strauss, A. L. & Corbin, J. M. (1996): *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Strübing, J. (2014): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. In: Baur, N. & Blasius, J. (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 457–472.
- Tamesberger, D. & Theurl, S. (2019): Vorschlag für eine Jobgarantie für Langzeitarbeitslose in Österreich. In: *Wirtschaft und Gesellschaft*, 45 (4), S. 471–495.
- Tcherneva, P. R. (2024): *The Job Guarantee: MMT's Proposal for Full Employment and Price Stability*. Working Paper No. 1060. Annandale-on-Hudson, NY: Levy Economics Institute of Bard College.
- Vogl, S., Zartler, U., Schmidt, E.-M. & Rieder, I. (2018): Developing an analytical framework for multiple perspective, qualitative longitudinal interviews (MPQLI). In: *International Journal of Social Research Methodology*, 21 (2), S. 177–190.
- Walch, D. & Dorofeenko, V. (2020): *Untersuchung der fiskalischen Effekte der Beschäftigungsaktion 20.000. Endbericht*. Projektbericht im Auftrag des Sozialministeriums. Wien: Institut für Höhere Studien (IHS).
- Warr, P. (1987): *Work, Unemployment, and Mental Health*. Oxford: Clarendon Press.
- Weber, A., Hörmann, G. & Heipertz, W. (2007): Arbeitslosigkeit und Gesundheit aus sozialmedizinischer Sicht. In: *Deutsches Ärzteblatt*, 104 (43), S. 2957–2962.
- Wood, A. J. & Burchell, B. (2018): Unemployment and Well-Being. In: Lewis, A. (Hrsg.): *The Cambridge Handbook of Psychology and Economic Behaviour*. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press, S. 234–259.

Wray, L. R., Dantas, F., Fullwiler, S., Tcherneva, P. R. & Kelton, S. A. (2018): *Public Service Employment: A Path to Full Employment*. Research Project Report. Annandale-on-Hudson, NY: Levy Economics Institute of Bard College.

Zechmann, A. & Paul, K. I. (2019): Why do individuals suffer during unemployment? In: *Journal of Occupational Health Psychology*, 24 (6), S. 641–661.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 – Forschungsdesign Marienthal-Studie	15
Abbildung 2 – subjektives Gesundheitsempfinden	82
Abbildung 3 – Gefühlslage „ich fühle mich überfordert“	83
Abbildung 4 – Gefühlslage „ich fühle mich traurig“	83
Abbildung 5 – aktuelles Befinden „ich habe viel Stress“	84
Abbildung 6 – aktuelles Befinden „ich habe viele Sorgen“	84
Abbildung 7 - aktuelle Lebenssituation „ich kann Dinge machen, die ich tun will“	85
Abbildung 8 – aktuelle Lebenssituation „es passt alles“	85
Abbildung 9 – Optimismus „ich schaue positiv in die Zukunft“	86
Abbildung 10 – gesundheitliche Beschwerden	87